Nachgelassene
philosophische Schriften

von

Christian Jacob Kraus,

öffentlichem Lehrer der praktischen Philosophie und der Cameralwissenschaften auf der Universität zu Königsberg.

Nach dessen Tode herausgegeben

von

Hans von Auerswald,

Landhofmeister des Königreichs Preußen, Geheimem Staatsrathe, Ostpreußischem Regierungs-Präsidenten, Curator der Universität zu Königsberg und Ritter des rothen Adlerordens erster Classe.

Mit

einer Vorrede und beigelegten Abhandlung

von

Johann Friedrich Herbart.

Zweiter Band.

Königsberg,
bei Friedrich Nicolovius.
1812.

Diese beiden Titel werden h

Vermischte
Schriften
über
staatswirthschaftliche, philosophische
und
andre wissenschaftliche Gegenstände

von
Christian Jacob Kraus,
öffentlichem Lehrer der praktischen Philosophie und der Cameralwissenschaften auf der Universität zu Königsberg.

Nach dessen Tode herausgegeben
von
Hans von Auerswald,
Landhofmeister des Königreichs Preußen, Geheimem Staatsrathe, Ostpreußischem Regierungs-Präsidenten, Curator der Universität zu Königsberg und Ritter des rothen Adlerordens erster Classe.

Sechster Band.

Königsberg,
bei Friedrich Nicolovius.
1812.

er Seite 414 gebunden.

III.

Ueber die Freiheit des Willens.

In Form einer Recension.

Numero 100.

Allgemeine Literatur-Zeitung.

Freitags, den 25sten April 1788.

Philosophie.

Jena, in der Crökerschen Buchhandlung: Eleutheriologie, oder über Freiheit und Nothwendigkeit, von Joh. August Heinrich Ulrich. Zum Gebrauch der Vorlesungen in den Michaelisferien. 1788. 7½ B. 8. (6 gr.)

Der Unterschied des Physischen und des Moralischen am Menschen, insofern er einerseits, als Unterthan der Natur, den unabänderlichen Einfluß ihrer Ursachen fühlt, und nach ihren bestimmten Gesetzen alle Handlungen vorher zu berechnen und hinterher zu erklären durch seinen Verstand selbst ange-

wiesen ist, und andrerseits als Gebieter über die Natur sich eine von ihr unabhängige Selbstthätigkeit zutraut und sich eigene Gesetze giebt, nach welchen, trotz allem fremden Einflusse, die künftigen Handlungen einzurichten, er für ein unerlaßliches Gebot erkennet, und die vergangenen, laut Aussprüchen eines Richters in seinem Innern, unerbittlich billigt oder verdammt: dieser Unterschied ist der gemeinsten Vernunft geläufig; und freilich, sie müßte — welches sie weder kann, noch darf — sie müßte aufhören, das, was ist und geschiehet, von dem, was seyn und geschehen soll, zu unterscheiden, wenn sie denselben verkennen oder bezweifeln wollte. Hingegen der Zusammenhang dieses Physischen und Moralischen im Menschen, insofern er eben dieselben Handlungen nicht nur nach Verhältnissen der bestimmten Naturnothwendigkeit, sondern auch in Beziehung auf eine unbedingte Selbstthätigkeit, und zwar beides zusammen gedenken soll, überschreitet alle Fassung seines Geistes, der, je nachdem er es versucht, diese Handlungen, entweder gemäß dem Bedürfnisse des Verstandes, als durch Natur bestimmt, oder gemäß dem Erfordernisse der Moralität, als

durch Freiheit hervorgebracht, anzunehmen, bald einsiehet, daß er im ersteren Fall das Wesen der Sittlichkeit, und im andern den Gebrauch des Verstandes aufgeben müsse, und sonach, da keines von beiden sich aufgeben läßt, gewahr wird, daß hier ein Geheimniß vor ihm liege. Was bleibt nun in Absicht dieses Geheimnisses für das Nachdenken übrig? Nichts, als zuerst den wesentlichen Unterschied des Natürlichen und Sittlichen in das hellste Licht, und gegen alle Zweifel und Einsprüche des sich dawider sträubenden Vorwitzes in völlige Gewißheit und Sicherheit zu setzen, und alsdann durch kritische Erforschung unsers gesammten Erkenntnißvermögens befriedigenden Aufschluß darüber zu suchen, warum der Zusammenhang jener beiden Verknüpfungen unbegreiflich sey, und (obschon sich nicht ergründen läßt, auf welche Weise Natur und Freiheit im Menschen zusammenhängen) in wiefern dennoch sich ohne Widerspruch gedenken lasse, daß beide würklich in ihm vereinigt statt haben. Das scheint allerdings sehr wenig zu seyn, und ist freilich auch weniger, als lüsterne Wißbegierde verlangt, obzwar wohl so viel, als die Zwecke des Lebens nur immer erfordern

mögen. Wenn nun aber vollends bei den Untersuchungen, die uns jenen Aufschluß gewährten, es sich offenbarte und auswiese, daß, eben durch die Begränzung ihres Wissens, die Vernunft, die sonst in ihren Spekulationen über das Theoretische und Praktische mit sich selbst zerfällt, in Absicht auf beides zur vollkommensten Harmonie gelangte, und, eben durch die Erörterung seines Unvermögens, Natur und Sittlichkeit mit einander zu paaren, unser Geist die erfreulichsten Blicke in eine von der Sinnenwelt unterschiedene Verstandeswelt, und die erwünschtesten Aussichten über seine Bestimmung und Würde gewönne; so wäre es in der That Kurzsichtigkeit, wenn man über die Begränzung unsers Wissens, und über das Unvermögen unseres Geistes Klage erheben, und Unverstand, wenn man sich weigern wollte, zu gestehen, was gleichwohl unleugbar ist, daß nehmlich das wichtigste und anziehendste aller Probleme der Vernunft für uns hienieden unauflößlich sey. Indessen mag man dieses alles noch so klar zeigen; so wird man darum nicht weniger von Zeit zu Zeit noch immer Versuche, das Problem zu lösen, zum Vorschein kommen sehen; denn so ist es nun

einmal mit dem Menschen bewandt, daß er in Sachen des Nachdenkens, vornehmlich über dunkele und eben darum reizende Gegenstände, zu allem eher, als zur Erkenntniß seiner Unwissenheit gelangt, und zu allem leichter, als zum Geständnisse seiner Unfähigkeit sich überwindet, und so muß es wohl seyn, da dergleichen Versuche nicht etwa, wie ähnliche, welche überschwängliche Erfindungen in der Mathematik betreffen, von Anfängern und Stümpern in der Wissenschaft, sondern oftmals von Männern herrühren, deren Einsichten und Kenntnisse kaum argwöhnen lassen, daß sie, welches gleichwohl immer der Fall ist, den eigentlichen Fragepunkt der Aufgabe mißverstehen, oder eine Bemäntelung der Schwierigkeiten für eine würkliche Auflösung derselben verkennen würden, wovon auf alle Weise die gegenwärtige Schrift einen Beleg abgiebt. Der eben so scharfsinnige als gelehrte Verfasser derselben bemühet sich, darin das System der durchgängigen Naturnothwendigkeit aller menschlichen Kraftäußerungen unter dem Namen des Determinismus, als das einzig richtige darzustellen, und in Absicht der Sittlichkeit nicht nur, als mit ihr verträg-

lich, zu erklären, sondern auch als ihr förderlich anzupreisen. Neue, auch nur Wendungen und Methoden, geschweige Gründe und Beweise hierüber verlangen, hieße den Gegenstand der Bearbeitung, an welchem seit Jahrtausenden der menschliche Geist sich versucht und erschöpft hat, mißkennen. So wie daher einerseits, was die Richtigkeit dieser Lehre selbst betrifft, alles wie gewöhnlich darauf hinausläuft, daß, was nur irgend durch den äußern oder innern Sinn sich wahrnehmen läßt, insofern es durch den Verstand begriffen werden soll, auch dem Erfordernisse des Verstandes gemäß, mit Ausschließung des Ohngefährs, nothwendige Bestimmung haben, und sonach der Mensch, als Naturwesen, auch unter Naturgesetzen stehen müsse (ein Satz, der allerdings unwiderleglich ist, aber nur noch immer den Fragepunkt zurückläßt, ob denn der Mensch durchaus nur als Naturwesen anzusehen sey); so läuft andrerseits über das Verhältniß der physischen Nothwendigkeit zu der Moralität alles wiederum, und gewisse logische Förmlichkeiten abgerechnet, namentlich fast ganz so wie in dem bekannten Versuche einer Sittenlehre für alle Menschen, auf einen Fatalismus hin-

aus, der den ächten Begriffen von Verpflichtung und Zurechnung weiter keinen Bestand läßt. Das wird keinen Sachkundigen befremden, aber was uns denn doch befremdet hat, ist theils die Insinuation des Vf. S. 8, sich keine Zurückhaltung und absichtlich klügelnde Zweideutigkeit oder Unbestimmtheit erlaubt zu haben, theils die Zuversicht, womit er in der an die Lieblinge seiner Seele, das heißt seine werthesten Zuhörer, gerichteten Dedikation, nichts mehr wünscht, als daß sie in dieser seiner Lehre alle die Beruhigung und Zufriedenheit finden möchten, die er selbst davon erfahren habe, und sie auffordert, durch ihr Beispiel zu zeigen, daß richtig (zu verstehen, so wie er hier dargestellt ist) gefaßter Determinismus die Sittlichkeit nicht aufhebe, sondern stütze. In der That macht beides, verglichen mit dem Vortrage und Inhalt der Schrift, mit einander zum Theil einen wunderlichen Kontrast, und es wird gewiß wohlgethan seyn, diesen durch folgende Beleuchtung des Hauptgedankens für den Leser in nähern Augenschein zu setzen. Da nehmlich das Sollen und Können, mithin das von allem, was würklich geschieht, unabhängige

Sollen, ein ebenmäßig von allem, was würklich geschieht, unabhängiges Können, oder sittliche Verbindlichkeit ursprüngliche Selbstthätigkeit voraussetzt, die nun eigentlich dasjenige ist, was man unter Freiheit zu denken hat, und doch nicht zu begreifen weiß; so sucht der Vf., um dieser Unbegreiflichkeit auszuweichen, umgekehrt einen Uebergang von dem Können zu dem Sollen zu finden. Nun giebt es allerdings ein Können, das auch wohl Freiheit heißt, und doch ganz verständlich ist; sofern nehmlich der Mensch, nicht wie die Maschine, durch Stoß, oder wie das Thier, durch Gefühl, sondern durch Gedanken würksam ist; und sofern alle Gedanken, die dem Menschen, vermittelst des innern Sinnes, nur irgend gegenwärtig werden und zur Wahrnehmung sich anbieten mögen, in Rücksicht ihres Entstehens, Ausbleibens, Wiederkommens, der Zunahme und Abnahme ihrer Klarheit, Lebhaftigkeit und Würksamkeit, kurz, in Rücksicht ihrer Erscheinung und Abwechselung eben sowohl, wie alle andere Phänomene der Sinnenwelt, sich müssen begreifen und erklären lassen. Und das ist es auch, wovon der Verfasser ausgeht, wenn er die Freiheit

unter andern (S. 59) durch die Verbesserlichkeit unserer praktischen Erkenntniß erklärt, und bei dem Aufzählen der Ursachen, wovon die Erwerbung und Entwickelung der praktischen Erkenntniß abhange, z. E. theils der Gelegenheit, des Unterrichts, der Erfahrung, theils des vorsetzlichen Nachdenkens, der vorsetzlichen Aufmerksamkeit, Uebung u. s. w., in Absicht des letztern freimüthig überall, besonders S. 62 hinzufügt: „daß alles dieses Vorsetzliche selbst wieder von tausenderlei Umständen abhange, die in der gesammten Verknüpfung (der physischen Ursachen) liegen.“ Dieß Geständniß erheischt freilich sein System durchaus, indem alles Psychologische, in Absicht der Erklärbarkeit, als Gegenstand der Wahrnehmung sich an die Reihe des Mechanischen, Chemischen, Organischen anschließt, und damit, als eben so viel besondere Nebenarten, die Hauptgattung des Physischen bildet. Aber nun der Uebergang von dieser Namenfreiheit, die nichts als Naturnothwendigkeit ist, zu der davon ganz abgeschnittenen Moralität, oder von diesem abhängigen Können zu dem absoluten Sollen? — Der Uebergang? Ja, statt den zu zeigen, worauf doch eben alles

ankam, klagt der Verf. S. 17: „der Begriff des absoluten Sollens (der freilich der eigentliche Plagegeist für den empirischen Moralisten ist) sey einer der schwersten in der ganzen Moral, dessen Untersuchung er sich auf eine andere Zeit vorbehalte;“ bittet S. 38 seine Zuhörer, „sich an dasjenige zu erinnern, was sie in den moralischen Vorlesungen bei der mühsamen Entwickelung der Idee von Pflicht über das absolute Sollen gehört haben, und wovon leider der Leser nichts weiß; feilscht und dingt die Richtigkeit seiner Lehre wenigstens auf Halbscheid, in Absicht des Zukünftigen, wenn gleich nicht in Absicht des Vergangenen, zu retten, bis am Ende die Wahrheitsliebe ihm noch, unter den Verbesserungen und Zusätzen auf der vorletzten Seite die naive Frage ablockt: was wäre es denn nun, wenn alles Sittliche sich zuletzt auf etwas Physisches zurückbringen ließe? — Was es denn wäre — Nun wohl weiter nichts, als daß es denn zuletzt gar nichts Sittliches gäbe, und mit dem Unterschiede des Physischen und Moralischen, zugleich der Unterschied dessen, was ist, oder geschieht, und dessen, was seyn, oder geschehen soll, verschwände. Das

ist ja aber eben die Theorie, in Rücksicht welcher der Verf. die Lieblinge seiner Seele aufgefordert hat, sie durch ihren Wandel zu widerlegen. Doch, wie gesagt, der Vf. thut unter andern auch Anträge auf Halbscheid. „Der Mensch soll (heißt es S. 63, 82 rc.) anders oder besser werden; auch kann er es werden, nur kein Mensch kann schon jetzt anders oder besser seyn, als er ist.“ Also nur schon jetzt und bis jetzt nicht. Wie aber, wenn aus dem fortfließenden Jetzt das Immer entstände, wie aus dem fortfließenden Punkt die Linie entsteht, und von jeder Stelle der zukünftigen und vergangenen Zeit das Jetzt eben so gälte, wie von jeder Stelle der Linie, hinauf und hinab betrachtet, der Punkt gilt? In der That, wenn alles Künftige so gut dereinst gegenwärtig seyn wird, als alles Vergangene bereits gegenwärtig gewesen ist; so muß das menschliche Thun und Lassen, wenn es allemal bis Jetzt durch Nothwendigkeit bestimmt ist, auf gleiche Weise auch für alle Folgezeiten ins Unendliche hin bestimmt seyn; als welche Folgezeiten das zur Grenze der Nothwendigkeit angenommene Jetzt der Reihe nach ins Unendliche hin durchwandern muß:

oder wenn der Verfasser das leugnen wollte, so müßte er behaupten, daß z. B. das Thun und Lassen der Jenenser im verflossenen Jahre, jetzt, nach dem Ende des Jahres, durchaus nothwendig so, wie es war, vor dem Anfange desselben, aber nicht nothwendig so, wie es war; und auf gleiche Weise alle Handlungen aller Menschen, in aller Zeitfolge zwar zurück von B nach A gesehen, unmöglich anders; aber vorwärts von A nach B gesehen, ganz anders möglich gewesen seyn: welchemnach einerlei Urtheil über einerlei Sache, objektiv genommen, zugleich wahr und falsch wäre: eine Unbegreiflichkeit, die größer ist, als diejenige, welche durch Umgehung der sittlichen Freiheit vermieden werden sollte, und in die nicht etwa der Verf. nur aus Versehen gerathen ist, sondern in die auf demselben Wege, trotz aller Vorsicht, Jedermann unabänderlicher Weise am Ende sich verwickeln muß. Und so zeigt es sich denn nach aufgehobenem Blendwerk, welches mit dem Jetzt und Schon und Einst gespielt wird, augenscheinlich, daß der Hauptgedanke des Verfassers schlechterdings unhaltbar, und seine Schrift, trotz der Zuversicht, die er darauf gesetzt hat, nichts als

ein überflüßiger Beitrag zu dem Beweise des an sich klaren Satzes ist: daß Freiheit, so wie sie der Sittlichkeit zum Grunde liegt, sich nicht begreifen lasse, und so wie sie sich begreifen läßt, nicht der Sittlichkeit zur Grundlage dienen könne, sondern vielmehr dahin abzwecke, die ganze moralische Verstandeswelt, die auf persönlicher Selbstmacht beruhet, in eine physische Sinnenwelt zu verwandeln, wo alles nach einer anderswoher bestimmten und unabänderlichen Naturnothwendigkeit fortgeht, und wo (sofern (S. 90) Niemand zu dem jedesmaligen Zustande seines sittlichen Werths oder Unwerths, durch seine vorsetzliche Bemühungen eigentlich etwas beigetragen hat, oder hat beitragen können) weder ein Mensch, als welcher nur Ursache, nicht Urheber ist, an seinem oder andern Thun und Lassen noch sogar die Gottheit, als welche in allem ihr Werk, und nur sich selbst handeln sieht, an uns insgesammt das Mindeste zu tadeln finden kann, und wo nicht mehr von Pflichten und Verbindlichkeiten, sondern nur von Thaten und Begebenheiten, nicht mehr von Verdienst und Schuld, von Tugend und Laster, sondern nur von Glück und Un-

glück, Vergnügen und Leiden die Rede seyn darf: in eine Welt, in Absicht welcher nichts übrig bleibt, als die schwindelnde Vernunft durch die Phantasie, diese leidige Trösterin, in den milden Traum von einer Vorsehung einwiegen zu lassen, welche an der Naturkette der nothwendigen Ursachen, unter deren Erfolgen manche Kraft eines wohlthätigen Wahnes uns freie Handlungen zu seyn scheinen, alle Menschen und alle vernünftige Wesen oder Personen, als lauter würkliche Automate, die Einen später auf dem Umwege sogenannter Laster, die Andern früher auf dem Richtwege vermeintlicher Tugend, zu einem gemeinsamen äußersten Ziele der Glückseligkeit mechanisch hinbewegt. Wie ein System dieser Art (obwohl nicht leicht ein Mann von Nachdenken seyn mag, dem es nicht irgend einmal durch den Kopf gegangen) völlige Zufriedenheit gewähren könne, ist an sich sonderbar, vollends aber auf Seiten des Verfassers befremdlich, weil er selbst eine erhebliche Bedenklichkeit dagegen geäußert hat. In dem polemischen Theil nehmlich seiner Schrift, der wider die Kantische Theorie der Freiheit gerichtet ist (eine Theorie, würdig eines ächten Weltweisen,

der auf wissenschaftliche Gewißheit dringt, wo sie nur irgend zu haben ist, aber auch Unwissenheit endlich anerkennt, wo ihr gar nicht abgeholfen werden kann, und von welcher die ersten Grundzüge zum Eingange dieser Rezension dargelegt sind), gestehet Hr. U. geradezu (S. 33), daß diese Theorie unwiderleglich seyn würde, wenn man den Satz als ausgemacht zugestände, daß die Zeit eine bloße subjektive Form der Erscheinungen sey, woraus ganz klar das Bedenken hervorgehet, daß, wenn man weder diesen Satz selbst umstoßen, noch den Beweis, worauf derselbe ruhet, entkräften könnte, diese Theorie ihre Richtigkeit haben, und sonach die Zufriedenheit, welche das derselben entgegengesetzte System dem Hrn. U. abgewonnen, bloße Täuschung gewesen seyn müsse. Gegen diese Besorgnisse kann er sich nur dadurch sichern, daß er die völlige Unstatthaftigkeit jenes Satzes, oder eigentlich des dadurch ausgedrückten Gegenstandes, einleuchtend darthue, für welches Unternehmen, wenn es ihm gelingt, ihm die Gegner sowohl als die Kenner der Kantischen Philosophie und der Urheber selbst danken würden, jene, weil sie eben dadurch ein Mittel bekämen, sich über die, wie es

bisher schien, nur mittelst jenes Satzes, auflößlichen Antinomien der Vernunft hinwegzusetzen, und sich mit Hoffnung eines vollkommenen Sieges zu schmeicheln, diese, weil sie davon unerwartete Aufschlüsse über die menschliche Erkenntniß gewönnen, dergleichen ihnen willkommener sind, denn Systeme, als welche sie nur lieben, insofern ihnen dadurch unentbehrliche und erwünschte Aufschlüsse gewährt werden. Allein wider jenen Satz ist es nicht mit bloßen Gegenerklärungen (wie hier Seite 33: „Derselbe sey, man sage was man wolle, durch alles noch nicht erwiesen, und dasjenige, was darüber so oft auch von ihm gesagt worden, noch nicht beantwortet") oder mit bloßen Einwendungen ausgerichtet, zumal wenn letztere entweder auf eiteln Mißverstand hinauslaufen, oder nur die Erläuterung des Satzes und nicht den Satz selber treffen: von welchen beiden Arten von Einwürfen hier mehrere vorgebracht sind. So heißt es unter andern (S. 34): „Wie will man bei Behauptung einer ursprünglichen Selbstthätigkeit des reinen Vernunftvermögens der Frage ausweichen, warum dieß Vermögen bei gewissen Handlungen angewandt würde, bei andern nicht, da

doch

doch entweder ein Grund, einmal der Anwendung, das anderemal der Unterlassung, vorhanden seyn müsse oder nicht, und mithin im ersten Fall Nothwendigkeit, im andern Zufall eintrete." Denn dieser und allen ähnlichen Fragen, welche voraussetzen, man solle von der Freiheit, nicht nur, daß sie würklich, sondern auch, wie sie beschaffen sey, wissen, wird ganz getreulich durch das Geständniß ausgewichen, daß man in Absicht des letztern nichts wissen könne, weil Freiheit sich nicht durch sinnliche Wahrnehmung offenbart, obgleich man von ihren Erfolgen, insofern sich diese unserer Wahrnehmung anbieten, wie von allen andern Phänomenen, die in der Zeit erfolgen, bestimmende Gründe angeben kann, und in diesem Betracht also jener Frage nicht auszuweichen braucht. Eben so ist es mit dem andern Einwurf (S. 38) bewandt, wo es heißt: daß von Kant selbst zugestanden werde, unsere Vernunft sey nicht ohne Hindernisse praktisch, und mithin unsere Selbstthätigkeit nicht ohne Hemmungen würksam: denn diese Hemmungen und Hindernisse, welche uns durch sinnliche Wahrnehmung gegenwärtig werden, gelten wieder nur von dem, was sich überhaupt an

uns sinnlich wahrnehmen, nicht aber von dem, was, einer solchen Wahrnehmung entnommen, sich bloß gedenken läßt. Und auf gleiche Weise verhält es sich mit mehreren Einwürfen, welche Erläuterungen eines Begriffs verlangen, von dem im gesammten Gebiete der Erfahrung nichts ähnliches anzutreffen seyn kann, und von dessen Gegenstand der Freiheit die spekulative Philosophie (mit Verzicht auf Einsichten in die Beschaffenheit desselben) sich begnügen muß, erkennen zu können, daß derselbe weder an sich selbst, noch in Verbindung mit der Naturnothwendigkeit seiner Phänomene, d. i. unserer Handlungen, widersprechend, sondern als zusammenbestehend im Menschen, nach der zwiefachen Weise seines Daseyns in der Zeitfolge und außer aller Zeitbestimmung gedenkbar sey.

IV.

Noch eine Recension.

Numero 82.

Allgemeine Literatur-Zeitung.

Donnerstags, den 5ten April 1787.

Philosophie.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: Grundriß der Geschichte der Weltweisheit, von C. Meiners, Professor der Philosophie in Göttingen, 1786. 302 S. 8.

Der Verfasser erklärt zwar S. 3 dieser Schrift die „Geschichte der neuern Philosophie mit Fleiß nicht tiefer, als bis in „die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, herabführen zu wollen, weil wir „den lebenden oder jüngst verstorbenen großen Schriftstellern zu nahe seyen, als „daß wir sie ganz unpartheiisch beurtheilen

„könnten;" hat aber gleichwohl nachher sich anders besonnen, und neuerdings in der Vorrede zu seiner Seelenlehre, nicht nur über einen noch lebenden Weltweisen ein peinliches Gericht gehegt, dessen Revision in der A. L. Z. einem andern Recensenten vorbehalten bleibt, sondern auch „über die Wendung, welche der philoso„phische Geist unserer Nation in den letz„ten Jahren genommen habe," eine Nothklage erhoben, die von Seiten ihres interessanten Gegenstandes sowohl, als durch ihren nahen Bezug auf vorliegende Schrift sich auch hier schon zur Prüfung anbietet. „Ich glaubte," klagt er, „daß unsere Na„tion von den müßigen oder verdorbenen „Griechen zur Zeit der alten Sophisten „und spätern Dialektiker, und unser Zeit„alter von den Jahrhunderten der Scho„lastiker um so viele Grade verschieden sey, „daß unsere Zeitgenossen unmöglich an sol„chen Grübeleien und an einer solchen „Sprache Wohlgefallen finden könnten, „dergleichen die Grübeleien der griechischen „Sophisten und Dialektiker, und die Spra„che der Scholastiker war. Nichts desto„weniger bin ich in meinen Erwartungen „betrogen. Kants Schriften haben selbst

„in öffentlichen Lehrern der Philosophie „laute Bewunderer und selbst bei geschätz„ten Schriftstellern außerordentlichen Bei„fall gefunden." Und diese Schriften — das sagt nun wohl Hr. M. nicht, muß aber Jeder hinzudenken — enthalten ja doch nichts, als sophistische Grübeleien in scholastischer Sprache, und ihre Liebhaber lesen sie bloß darum so gern, weil ihnen Spitzfindigkeit und Wörterkram so wohl gefallen. Ohne diese zwei Hypothesen unterzuschieben, siehet man leicht, fällt die ganze Klage über den Haufen. Beide dagegen zugestanden, erhebt sich sogleich die wichtige Frage, woher dieser falsche und schlimme Geschmack wohl kommen möge? Und das weiß Hr. M. sehr gut zu erklären. „Der außerordentliche Beifall, wo„mit selbst mehrere, mit Recht geschätzte, „Schriftsteller die Kantische Philosophie „aufgenommen haben," sagt er, „zeigt „entweder eine traurige Unwissenheit in „der Geschichte der ältern und neuern So„phisten und Zweifler, oder eine gänz„liche Verkennung des letzten Zweckes aller „ächten Weltweisheit, oder vielleicht un„männliche Furcht an." Die beiden letzten Ursachen sind nur ehrenthalben der Haupt-

ursache zur Begleitung gegeben. Denn wie kann Furcht Beifall erzeugen, ungeheuchelten nehmlich? Und voraussetzen, daß mit Recht geschätzte Schriftsteller aus Furcht Beifall heucheln, heißt voraussetzen, daß diese Schriftsteller nicht mit Recht geschätzt, sondern sofern sie feig und falsch, ohne es im mindesten nöthig zu haben, und also dumm obenein verfahren, zweifach und dreifach verächtlich sind: zu geschweigen, daß, wenn auch Furcht statt haben sollte, das Kunststück, welches Hr. M. dawider bewährt gefunden, sich hinter Autoritäten zu verschanzen, und mit Machtsprüchen um sich zu werfen, so leicht und gemein ist, daß es auch dem geistlosesten Buchstabenmanne nicht abgesprochen werden kann. Eben so siehet die zweite Angabe nur einer Vorspiegelung ähnlich. Denn wenn irgend etwas vor Afterweisheit bewahren kann, so muß es die Maxime seyn, welche zum letzten Zwecke aller ächten Weltweisheit nichts anders annimmt, als eben die ächte Weltweisheit selbst; weil jeder andere Zweck, sofern er, um für den rechten erkannt zu werden, schon Weisheit voraussetzt, nicht der letzte, oder, beliebig angenommen, wohl Zweck traktatenmäßiger

Konventionsphilosophie, aber nicht ächter Weltweisheit seyn kann. Und gerade diese Maxime ist es, welche Hr. M. gestehet, in der Kritik der Vernunft gelesen zu haben; mag doch, wie er sagt, mit einer überaus peinlichen Empfindung, kraft welcher ihn denn eben die schalkhafte Phantasie, bei der Stelle (S. 746) statt eines natürlichen Gedankens, den er schon aus seinem Aristoteles (Met. I. 2.) gekannt haben sollte, ein grauerliches Phantom mochte erblicken lassen; und über eben diese Maxime scheinen die philosophischen Köpfe der Nation anitzt unter einander mehr als jemals einverstanden zu seyn. So bliebe nur die traurige Unwissenheit in der Geschichte der Philosophie als die wahre Ursache des verstorbenen Geschmacks übrig. Und wer sollte nun dieser Unwissenheit kräftiger steuren, und sonach den philosophischen Geist öffentlicher Lehrer und schätzbarer Schriftsteller unter den Deutschen besser regieren können, als der Verfasser des Grundrisses der Geschichte der Weltweisheit, welcher erklärt, nicht nur für die griechische und römische Philosophie alle Quellen, die einem Gelehrten offen stehen, genutzt zu haben (Vorr. S. 3); sondern

auch „die Gedanken eines Voltaire, der Encyklopädisten und ihrer Schüler, endlich der neusten Schottländischen, Englischen, Deutschen und Italiänischen Philosophen und aller der Würkungen, die sie in unsrem und dem vorhergehenden Zeitalter hervorgebracht haben," erzählen und prüfen zu können; und welcher in seiner großen Geschichte der Wissenschaften, die in gegenwärtigem Grundrisse unablässig, und auf einer Seite (55) neunmal citirt wird, das Publikum rund heraus, oder wendungsweise versichert: „daß er alle Ueberbleibsel des griechischen und römischen Alterthums, worin sich Materialien zu einem solchen Werke, wie das seinige, fänden, nicht nur gelesen, sondern die wichtigsten um verschiedner Absichen willen, mehrmals gelesen (B. 1. S. XXX.); daß er die allerschwerste Kunst, die der menschliche Geist erfunden, die Kunst der höheren Kritik, nach allen Grundregeln und Geheimnissen, wenige ausgenommen, geoffenbart, und auf eine nachahmliche Weise angewandt (S. XXVIII.); daß er mit dem Fleiße und Scharfsinne, die allein keinen wahrhaft großen Geschichtschreiber ausmachen, auch noch die skeptische Unparteilich-

keit, die ihm wie zur andern Natur geworden wäre, verbunden (S. XXVI.); und überhaupt, was das Verdienst der Vollständigkeit betrifft, alle in seinem Werke vorkommenden Sachen so erschöpft, daß ihm gewiß Niemand werde nachsagen können, Meinungen, die nicht durchaus unbedeutend seyen, übergangen zu haben (B. 2. S. VIII.); und was das Verdienst der Behandlungsart anlange, so richtig das Unwichtige vom Wichtigen abzusondern, und alles nach Verhältniß seines innern Werths zu bearbeiten verstanden habe, daß Fremdlinge in dem Fache ihm zutrauen müßten, er wisse es besser, als sie, welche Gegenstände merkwürdig seyen, und welche nicht (B. I. S. XXV.)." Diese Versicherungen müßten Pralereien seyn, wenn nicht Hr. M. bei Abfassung seiner Klage etwa so gedacht hätte: Ich habe den wahren und guten Geschmack, und verdanke ihn meiner Kenntniß der Geschichte der Weltweisheit; die philosophischen Köpfe der Nation äußern einen Geschmack, der von dem meinigen abweicht, also falsch und schlimm seyn, und von Unkunde der Geschichte der Weltweisheit herrühren muß: warum suchen sie der traurigen Unwissenheit und dem

elenden Geschmacke nicht durch Lesung meiner Schriften abzuhelfen, die Verblendeten! Jawohl, zumal da ihnen diese Lesung so wiederholentlich eingeschärft, und vollends durch gegenwärtigen Grundriß so ausnehmend erleichtert worden ist. Denn obzwar dieser Grundriß nichts weniger als Geschichte der Weltweisheit, sondern, die ersten 26 Seiten abgerechnet, eine bloße Reihe von kahlen Lebensbeschreibungen der Weltweisen, mit wenigen Anzeigen ihrer Lehren und gemeinen Bemerkungen über die Denkart der Zeitalter, enthält, so kann er doch, wegen der reichlichen Citaten, welche ein Drittel des Raumes einnehmen, und unter denen des Verfassers Schriften zum Blenden dicht und zahlreich schimmern, die Stelle eines Realregisters über selbige ganz wohl vertreten. Rec., der sich daran, unter beständigem Nachschlagen der Citaten, herzlich satt gelesen, will denen zu Liebe, die eine ähnliche Arbeit versuchen wollten, hier einige, gleich bei den ersten Abschnitten aufgefaßte Bemerkungen hersetzen. Es kommt nehmlich bloß darauf an, zu zeigen, wiefern Hr. M. die Lehrmeinungen der Alten, nicht nur in Hinsicht auf die Beweisstellen, richtig gefaßt,

sondern vornehmlich auch, wiefern er sie in der doppelten Beziehung einerseits auf die Sachen, die ihnen entsprechen, und andrerseits auf den menschlichen Geist, aus dem sie entsprungen seyn mögen, kurz in Hinsicht auf die, unter allem Wechsel von Meinungen, unwandelbare Natur und Vernunft, treffend und lehrreich erforschet habe. Nachdem der Verfasser S. 27 den Thales für den einzigen und auch den ersten unter allen griechischen Weisen, der den Himmel zu beobachten und die Meßkunst zu gründen angefangen, erklärt; setzt er S. 29 hinzu: „gewisser als seine andere Erfindungen ist es, daß er in Griechenland zuerst eine Sonnenfinsterniß vorhergesagt habe.“ Herodot I, 27. Ist nun diese Thatsache gewiß, so muß es eben so gewiß seyn, daß Thales entweder die wahren Ursachen der Eklipsen würklich eingesehen, oder zu seiner Vorhersagung die Mittel, welche er, gleich Bailly's Braminen, sonder Einsicht, mechanisch benutzen mochte, von ungriechischen Völkern, empfangen habe. Nicht doch! Keines von beiden! Denn es ist eine von des Verf. Entdeckungen, daß die griechischen Weisen, und namentlich Thales, von den ungriechi-

schen Völkern so gut wie gar nichts gelernet (Gesch. der Wiss. I. S. 144), und es ist eine von seinen Behauptungen, daß die wahren Ursachen der Eklipsen erst hundert Jahre nach dem Thales errathen, die wahre Gestalt der Erde aber selbst dann noch nicht einmal vermuthet worden sey (Ebend. S. 719). Doch man höre ihn selbst! „Thales," sagt er in seiner zu obiger Stelle des Grundrisses citirten Geschichte der Wiss. S. 157, „mag übrigens „über die Ursachen der Eklipsen gedacht „haben, wie er will, so war er gewiß der „Erste in Griechenland, der eine Sonnen„finsterniß vorher verkündigte;" und nun versichert er, daß nach Zeugnissen der Alten, die er sämmtlich namhaft macht, der milesische Weise 1) den Mond für einen feurigen Körper wie die Sonne, und 2) die Erde für viel hundertmal kleiner als den Mond, und endlich 3) die Erde für eine Platte gehalten habe. Was fehlt nun noch, um das Versehn zur zweiten Potenz zu erheben, als daß jene Zeugnisse der Alten gar nichts, oder gerade das Widerspiel von alle dem sagen, was der Verf. daraus angegeben hat? Und so ist es in der That. Denn der milesische

Weise I. statt nach dem Plutarch (de plac. phil. 2, 13.), und nach dem Stobäus (ecl. phys. p. 53 und 56, nicht 86, wo es bloß heißt: Θαλης γεωδη μεν, ἐμπυρα δε τα ἀςρα; ein Satz, den, ἀςρα gehörig verstanden, jeder Astronom unterschreibt) den Mond für einen feurigen Körper gehalten zu haben, hat vielmehr nach eben dem Plutarch (2, 28.) und eben dem Stobäus (p. 60.) behauptet: daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte (ὑπο τȣ ἡλιȣ φωτιζεσθαι την σεληνην), und hat nach demselben Plutarch (2, 24.), wie auch der Verf. anführt, von den Sonnenfinsternissen, und nach demselben Stobäus (S. 60.), wie der Verf. nicht anführt, von den Mondfinsternissen die wahren Ursachen richtig eingesehen. Und II. statt nach dem Diogenes von Laerte (1, 24.) sich die Erde viel hundertmal kleiner als den Mond vorgestellt zu haben, hat er vielmehr nach diesem Zeugnisse, worin der Erde nicht im mindesten gedacht wird, zuerst die Ekliptik entdeckt, und falls Stanleys (S. 18, nicht 16) nöthige Verbesserung gilt, $\frac{1}{720}$ eines größten Himmelskreises für die Größe der Sonne, das hieße, für ihren scheinbaren Durchmesser, und sonach für den Winkel,

worunter selbiger erscheint, einen halben Grad oder 30′ angegeben; welche Angabe, da würklich dieser Winkel in der Erdferne nur anderthalb Minuten mehr beträgt, richtiger ist, als man hätte erwarten sollen. Und endlich III. statt nach dem Aristoteles (de coelo 2, 13.) sich die Erde als eine Platte gedacht zu haben, hat er vielmehr, nach der Aussage des Stagiriten (φασι ειπειν, ὡς δια το πλωτην ειναι μενουσαν sc. γην), das Beharren der Erde durch ihr Schwimmen oder Schweben erklärt, und die Gestalt derselben gewiß nicht für platt gehalten, weil erst nachher ganz absonderlich die Meinung derer, welche das Beharren der Erde durch ihr πλατος erklärten, angeführt, und auch selbst diese Meinung, als nicht unvereinbar mit der Kugelgestalt der Erde, vom Stagiriten vorgestellt wird, so daß nicht abzusehen ist, wie irgend eine Kritik in der Welt für πλωτην in obiger Stelle πλατυν sollte lesen können. Aber nun steigt das Versehen zur dritten Potenz. Denn nachdem der Verf. seine Behauptung aus dem Aristoteles angeführt, setzt er hinzu: „Hier widersprechen dem Aristoteles Plutarch (de pl. „phil. 1, 10.) und Diogen (in vita Thal.); „beide

„beide versichern, daß Thales die Erde für „rund gehalten: man sieht hieraus, wie „mißtrauisch man gegen diese Schriftsteller „seyn müsse." Ja wohl, wie mißtrauisch man seyn müsse! nur daß das Mißtrauen in diesem Falle nicht auf jene Schriftsteller, sondern auf den, der sie so anführt, zurückfällt. Denn Plutarch stimmt mit dem Stagiriten so gut, als rund seyn mit schwimmen können stimmt, und Diogenes gedenkt der Meinung des Thales über die Erdgestalt auch nicht mit einer Sylbe. „Was die alten Pythagoräer," heißt es S. 40, „die Wache des Jupiter „nannten, das nannten die Mittlern „himmlischen Aether," und sogleich ist wieder die Geschichte der Wissenschaft citirt, wo S. 522 aus des Stagiriten Munde, der hierüber allein entscheidend spreche, versichert wird: „Die Pythagoräer „hätten für das größeste aller Wesen, ein „gewisses göttliches Feuer erklärt, dem sie „den Namen der Wache des Jupiter ga„ben, das in der Mitte der Welt wohne, „und um welches Sonne, Gestirne und „Erde sich bewegten," mittlerweile daß des Stagiriten Mund, weit gefehlt, von einem Herumbewegen der Sonne um das Cen-

tralfeuer das allermindeste zu sagen, vielmehr treulich bezeugt, die Pythagoräer hätten die Erde, als einen der Sterne, um das Centralfeuer im Kreise herumschwebend, Tag und Nacht machen lassen (την γην ἐν των ἀστρων ὀυσαν, κυκλῳ φερομενην περι το μεσον, νυκτα δε και ἡμεραν ποιειν), durch welches Merkmal dieß göttliche Feuer sich deutlich genug für die Sonne selbst zu erkennen giebt, wofür es auch schon Kepler (epit. Astr. S. 443) annahm, und Jeder halten wird, sofern, nach eben dem Stagiriten (de Coelo 2, 2), die Pythagoräer die Achsendrehung der Erde von Westen nach Osten würklich behauptet haben, und sofern der Uebergang von diesem Gedanken zu dem Gedanken an den jährlichen Umlauf der Erde weit leichter, als der erste Schritt von dem sinnlichen Augenscheine zu der ihm widersprechenden Achsendrehung ist. Wozu noch kömmt, daß Aristoteles anderswo (Met. 1, 5) sagt, die Pythagoräer hätten, da es doch würklich nur neun Weltkörper gebe (nehmlich die fünf Planeten und Sonne, und Mond, und Erde, und Fixsternkugel), bloß der vollkommnen Zahl Zehn zu Liebe, die antipodische Erdhälfte (denn das und nichts anders heißt

ἀντιχθων) als eine besondere zehnte Welt hinzugerechnet; welches sie nicht thun konnten, wenn sie ihr Centralfeuer für ein von der Sonne verschiedenes Wesen hielten, indem sie an selbigem bereits das zehnte zu jenen neun Weltwesen gehabt hätten. Würklich zählt auch der Pythagoräer Philolaus beim Plutarch (de pl. phil. 3, 11) nach dem göttlichen Feuer, als dem ersten, die Gegenerde (ἀντιχθων) für den zweiten, und unsere Erde für den dritten Weltkörper, so daß er, um zehn herauszubringen, die Sonne nicht noch besonders mitgerechnet, sondern, als bereits unter dem göttlichen Feuer begriffen, bei der weitern Zählung ausgelassen haben muß, obgleich von dieser weiteren Zählung Plutarch still schweigt. Auf alle Weise steigt sonach dieß Versehen des Verf. wieder zur zweiten Potenz, wenn er S. 556 der Geschichte der Wissenschaften nicht nur förmlich behauptet: „Die Pythagoräer wären von „der Vermuthung, daß die Planeten sich „um die Sonne herumbewegten, sehr weit „entfernt gewesen,“ sondern auch hinzusetzt, diesen Gedanken hätte, nach dem Zeugnisse des Theophrast beim Cicero (acad. quaest. IV, 39.), Nicetas von Syra-

cus zu allererst unter den Griechen gehabt, mittlerweile daß es beim Cicero in der angeführten Stelle heißt: Nicetas Syracusius, ut ait Theophrastus, coelum, solem, lunam, stellas, supera denique omnia stare censet, neque praeter terram rem ullam in mundo moveri. Und wie hart sticht gegen die ruhmredige Versicherung: „daß ihm Niemand werde „beweisen können, irgend etwas nicht ganz „Unbedeutendes übergangen zu haben,“ die fast einer geflissentlichen Untreue ähnliche Nachlässigkeit ab, womit der Verf. aus der Stelle beim Diogenes von Laerte (8, 15) die pythagorische Lehre: „daß es „auf der kugelrunden und ringsum bewohnten Erde Antipoden gebe, denen das „oben sey, was uns unten ist,“ zweimal ausläßt, indem er die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Worte, wiewohl auch nicht ohne Mißverstand, zweimal anführet (in seiner Gesch. der Wissensch. S. 524 u. 556). War diese Lehre, deren auch Aristoteles (a. a. O.) dunkel gedenkt, so kleinfügig oder unglaublich, daß sie keiner Anführung oder Widerlegung bedurfte? Kleinfügiger als das Bohnenessen, worüber er einen drei Seiten (431—433)

langen Kommentar auffagt? Unglaublicher als die Sphärenmusik für betäubendes Getöne genommen, welche er, komisch gravitätisch, mit Aussprüchen des Stagiriten (den einen, Met. I, 5., noch mißverstanden dazu) abfertigt, ohne zu wissen, oder zu erwägen, daß eben diese Sphärenmusik, als System von Verhältnissen gedacht, den unsterblichen Kepler zu seinen göttlichschönen Entdeckungen in der Astronomie begeistert hat, und würklich von ihm in seiner Weltharmonik (harmonices mundi Libri V. Lincii 1619. Fol.) auf Noten gesetzt worden ist?

Solche Fehler begeht Hr. M. in Hinsicht auf Sachen; und wir führen sie bloß an, um die allzuhohe Vorstellung, die er selbst von der Zuverlässigkeit seiner Angaben erregt hat, ein wenig herabzustimmen. Kömmt es aber auf die Kunst an, in Hinsicht auf den menschlichen Geist die Lehrmeinungen der alten Weisen zu erforschen, so ist der Verf. noch ungleich weiter von der Höhe entfernt, die sich zu unsern Zeiten ersteigen ließe. Ja er äußert, wie sich gleich zeigen wird, Maximen, die auf einmal alle solche Nachforschungen unmöglich machen. „Unter

„allen griechischen Weisen," heißt es gleichlautend im Grundrisse S. 27, und in der citirten Geschichte der Wissensch. S. 139, „wär Thales von Milet der einzige und „auch der erste, der über den Ursprung „der Dinge, über die Größe und Bewe„gungen der himmlischen Körper, über die „wichtigsten Erscheinungen der Natur, end„lich über sich selbst und die menschliche „Seele Beobachtungen und Untersuchungen „anzustellen anfing." Da, in den Beweisstellen, Thales vom Stagiriten (Met. I, 3.) der Urheber der Philosophie der Principien, und von Strabo (XVI, 942.) der Anfänger der Physiologie genannt wird, so sollte man freilich, wie es ohnedem schon die Natur der Sache selbst erfordert, denken, daß unter dieser Philosophie und Physiologie doch irgend etwas Methodisches und Räsonnirtes gemeint seyn müsse, wodurch sich eben der milesische Weise von den frühern Kosmopoeten unterschieden habe. Nicht so Hr. Meiners. „Wenn man," sagt er (Geschichte der Wissensch. B. 2. S. XIX.), „das Anführen von Beweisen, für „gewisse Sätze, als das einzige Unterschei„dungszeichen von Weltweisen und Dich„tern gelten lassen will, so müssen alsdenn

„nicht nur die Joniker, sondern auch die „Pythagoräer, Eleatiker" (Geist des Bayle! wenn du das hörtest!) „und fast alle Welt=„weisen bis auf den Anaxagoras aus der „Zahl der Philosophen ausgeschlossen und „den Dichtern zugesellet werden. Den „Weltweisen der alten Zeit fiel es noch gar „nicht ein, daß ein Philosoph die Gründe „oder Ursachen aller würklichen und mög=„lichen Dinge anzugeben verbunden sey." Da haben wir des Verf. Theorie von der Behandlungsart der Geschichte der Welt=weisheit auf einmal in dem hellesten Lichte. Allerdings aber siehet nun auch das Ver=dienst des Thales, der einzige und der er=ste gewesen zu seyn, der zu dichten und zu träumen angefangen habe, so wunderlich aus, daß es an Seltsamkeit durch nichts als durch das Verdienst des Mannes über=troffen wird, der, nach Sancho's dankba=rer Ausrufung, zuerst den lieben Schlaf erfunden hat.

Nicht minder sonderbar erscheint unter den Händen des Verf. das pythagorische System. „Nach dem Aristoteles" (sagt er S. 39) „hielten Pythagoras und seine „treuen Anhänger" (Aristoteles spricht immer nur von Πυθαγορειοις) „die Zahlen für

„die Ursachen aller Dinge," (Was hier Ursache heißt, nennt der Stagirit αἰτια, ein Ausdruck, der bei ihm vier ganz verschiedene Begriffe bezeichnet, die, nach seiner eignen Erklärung, Met. I, 3. sich am füglichsten durch unsere Ausdrücke, Form, Stoff, Kraft, und Zweck andeuten zu lassen scheinen) „ohne im mindesten zu erklären, wie sie sich die Entstehung der „würklichen Welt aus bloßen Zahlen dachten. — „Freilich," fährt er in seiner hiebei citirten Geschichte der Wissenschaften S. 523 fort, „ist diese Lehre so wunderbar, daß man fragen kann, wie sie jemals in eines Menschen Sinn gekommen. „Aber behaupten, daß alles aus Zahlen „entstanden sey, ist im Grunde nicht lächerlicher, als sagen, daß alles aus Wasser, oder aus einem gewissen Unendlichen, „oder aus den vier Elementen durch Freundschaft und Feindschaft, oder aus Atomen „durch Nothwendigkeit hervorgebracht worden." Und darauf setzt er hinzu, es sey nicht erlaubt, alles als ungedacht zu verwerfen, was uns im höchsten Grade ungereimt, und selbst undenkbar vorkömmt, oder wie es anderswo (B. 2. S. XXIV.) heißt: „man müsse nicht glauben, etwas

„bloß deswegen verwerfen oder bezweifeln „zu können, weil es uns undenkbar vor„komme.“ Nun wahrlich, wenn in Absicht auf einen Satz, den, laut einer Angabe, Philosophen gedacht haben, und den wir ganz undenkbar finden, uns nicht erlaubt seyn soll, eines von beiden anzunehmen, entweder, daß der Satz in irgend einem denkbaren Sinne zu fassen, oder daß die Angabe, wie sie lautet, zu verwerfen sey; so müssen wir den Menschenverstand verleugnen, der ohne die Schlußart, daß, was würklich ist, auch möglich sey, und daß mithin, was gedacht worden ist, auch gedacht werden könne, sich nicht behelfen kann. „Aber Aristoteles selbst wundert sich über diese Lehre der alten Pythagoräer, und (Gesch. der Wiss. S. 522) wenn sie von der Entstehung aller Dinge aus Zahlen redeten, so war es, wie er sich ausdrückt, als wenn man in einen andern Himmel versetzt würde.“ Also Aristoteles hörte sie etwas Undenkbares denken, und that nichts, als sich darüber wundern, welches wir ihm denn wohl nachzuthun uns nicht werden weigern dürfen, zumal da diese Sache, der Meinung des Verf. (Grundriß S. 39) zufolge, noch lange so wunder-

bar nicht ist, als der Umstand, daß selbst die mittleren Pythagoräer, die nach dem Anaxagoras, Sokrates und Plato lebten, oberwähnte Lehre immer beibehalten haben! O der Stagirite erspart uns diese Demüthigung! Wo sagt er, daß die Pythagoräer die Entstehung aller Dinge aus bloßen Zahlen behauptet, oder, wie es (Gesch. d. Wissensch. S. 532 f.) deutlicher heißt, die Zahl zur Schöpferin der Welt verherrlicht hätten? und wie konnte er es sagen, ohne alberner als der Tropf zu erscheinen, der philosophischen Scheidekünstlern vorwerfen wollte, die Uranfänge der Distel und des Menschen zu Schöpfern von beiden verherrlicht zu haben? (Wieglebs Handbuch der Chemie 1, 184.) Weit gefehlt, auch über ihre Lehre ein solches Staunen auszudrücken, giebt er ihnen vielmehr in der angeführten Stelle (Met. 13, 3.) Recht, daß sie das Mathematische nicht, wie die Platoniker, für etwas bloß Ideales, und von den Dingen Abgesondertes, sondern für etwas Objektives und den Dingen (wie Tönen, Gestalten, Bewegungen der Himmelskörper) selbst Anhaftendes gehalten, und tadelt nur, daß, sofern sie das Mathematische auch zum Physischen

machten, sie insofern nicht mehr über die sinnlichen, als solche, sondern über andere Gegenstände zu räsonniren schienen (κατα μεντοι το ποιειν ἐξ ἀριθμων τα σωματα φυσικα, ἐοικασι περι ἀλλȣ ὀρανȣ λεγειν και σωματων, ἀλλ' ȣ των αἰσθητων), und erinnert zuletzt, daß, wenn sie physisch räsonniren wollten, sie billig ihre sonstige Methode aufgeben müßten (εἰ δε φυσικως βȣλονται λεγειν, δικαιον αὐτȣς ἐκ δε της νυν ἀφειναι μεθοδȣ). Aber bliebe es auch nach allem, was Aristoteles sagt, immer zweifelhaft, wie die Pythagoräer sich eigentlich ihre Zahlenlehre gedacht, so ist es gleichwohl unzweifelhaft, daß selbige, als allgemeines Problem gefaßt, sich noch immer denkbar müsse finden lassen. Und hat nicht ihren Satz, μιμησιν εἶναι τα ὀντα των ἀριθμων, wie ihn Aristoteles (Met. I, 6.) ausdrückt, fast in eben dem Ausdrucke, der große Leibnitz als eine philosophische Wahrheit behauptet? Und entdeckt nicht, bei der tiefsten Analyse aller seiner Vorstellungen, jeder denkende Kopf, daß sie am Ende auf lauter Verhältnisse hinauslaufen? Und muß nicht, wer in Ansehung des Raumes den Schwierigkeiten der unendlichen Theilbarkeit ausweichen will, sich denselben aus physischen,

oder, wie die Pythagoräer gethan zu haben scheinen, aus mathematischen Punkten bestehend denken (Bayle, Zenon)? Doch zurück. Nun wird man schon errathen, wie das eleatische System, diese erstaunliche Erscheinung in der frühsten Geschichte des menschlichen Geistes, behandelt sey. „Xenophanes," sagt der Vf. (S. 45 d. Gr.) „behauptete schon, wovon man kaum begreifen kann, wie man es je habe behaupten können, daß alle Dinge nur eine „einzige, ewige, unendliche, unwandelbare „und sich stets gleiche Substanz ausmachen, „in welcher weder Vervollkommnung, noch „Verschlimmerung statt finde, und die mit „Empfindung und Vernunft begabt sey," und macht darüber in der daselbst citirten Geschichte der Wissensch. S. 609 folgende Tirade: „Die Pythagoräer lehrten freilich, was weder Erfahrung bestätigt," (die zuletzt noch Analysis des Unendlichen wird bestätigen sollen,) „noch die Vernunft „begreift," (in welche leibhafte Vernunft nachgerade jeder Buchstabenmann, kraft der Autorweihe, seine Imbecillität verwandeln will,) „allein sie empörten sich doch „nicht mit einem solchen Trotze, als Xenophanes, wider Zeugnisse aller Sinne, und

„leugneten nicht solche Erscheinungen, von „deren Würklichkeit uns jede Veränderung „überzeugt." Das Auf- und Niederspazieren eines Schalks vor dem Lehrstuhle eines, die Unbegreiflichkeit der Bewegung demonstrirenden, Philosophen war ein sophisma ignorationis elenchi, weil gar nicht die Rede von dem sinnlichen Erscheinen der Bewegung, sondern von dem Begreifen ihrer reellen Würklichkeit, oder davon war, ob, wenn es in der Welt kein Sehen und kein Tasten gäbe, auch dann noch Bewegung statt finden würde, und weil der Philosoph einsahe, indem er Jenes annahm, Dieses verwerfen und die Zeugnisse der Sinne den Schlüssen der Vernunft aufopfern zu müssen: aber artiger war doch das Sophism, als das Eifern und Schelten eines Gegners gewesen wäre, der sich vor den Philosophen hingestellt, und ihm seine Empörung gegen die Sinne und sein Leugnen der Erscheinungen tüchtig verwiesen hätte. Denn indem der Philosoph über jenen gelacht, hätte er diesem nichts erwiedern können, als etwa das Bonmot des Xenophanes: du hast Recht, σοφον γαρ εἶναι δει, τον ἐπιγνωσομενον τον σοφον. „Doch," heißt es S. 613, „daß

„die ältern Philosophen Griechenlandes „sich gleichsam wider die Sinne verschwo„ren hatten, und alle sinnliche Kenntniß „verdächtig zu machen suchten, ist bei „den Meinungen, die sie vertheidigten und „die meistens durch augenscheinliche Erfah„rungen widerlegt wurden, immer noch „leichter zu erklären" — (also etwa wie das Phänomen, daß manche Professores philosophiae bei den Meinungen, welche sie vertheidigen, und welche meistens durch unüberwindliche Schlüsse widerlegt werden, alle kritische Philosophie verdächtig zu machen suchen, und sich gleichsam gegen die Vernunft verschwören; leichter sonach ist dieß zu erklären —) „als die Veranlassungen „aufzufinden, durch welche Xenophanes zu „seinen Behauptungen gelangte." Ach, sind sie doch auch leicht genug zu finden, diese Veranlassungen, wenn man sich nur auf das Suchen verstehet. Das Wesen aller Dinge, το Ὄν κατ' ἐξοχην, für unveränderlich zu halten, nöthigte ihn die Unergründlichkeit der Idee von Kraft; er erlag der aller Menschen-Vernunft unauflöslichen Frage: wie irgend Etwas, das nicht war, entstehen (Arist. Met. 1, 3. et de Xenoph.), das heißt, wie irgend Et-

was als Ursache würken könne, und fand bei der Wahl zwischen zwei Unbegreiflichkeiten, dieser nehmlich, und der entgegengesetzten, daß was einmal ist (τὸ ὄν), immer gewesen sey, und immer seyn werde, mithin nichts entspringe, nichts wechsele, nichts geschehe, letzteres den Gesetzen des Denkens freilich angemessener. Das Wesen aber von allem sich als einzig zu denken, verleitete vielleicht ihn, wie den Parmenides und Spinoza, die äußerst abgezogne Idee von dem Wesen, als einem bloßen Seyn, gedacht; denn so diese Idee gefaßt, ist klar, daß, was sich vom Wesen oder Seyn unterschiede, eben darum gar nichts wäre, und daß sonach mehrere Seyn und Wesen undenkbar sind, weil sie, um als mehrere gedacht werden zu können, sich von einander unterscheiden müßten, und gleichwohl sich nicht unterscheiden könnten, ohne eben darum nichts zu seyn: woraus der Schluß auf die Einheit alles Wesens oder Seyns ganz bündig ist. Und wie vielfach und nahe müssen nicht sonst zu Gedanken der Art die Anlässe seyn, da, ohne der Ideen von Pantheismus zu gedenken, der mehr oder weniger lauter aller Orten und zu allen Zeiten aus Menschen-

seelen hervorgequollen ist, selbst die für ächte Vernunfterzeugnisse anerkannten Begriffe von dem allgenugsamsten Wesen und dessen Unveränderlichkeit, wie schon Bayle gewinkt hat, sichtlich mit den Xenophanischen Ideen zusammenspielen, obgleich beide für einerlei zu halten, darum mißlich scheint, weil der Stagirit (Met. 1, 5.) das Xenophanische ἑν και παν für unbestimmt, ob es auf Form oder Stoff zu deuten sey, erklärt, und von ihm ausdrücklich sagt, er habe nichts Entschiednes oder Ausgemachtes behauptet; ὀδεν διεσαφηνισεν, welches wohl diesen Sinn haben muß, da er sonst, wie seine Fragmente zeigen, sich bis zur Bewunderung lichtvoll und faßlich ausgedrückt. Immer aber scheint so viel klar zu seyn, daß Xenophanes, wenn er in Ansehung des Problems vom Urgrunde der Kräfte, welches den Vorwitz der Sterblichen ewig anlocken und äffen wird, die Zerschneidung des Knotens versuchte, doch auch die würkliche Unauflösbarkeit desselben gar wohl einsahe, und weit von dem dogmatischen Dünkel entfernet blieb, womit zwei tausend Jahre später eben diesen Knoten, durch einen Hieb, förmlich aufgelöset zu haben Spinoza wähnte. Und wenn

nun

nun dagegen der Verf. (Gesch. der Wiss. S. 611) sagt: „Xenophanes konnte nicht „alles menschliche Wissen für schwankend „erklären, weil er durch diesen Ausspruch „alle seine Meinungen über den Hau„fen geworfen hätte; vielmehr hielt er alle „vorige Sätze für wissenschaftliche Kennt„nisse, oder wie wir zu sagen pflegen, für „unumstößliche Vernunftwahrheiten;" so ist der geistreiche Kolophonier wieder in Gedanken zu einem prof. phil. in alma nostra gemacht, und ein Versehen dritter Potenz begangen, weil dieser Weise eine solche Erklärung erstens füglich thun konnte, indem Wissen und Meinen, weit gefehlt einander vorauszusetzen, vielmehr einander ausschließen; zweitens seinen Grundsätzen nach, wie Bayle (Xenoph. not. C.) gewiesen, durchaus thun mußte; und drittens würklich gethan hat in der herrlichen Stelle (beim Sextus ed. Fabr. p. 380.), wo er sagt:

και το μεν ὐν σαφες ὐτις ἀνηρ ἰδεν, ὐδε τις ἐϛαι
ειδως ἀμφι Θεων τε, και ἁσσα λεγω περι παντων·

εἰ γαρ και τα μαλιςα τυχοι τετελεσμενον εἰπων,
αὐτος ὁμως ἐκ οἰδε, δοκος δ' ἐπι πασι τετυκται.

„Ueber Götter und alles, was ich vom „Weltall sage, hat das Gewisse nun wohl „kein Menschen Sohn erkannt, noch „wird es einer erkennen; denn wäre er „auch glücklich genug, es noch so richtig „zu treffen, so würde er doch selbst nicht „wissen, daß er es getroffen hätte: Glau- „be aber ist allen beschieden" (oder: Dünkel aber ist über Alles, oder: über Alle verhängt). Die Varianten stehen hier nicht umsonst, denn, was nun das Schönste ist, der Verf. gedenkt dieser Verse und will seine Leser bereden, daß Xenophon darin von der Ungewißheit alles menschlichen Wissens, in Absicht auf seine Lehrsätze, gar nichts sage, und daß die Auslegungen bei dem Sextus (nicht des Sextus), welchen zufolge Xenophanes darin theils die Unerforschlichkeit des Wahren, theils die Erreichung des Wahrscheinlichen, angedeutet habe, eben so unrichtig, als einander entgegengesetzt seyen. Aber das sind minder lehrreiche Versehen; hier ist ein anderes, über die Denkart des Demokrit, in Anse-

hung welches uns der Verf. auf seine Gesch. der Wiss. verweiset, wo er S. 696 sagt: „Indem Demokrit diese, seiner Landsleute „mehr, als seiner selbst würdige, Gedan„ken" (nehmlich die Principien der mechanischen Naturerklärungsart, die sich selbst der weise Locke belieben ließ,) „mit einer „Nachlässigkeit hinwarf, als ob eben der „Zufall, den er für den Schöpfer der Welt „hielt, sie ihm zugeführt hatte, dachte er „gar nicht daran, sie zu beweisen;" und hinzusetzet: „Aristoteles meldet uns, daß „Demokrit fast immer nur gesagt, daß et„was so sey, oder wie er sich etwas vor„stelle, niemals oder selten aber, warum „etwas so sey, oder aus welchen Gründen „er sich Sachen so und nicht anders denke: „eine rohe und allen Gesetzen der gesunden „Vernunft zuwiderlaufende Methode." Oder vielmehr eine Methode, die gar keine Methode ist! Aber wie, wenn Demokrit, in Absicht auf seine Lehrart, falls er fehlte, gerade darin fehlte, daß er alles so scharf beweisen, und von allem so strenge, nehmlich lauter nothwendige, Gründe angeben wollte? Und wie, wenn eben dieß Aristoteles in der angezognen Stelle (de gen. anim. 5, 8.) meldete, wo er in einem faß-

lichen Beispiel zeigt, und ausdrücklich sagt, daß Demokrit (το οὗ ἕνεκα ἀφεις λεγειν, παντα ἀναγει, οἷς χρηται ἡ φυσις, οὖσι μεν τοιουτοις, οὐ μην ἀλλ' ἕνεκα τινος ἐστι) die Erklärung aus Endabsichten verschmähet, und auf lauter Erklärungen aus würkenden Ursachen, oder aus Naturkräften, die nach Naturgesetzen würken (αἰτιαι ἐξ ἀναγκης heißen sie, Met. I, 4., im Gegensatze auf die Würkungen eines weltordnenden Geistes) gedrungen habe? Sichtbar hat der Verf., da er selbst die Stelle griechisch anführt, das το οὗ ἕνεκα darin, so wie anderswo das το τι ἐστι (Met. I, 5.), und überhaupt die vier oben berührten αἰτιας, und sonach gleichsam die ersten Elemente der Kunstsprache des Stagiriten, den er doch mehrmals gelesen zu haben das Publikum versichert, gar nicht verstanden: und gleichwohl ist, wenn man Lehren der Alten aus dem Stagiriten richtig auffassen will, Geläufigkeit in seiner Kunstsprache ein kleines Erforderniß, in Vergleich gegen das andre, daß man, da er solche Lehren zwar geflissentlich nie verfälschet, aber, beständig gleichsam durch die Augengläser seines Systems betrachtend, oft verzogen und verkehrt genug erblickt und darstellt, selbige, nach

Maaßgabe seines Systems, auf ihre natürliche Gestalt zurück zu berechnen wisse. Aber vollends das Bündige der mechanischen Naturerklärungsart, die doch würklich auf das ne plus ultra des Beweisens, ausgehet, wenn gleich gemeinhin eine Wolke für die Juno umfaßt, abderitisch zu schelten, und das Aechtphilosophische der Maxime, die den Demokrit, wie den des Cartes und Andre, zur Uebertreibung jener Erklärungsart verführte, bis zu einer solchen Ausrufung zu verkennen (S. 696): „Wer erstaunt nicht, „wenn er findet, daß Demokrit, der mit „den Werken des Anaxagoras bekannt, und „gegen ihn nicht nur nicht feindselig ge„sinnt war, sondern mehrere seiner Gedan„ken lobte und annahm, daß dieser die „von Anaxagoras verkündigten Wahrheiten" (von der Würkung des Nῦς in der Natur) „gegen die wilden Träume des Leucipp „verworfen habe." —! Verworfen überhaupt? das ist noch erst zu beweisen; aber warum er sie aus der Naturwissenschaft verwiesen habe, ist so begreiflich, daß Kenner erstaunen möchten, wie der Verf. darüber erstaunen kann. Denn in Erklärung der Natur sich auf Absichten und Anstalten denkender und selbstthätiger Kräfte berufen,

was heißt das anders, als der Erklärung selbst, die eben alle Phänomene auf bestimmte Gesetze bestimmter Kräfte zurückführen soll, ein Ende machen, und auf den Fittigen der Phantasie aus der Sphäre der Natur hinüber in die Welt der Freiheit fliegen, wo sich alles vermuthen, vieles glauben, aber vielleicht nichts wissen läßt. Freilich, wo Betrachtungen über Endursachen eintreten, da hebt Andacht an; aber da hört auch Einsicht auf; weshalb Baco schon diese Endursachen (in der Physik gebraucht) mit Nonnen vergleicht, insofern sie zwar Gott geweiht, wie diese, aber auch eben so unfruchtbar wären. Und wenn es nun gewiß ist, daß die Andacht sich immer nach der Einsicht richtet, und daß in eben dem Maaße, als Naturkenntniß stufenweise vom dummen Staunen zu heller Vernunfteinsicht emporsteigen, oder von dieser zu jenem hinabsinken mag, Naturtheologie verhältnißmäßig aus düsterem Aberglauben zu ächter Geistesandacht sich veredeln, oder von dieser in jenen ausarten wird; so ist es eben so gewiß, daß selbst für Andacht von seiner Seite der Naturphilosoph fast nicht besser sorgen kann, als wenn er, unbekümmert um sie, und bloß

auf Einsicht bedacht, an allem in der Natur, auch was noch so sehr nach unmittelbarer Anstalt ihres Urhebers aussieht, Gesetzlichkeit und Uebereinstimmung zu entdecken oder zu errathen suchet. Es galt darum, diesen Punkt zu berühren; denn wer sagt uns gut dafür, daß nicht der Verf. über neuere deutsche Philosophen eben so denke, als er über die ältesten griechischen urtheilet. „Alle Weltweisen vor dem Anaxagoras, sagt er (Gesch. der Wissensch. S. 711), irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer düsteren Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer schaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, und selbst, nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte, verkannten ihn noch immer alle seine Zeitgenossen (wie Zeno, Demokrit), und redeten, gleich den ersten Physikern, von Nothwendigkeit und Natur, als den Schöpfern der Welt.“ (Etwa wie in der Kosmogonie, die jüngst ein scharfsinniger Weltweiser entwarf, und dessen Entwurf ein ihm an Geist ähnlicher mit seiner Meisterhand verschönert, auszeichnete, von Newtonischen und Crawfordischen Gesetzen, als Schöpfern des Himmels, geredet wird. Göttingisches Ta-

schenbuch 1787.). Den Mangel an Berufung auf Endabsicht und Schöpfergeist in den Natursystemen der alten Philosophen, hält der Verf. für einen Beweis, daß diese Philosophen die Idee von Endabsicht und Schöpfergeist gar nicht gekannt oder gänzlich verworfen haben; und noch nicht genug; sondern von diesem Fehlschlusse schließt er gar weiter fort auf die Unrichtigkeit der entgegenstehenden Historeme; und behauptet, alle noch so schöne Aussprüche solcher Philosophen über die Gottheit, müßten, eben kraft jenes Beweises, durchaus falsch und erdichtet seyn. — Man sehe darüber seine große Geschichte der Lehre von Gott; die sich meist auf dem angezeigten Fehlschlusse, und dann noch auf dem andern drehet, daß unter Nationen, von deren Aberglauben man sich mit auffallenden Anekdoten trägt, kein Kopf sich zu Ideen von einem Urheber und Regierer der Welt erheben könne.

Doch, wieder eingelenkt, und nun zu der folgenden interessantesten Sache, deren Erörterung den Schluß der Recension auf ihren Anfang zurückstimmen wird. Angenommen, daß Zeno von Elea, wie der Verf. S. 61 sagt, als der erste vorsetzliche

Verderber der Philosophie angeklagt werden müsse, weil er, wo nicht der erste Erfinder, doch gewiß unter den Weltweisen der erste Ausüber der Dialektik, oder der Kunst war (Gesch. der Wissensch. S. 711), Sätze nach Belieben zu bestreiten und zu vertheidigen, die unläugbarsten Wahrheiten ungewiß, und die größesten Ungereimtheiten wahrscheinlich, und vollends durch unauflösbare Trugschlüsse Andre verwirrt und erstaunt, dagegen sich selbst unüberwindlich und siegreich zu machen. Angenommen auch, daß diese, selbst im Schatten der Schulen verderbliche, Kunst, welche nachher die megarischen, elischen und eretrischen Dialektiker bis zum Sterben bezauberte, späterhin, in die Proteusgestalt der Skepsis gekleidet (S. 141), eine Menge frischer Liebhaber gewann; weiterfort, in Scholastik vermummt, die Kirchenweisen des Mittelalters äffte, endlich nun in diesen letzten Jahren den philosophischen Geist der Nation wieder kräftig zu bethören angefangen habe. Eingeräumet ferner, daß die alten Sophisten in dem Herzen und dem Verstande der edlern Jugend, und in der allgemeinen Denkungsart der Zeitgenossen die traurigsten Zerrüttungen angerichtet ha-

ben, wenn sie auf eine so heillose Art, wie der Verf. (Gesch. der Wiss. B. 2. S. 184 f.) erzählt, die ganze Welt für eine Würkung des Ohngefährs und der Nothwendigkeit, alle Begriffe von Gott, Vorsehung und Religion für Erfindungen staatskluger, auf die Bändigung des großen Haufens bedachter Köpfe, die Seele für Bestandtheile oder Eigenschaft des Körpers, die mit ihm vergehe, und was das ärgste ist, die uneigennützige Tugend für Thorheit, das Sittengesetz für streitend mit der Menschennatur, und die wahre Kunst zu leben für die Kunst, unbegränzt zu genießen, nicht nur dreisthin erklärten, sondern diese Lehre mit dem blendendsten Wahrheitsscheine und dem verführerischesten Reize durch ihre meisterhafte Dialektik ausschmückten, und auf diese ihre Kunst, als Virtuosen der Weisheit, in der erklärten Absicht, andere Menschen tugendhaft und glückselig zu machen, die berühmtesten Städte Griechenlandes durchzogen, und vor der glänzendesten Zuhörerschaft auf volkreichen Plätzen und an feierlichen Festen ihren Vortrag hielten. Zugestanden dieß und weiter zugestanden, daß ungleich stärker, blendender, verführerischer, ähnliche Lehren des Unglau-

bens und der Unsittlichkeit, kraft der Druk-kerkunst, mit hunderttausend Zungen von neuen Sophisten dem ganzen Europa, so weit es Menschen von Erziehung hat, hörbar vorgetragen worden sind, und daß kein Gorgias mit der ganzen Sophistenzunft so sehr als Voltaire mit der Encyklopädisten-Schaar, und daß, tiefer als einer der alten Skeptiker, der neue schottische Zweifler, auf die Denkungsart seines Zeitalters gewürkt habe, und für die Zukunft unabsehlich hin fortwürken werde. Wahr sey dieß, und ferner wahr, daß, neben solcher Sophistik und Skepsis, noch eleatisch-spinozistische, neuplatonische, und was nicht alles für Methoden und Philosopheme, unter unserer deutschen Nation im Schwange gehen, und um ihren Beifall buhlen. Dieß alles sey wahr, und nun sage Hr. M., weil er sich doch einmal hierüber das Rathgebergeschäfte nicht nur, sondern sogar das Richteramt angemaaßt hat; er sage, auf welche Weise unsere öffentlichen Lehrer und schätzbaren Schriftsteller, deren Geschmack er meistert, ihren Geist und den Geist der Nation, so viel an ihnen ist, vor aller Art von Afterweisheit bewahren, und welche Methode des Denkens, die nicht nur

gegen alle Fluthen von Meinungen haltbar, sondern auch der Würde und Bestimmung des menschlichen Geistes angemessen sey, sie, den kommenden Geschlechtern zu Liebe, verbreiten sollen? Wir wollen doch nicht hoffen, daß es die alberne Methode seyn werde, da man über die Wahrheit solcher Sätze, die man gerne beweisen möchte und nicht recht beweisen kann, feilscht und dingt, um sie wenigstens als ein Halb oder ein Drittel wahr zu behalten, und auf solche Weise durch Tergiversiren und Negotiiren mit allen Gegnern eine Art von Waffenstillstand oder falschem Frieden zu stiften suchet; oder die noch häßlichere, sich selbst und wechselseitig einander zu belügen, als hätte man festere Ueberzeugungen und größere Gewißheit von Dingen, und zumal von jenen so genannten wichtigsten Wahrheiten, als man nun einmal würklich hat; in der Hoffnung, das Publikum werde sich ebenmäßig täuschen, oder gleichsam ansteckungsweise mit überzeugen lassen. Also etwa die Methode, alle die anders denken, als sie selbst, mit dem Tadel abzufertigen, daß sie den letzten Zweck aller ächten Weltweisheit verkennen? Als ob nicht stultitia caruisse der erste Schritt

zur Weisheit, so wie Erforschung des Wahren und Guten ihr Endzweck wäre, und als ob nicht alle noch so seltsam und wunderlich philosophirende und phantasirende Köpfe die Menschheit von Irrthum und Vorurtheil zu befreien, und über das Wahre und Gute aufzuklären verhießen! Oder die Methode, Geschichte der Weltweisheit, das heißt, alle Art von Philosophie ohne Unterschied zu empfehlen, und sonach zur Abwendung des Uebels, welches durch philosophische Lehren und Schriften aller Art entstehen könnte, das Lesen und Ueberdenken dieser Schriften und Lehren selbst anzupreisen, im Vertrauen auf die Zuchtregel der Klostermoral, daß man böse Gedanken am besten werde bezwingen lernen, wenn man sich in Versuchungen dazu geflissentlich begiebt, auch wohl in der Hoffnung, daß der Eigendünkel einen Jeden von selbst schon alle Gedanken, die mit den seinigen nicht stimmen, sofort als thöricht werde verwerfen lassen? Oder endlich die Methode, alle Vernunftuntersuchung über Gottheit, Vorsehung, Menschenseele, und Sittengesetz auf einmal mit dem Grundsatze von der Hand zu weisen (Vorrede zur Seelenlehre S. 8): „daß Erfahrung und Ge-

schichte" (die wieder nichts als fremde Erfahrung ist,) „in allen Wissenschaften, außer der reinen Mathematik, die einzigen ächten Erkenntnißquellen sind? Und wie, wenn man nun, durch die einfache Schlußfolge: was nicht recht erkannt werden kann, mag auch wohl nichts Würkliches seyn; sich sogleich in das Dilemma versetzt und genöthigt siehet, entweder diesen Grundsatz als unrichtig aufzugeben, oder jene über alles wichtige Begriffe von Gegenständen, die sich doch so wenig, als Integralgleichungen, weder innerlich fühlen und empfinden, noch äußerlich begucken und betasten lassen, für sachleer und nichtig zu erklären, und sonach auf jeden Fall die Vernunftuntersuchung, welche wir ablehnen wollten, wieder vorzunehmen? Das wahre Mittel hat sich schon mit dem Uebel selbst gefunden, ist bereits vom Sokrates gegen die Afterweisheit seines Zeitalters gebraucht, und jedem wahren Selbstdenker zur Gnüge bekannt, nur daß es sich so schwer allgemein machen läßt, weil dabei so wenig auf Lehrer und Bücher, und soviel auf eigenes Forschen und Denken ankommt. Es ist die kritische Methode des Philosophirens, die in der redlichsten, schärf-

sten, unbefangensten Durchprüfung unseres gesammten Erkenntnißvermögens bestehet, und die, indem sie uns ein lebendiges Bewußtseyn von unserer eigenen Unwissenheit (ἀγνοίας γνῶσιν) giebt, und zugleich eine volle Uebersicht über die Natur des Menschen, als eines denkenden Wesens, verschafft, uns in den Stand setzt, allen Eingebungen des Eigendünkels sowohl, als allen Vorspiegelungen fremden Wahnes zu widerstehen, und indem sie unseren Geist alle Gegenstände der Untersuchung zuvörderst mit seinen Gesetzen und Kräften vergleichen lehrt, und an beständiges Streben und Forschen nach Gewißheit gewöhnt, ihn fähig macht, in jedem Falle, worüber, wie weit und mit welchem Grade der Zuversicht er urtheilen dürfe oder könne, auf das genaueste zu unterscheiden, und jede Art von Wissenschaften, Kenntnissen und Meinungen der Menschen, wie unlauter und selbst thöricht sie auch seyn mögen, zur Stärkung des Forschungstriebes und zur Erweiterung der Selbsterkenntnisse anzuwenden. Vergönnte nun auch diese Methode am Ende nichts weniger als einen fertigen und bereiten Besitz und Genuß der

Wahrheit; wäre sie darum minder angemessen der Natur des Menschen, dessen Leben nichts als ein immerwährender Wechsel von Gedanken, Empfindungen und Handlungen ist, und dessen Geist, seiner Natur nach, hienieden der Weisheit, wie der Tugend und Glückseligkeit, nur insofern scheint habhaft werden zu können, als er von Thorheit, Laster und Elend entfernt, mit ungehindertem und rastlosem Eifer darnach forscht, strebt, verlangt: wiewohl an sich schon dieß Forschen und Streben jedem Geiste, der sich dazu berufen fühlt, so erhebend und so stärkend dünkt, daß er es sogar dem Besitzen und Genießen selbst, wenn ihm die Wahl gelassen würde, mit Lessing vorziehen möchte. Oder wäre darum die Verbreitung dieser Methode minder wünschenswerth für die Nachkommen, deren jeder, wie wir, seine Schule von vorn an machen muß, und weise nur durch eignes Forschen und Denken, nicht aber durch das Vermächtniß einer fertigen und bereiten Weisheit werden kann? Zumal da überdem diese kritische Denkungsart, einerseits weit von der schnöden Verachtung oder dem ekeln Widerwillen entfernt, wo-

mit

mit der dogmatische Dünkel auf alles außer seinem Kreise herabzusehen pflegt, vielmehr eine Freundin aller Art von Gelehrsamkeit ist, aber auch andrerseits durch die Anwendung, welche sie davon macht, indem sie alles ihrer Prüfung unterwirft, und auf die Natur des Menschen zurückführt, kräftig verhindert, daß diese Gelehrsamkeit nicht in schale Polymathie, die den Geist, statt zu nähren, schwächt, ausarten kann: alles Züge, in Absicht auf welche, so wie in Absicht auf das Schicksal, von Unverständigen verkannt zu werden, die kritische Philosophie mit der kritischen Theologie ungemein viel Aehnlichkeit hat. Und wie nun, wenn der Geschmack an dieser bisher beschriebenen Methode, welche sonst jeder Weise für sich und im Stillen befolgt, in diesen letzten Jahren unter der deutschen Nation, mehr als jemals öffentlich und allgemein sich schiene, ausbreiten zu wollen, und die wahre und natürliche Ursache von dem unerwarteten Beifall wäre, welchen Kants Schriften gefunden haben? Und wie, wenn Freunde dieser Schriften dieß selbst geständen? Hr. M. biete seine Seelenkunde auf, und beweise dem Verfasser

des schätzbaren Aufsatzes über die Kantische Philosophie im August 1786 des teutschen Merkurs, und dem Verfasser der vortrefflichen philosophischen Aphorismen (Vorrede, neuer Auflage), daß er besser, als sie selbst, wisse, wie es mit ihrem Geschmacke beschaffen sey: mittlerweile wird man sein Stillschweigen als Abbitte gelten lassen. Was aber noch zuletzt sein Urtheil betrifft, als ob die kritische Methode des Philosophirens von Unkunde der Geschichte der Weltweisheit herrühre; so scheint dasselbe von Unkunde der einen sowohl als der andern herzurühren; denn die letztere richtig gefaßt, führt natürlicher Weise zu der erstern, so wie die erstere wieder ächte Weltweisheitsgeschichte, die eben so weit von Biographien der Philosophen, als von Legenden ihrer Lehrmeinungen verschieden ist, ausnehmend befördert. Nehmlich die Lehren der Weltweisen, und zumal der alten, nur immer in Hinsicht auf Schriften und Autoren betrachten, ist eine Arbeit, die nichts als gelehrten Tand erzeugt, wenn nicht auf solche Weise tief und scharf gefaßt, eben diese Lehren nun noch ferner in Hinsicht auf

die ihnen entsprechenden Sachen selbst sowohl, als auf die Gesetze des Denkens, untersucht, kurz, wie schon oben gedacht ist, in Beziehung auf die unter allem Wechsel von Meinungen unwandelbare Vernunft und Natur pragmatisch erforscht, und sonach als würkliche Erscheinungen des menschlichen Geistes lehrreich behandelt werden. Denn was helfen, und wären sie aus den glänzendsten Citaten zusammengesetzt, Legenden von Lehrmeinungen, zumal, wenn sie, in Hinsicht auf die Citaten, nicht besser, denn als Grillen und Fratzen erscheinen? Sie dienen zu nichts, als etwa jenen, von Sokrates mit dem Namen der Manie gestraften, Dünkel unwissender Wissenschaft, oder vernünftiger Unvernunft zu nähren. Dagegen wenn man sich, nach dem Vorgange des Bayle, in die Lehrmeinungen, zumal der alten Weisen Griechenlandes, wo der menschliche Geist alle seine Kräfte auf alle mögliche Weise durchprobirt zu haben scheint, hineinversetzet, mit der Absicht, selbige so zu denken, wie ihre Urheber sie gedacht haben möchten; so wird man bald gewahr, daß diese Lehren bei weitem nicht lauter Träu-

mereien, sondern bei aller ihrer Verschiedenheit gutentheils natürliche Früchte sind, die der menschliche Geist, durch Nachdenken gepflegt, nicht fehlen kann, unter allen Himmelsstrichen und in allen Zeitaltern hervorzubringen. Und wird nun nicht diese Wahrnehmung von selbst darauf führen, die Ursachen der Verschiedenheit solcher Lehren in der Natur des Erkenntnißvermögens, selbst durch kritische Prüfung desselben, aufzusuchen? und wird nicht, wieder umgekehrt, diese kritische Prüfung trefflich helfen, jene Lehren, selbst aus unvollkommnen Angaben, richtig aufzufassen? und werden nicht sonach beide vereint am besten dazu beitragen, die edelste aller Kenntnisse, nehmlich die Kenntniß des Menschen, von seiner edelsten Seite als denkendes Wesen betrachtet, zu vervollkommnen?

Da nun der Verfasser in der alten Geschichte der Weltweisheit so oft den richtigen Gesichtspunkt verfehlet, in der mittlern sich selbst, nach seinem eignen Geständnisse, lange nicht genug gethan, in der neuern, außer so manchen fehlerhaften Angaben oder schiefen Urtheilen, haupt-

sächlich sich damit begnügt, statt der Gedanken der Philosophen, ihre Bücher zu beschreiben, und noch dazu meistens in Form von Inhaltsanzeigen, woraus der Leser, etwa wie aus den Ueberschriften der Kapitel, oder aus dem Register die Gedanken des Autors errathen mag, zum Beispiel Seite 262, da er endlich die allerneuste Geschichte ganz wegläßt; so wollen wir zwar nicht leugnen, daß dieses Lehrbuch für Hrn. M. eigne Vorlesungen brauchbar genug seyn möge, sehen aber nicht ab, wie es andre Lehrer, oder gar Leser, die nicht bei ihm Kollegia hören, befriedigen, oder wie es der Erwartung, die man von des Verfassers Gelehrsamkeit und Belesenheit hat, entsprechen könnte *). In der neuen Geschichte, um nur Einiges anzuführen, gedenket er des Newton, der, zum Aergernisse aller Metaphysiker, zuerst eine actionem materiae in distans

*) Dem vorstehenden Perioden hat Kraus folgende Bemerkung beigeschrieben: aliena manu inserta. Mea quae fuerint non memini.

Der Herausgeber.

annahm, und dadurch die ganze Naturlehre umschuf, mit keinem Worte. Und in Absicht auf Wolf, den letzten großen Dogmatiker, den er anführt, sagt er S. 300: „nach einigen Menschenaltern werden die Freunde der Philosophie sich „wahrscheinlich um die meisten Anhänger „Wolfens eben so wenig, als um seine „glücklichsten Widersacher bekümmern.“ — Und das wäre wohl gut? Auch wohl gut, wenn endlich die letzten noch lebenden, und größtentheils in der Wolfischen Schule gebildeten Stammhalter einer lästigen Philosophie, die auf nichts als Denken und Beweisen dringt, nachgerade den Freunden einer scilicet κατ' ἐξοχην sogenannten Philosophie, die vermuthlich keine andere ist, als jene gemächliche, welche lieset statt zu denken, und citirt statt zu beweisen, Platz machen wollten? Si l'homme est un animal raisonnable, (sagt der große Mann, an dessen Bildung Wolfs Schriften selbst einigen Antheil hatten, und der, durch die Grundsätze seiner Regierung, und durch den Einfluß seines Beispiels sowohl, als durch mehrere Werke seines

Geistes unendlich viel zur Verbreitung allgemeiner Denkfreiheit und ächt philosophischen Geschmackes beigetragen hat;) les philosophes doivent être plus hommes, que les autres; aussi les a-t-on toujours considérés comme les précepteurs du genre humain; et leurs ouvrages, qui sont le catéchisme de la raison, ne sauroient assez se répandre pour l'avantage de l'humanité. Und so sahe Er selbst die Philosophen an; mittlerweile, daß Manche, die mit diesem Namen prangen, nachgerade nicht nur ihre strengen Lehrer-Rechte, weil sie sie nicht behaupten können, gegen die artigen Hofmeisterkünste zu vertauschen, sondern auch Männer, die auf jene Rechte bestehen und sie geltend machen, als unnütz und gefährlich zu verrufen suchen. Und das sagt er in dem Vorbericht zu dem Extrait du Dictionaire de Bayle p. VI., welchen er in der ausdrücklichen Absicht herausgab, um die bewundernswürdige Dialektik Baylens gemeiner zu machen (p. III.), und angehenden Denkern eine weise Schüchternheit einzuflößen (p. IV.), mittlerweile daß Andre, wenn sie „ihren

jungen Weisheitsfreunden" kecken Dünkel beibringen, und ächte Dialektik vorenthalten und verleiden wollen, ihnen weiter nichts als die Lesung ihrer Schriften anzupreisen brauchen.

V.

Dissertation
über
die freiwilligen Handlungen,
welche
bei innerm Widerstreben dennoch vollzogen werden.

Vom Jahre 1781.

DE
PARADOXO:
EDI INTERDVM AB HOMINE ACTIONES VOLVNTARIAS, IPSO NON INVITO SOLVM, VERVM ADEO RELVCTANTE.

INTRODVCTIO.

Sentit in sese homo potentiam ordiundi aut omittendi, continuandi aut finiendi, varios, cum animi actus, tum motus corporis, per solam cogitationem mentis, hanc vel illam actionem singularem, fieri, aut non fieri, praecipientis. Determinatio mentis ista, qua cogitat quampiam actionem, atque exerit vim suam ad eam producendam, dicitur *volitio;*

et quae volitionem consequuntur actiones, *voluntariae* appellantur. Cum actio quaeque voluntaria ita pendere a volitione censeatur, vt necesse sit, hominem eam velle, priusquam edi possit, vtque haud fiat, nisi eam fieri velit; patet, si quid sit, quod impediat, quominus voluntariam quandam actionem velit homo, idem illud impedire quoque debere, quominus actio eiusmodi ab ipso exeratur. Et sensui communi arridet, et a philosophis, experientiae atque rationi consentaneum esse, asseritur *), et nullius fere non videtur assensu comprobari: hominem non velle, nisi quia ipsi placeat, quod velit; nec nolle, nisi quia ipsi displiceat, quod nolit; eumque adeo nec actionum voluntariarum, quippe quae propria sunt volitionis obiecta, vllam velle, nisi quae ipsi placeat; omnem, quae displiceat, nolle. Iam si verum est, actionum voluntariarum haud edi vllam ab homine posse, nisi quam velit; atque si pariter verum est, ipsum haud velle vllam, nisi quae ipsi placeat: sequitur, vt nec edi

*) Vide Wolfii Psychol. emp. §. 937 et sequ.

ab homine possit actio vlla voluntaria, nisi quae ipsi placeat, vtque proinde haud quicquam vnquam voluntario ab homine perficiatur, quod ipsi tum, cum illud perficit, displiceat. Inter velle quod placet, atque libenter velle, nihil interest; excitat enim continuo id, quod placet, animi lubitum: perinde igitur est, sive hominem neges velle actionem vllam, nisi quae ipsi placet; sive eum dicas, quamcunque velit actionem, eam libenter velle. Quare si verum est, haud fieri posse actionem vllam voluntariam, nisi eam homo velit; atque si pariter verum est, ipsum haud vllam velle, nisi lubenti animo: sequitur, vt nec fieri ab homine possit actio vlla voluntaria, nisi lubenti animo, vtque haud quicquam vnquam agatur voluntario, quod non simul agatur libenter.

Nihilo tamen minus euenit interdum, vt edantur ab homine actiones voluntariae, ipso, non solum haud libente, verum adeo inuito, quin, omni, qua poteſt, cum mentis contentione, reluctante.

Quae igitur res si facto vera est; id quod apertissime ostensum iri promit-

timus: duorum assertorum, haud edi posse actionem vllam voluntariam absque volitione, et haud esse posse in animo volitionem actionis vllius, nisi eius, quae placeat, vtrumque simul stare nequit; sed necesse est, vt statuatur alterutrum, nempe, aut, fieri interdum posse, vt edantur actiones voluntariae absque volitione, aut, esse interdum in animo posse volitionem actionum quarundam, etiamsi homini nullo modo placeant. Cuius quidem dilemmatis, cum non possit non admitti propositio alterutra; atque prior, fieri scilicet interdum posse, vt agantur ab homine quaedam voluntario et tamen absque volitione, prorsus absona videatur: reiecta illa, tuenda est posterior, euenire nimirum interdum posse, vt velit homo, non modo haud libenter, verum adeo sese inuito, quin reluctante: in istoque paradoxo explicando, constitutum nobis est, elaborare.

Ostendamus iam, id quod promisimus, esse rem facto veram, quod fiant interdum ab homine actiones voluntariae, ipso tum reluctante, tum invito, tum haud libente. Euenire hoc, experientia

teste, potest, primum, animo aegritudine quadam languente; tum, animo pathemate quodam vehementi concitato; deinde, ex inveterata consuetudine; postremo, distracta mentis attentione.

Est primo genus quoddam aegritudinis animi, qua qui languet, patrat nonnunquam, quae eodem, quo a se patrantur, momento abominatur atque perhorrescit. Norat SVLZER virum quendam admodum probum, perquam intelligentem et in philosophia insigniter exercitatum, qui variis curis diuturnoque moerore, talem sibi contraxerat animi aegritudinem. Is, quamuis pietatis amans, summum numen reuerentissime coleret, nomen diuinum, ab aliquo pronunciatum, audire, per aliquod tempus, non potuit, quin impias quasdam in Deum voces emitteret. Horrore arrecti ei stabant capilli, cum hoc faceret, omnemque dabat operam, blasphemiae commisso a se crimini, per preces atque supplicationes, vel occultando vel expiando. Spectauit SVLZER eum coram, mira haec patrantem, et saepius ex eo audiit, quod fere crederet, animam sibi esse duplicem, quarum altera laudet

Deum, eodem tempore, quo altera ei maledicat: vsque adeo omnem suum fugere conceptum, qui fieri possit, vt mens eadem, eodem temporis momento, tam agat contraria. Si quod vnquam phaenomenon psychologicum est et fide dignum et attentione; hoc censemus esse dignissimum. Narratur a SVLZERO *), viro,

*) In eius *vermischten philosophischen Schriften* p. 103. Cuius potissimum phaenomeni obseruatio adduxisse videtur sollertem hunc animi humani exploratorem, ad conscribendam commentationem: *Erklärung eines psychologischen paradoxen Satzes: daſs der Mensch bisweilen nicht nur ohne Antriebe und Gründe, ſondern ſelbst gegen dringende Antriebe, und überzeugende Gründe handelt und urtheilt:* vbi hoc phaenomeno aliisque obseruatis, probata paradoxi veritate, rationem illius reddere studet ex Leibnitiana theoria obscurarum idearum. Qua quidem commentatione lecta, fatemur, et rem in illa tractatam nobis visam fuisse tam grauem, et explicationem, quam illius dat auctor peracutus, tam parum luculentam, vt non potuerimus, quin identidem ea de re nobiscum meditaremur; indeque enatum est hoc, quidquid est, cogitatorum, quae lectori philosopho offerimus examinanda.

viro, et in obseruandis rebus cautissimo, et exacto in narrandis; ipsaque res, quae narratur, accidit, non vilioris notae cuidam homini, sed viro intelligenti atque philosopho, eique plus simplici vice accidit. Quare vel solum hoc phaenomenon satis probat, edi nonnunquam actiones voluntarias — quid enim magis est voluntarium, quam vocum quarundam elocutio? — ab homine, omni, qua potest, cum mentis contentione, reluctante. Quodsi vir iste animo aeger, minus fuisset intelligens et in philosophia versatus; veremur, ne ex eo quod sibi accidit, non tam animae duplicitatem suae, quam potius illatam sibi, a praepotenti quodam malo genio, vim fuisset suspicatus; quod ideo tantum monetur, vt commonefiat lector similium phaenomenorum, haud omnino infrequentium, vbi religiosa qui languent aegritudine, tentari, sollicitari, instigari, pelli, rapi nonnunquam se sentiunt, ad patrandum aliquid, a quo quam maxime abhorrent, et vbi menti eorum acerrime obluctanti, euelli quasi aut extorqueri actiones inuisissimae videntur, per vim quandam arcanam, eamque adeo

miram, vt aliunde, quam ab ipsa anima, eam proficisci, opinetur superstitio.

Vix quemquam arbitramur fore, qui sibi persuadeat, horum phaenomenorum rationem, ex sola animi aegritudine reddi posse: quis enim non videt, id ipsum quaeri, qui fiat, vt, animo tristitia, moerore, sollicitudine et quae sunt similia, afflicto, actiones sibi displicentes velit homo perficiatque.

Euenire, porro testatur experientia, posse, vt fiant ab homine actiones voluntariae, ipsi tum, cum eas perficit, minime placentes, siquando animus pathemate quodam vehementi concitatur. Quemadmodum quorundam pathematum ea est natura, vt, si iis afficitur animus, stupescat homo, atque impediatur, quominus actiones sibi alioquin facillimas, quatumcunque allaboret, edere possit; cuius generis sunt timiditas, pudor et similia: ita sunt pathemata alia, quibus si commouetur, fit homo alacer, et impetu quodam fertur, vt faciat id, quod intermittere, et a quo cohibere se, maximopere contendit. Terrore si percellitur animus, notum est, hominem

iam obtorpescere, iam vero acerrime incitari, atque adigi nonnunquam, vt in idem illud periculum, quod vitare conetur, sese praecipitet *). Quorum animos inuasit formido, eos, non solum inuisissima quaeque potius, quam nihil facere; sed vel adeo id ipsum, quod formident, ne sibi accidat, vltro nonnunquam patrare: tam multis, tamque variis comprobant exemplis, cum experientia communis, tum hostilium maxime incursionum, vrbiumque obsidione pressarum multifariae historiae, vt pigeat, singularia quaedam afferre:

— Formidine mortis
— sibi consciscunt moerenti pectore lethum

mortales pauidi, dataque opera moriuntur, vt ne moriantur. Anxietatem denique, iam ex opinione arcessitae sibi turpitudinis, iam ex dolore factae rerum quarundam grauium aut cararum iactu-

*) Notabilia duo exempla affert Montaigne in suis *Essais* L. I. cap. 17. ex historicis quibusdam grauibus, iisdemque, rerum, quae narrant, testibus fide dignis.

rae, iam ex alia quacunque vel satis leui interdum caussa, ortam, eum in modum torquere hominem posse, vt, sui impatiens, tum sibi aliiue, vtut insonti, vim inferat, tum faciat, quae, qui fieri a se potuerint, post mirabundus animo comprehendere nequeat; non est, quod sigillatim persequamur. Sunt terroris, formidinis atque anxietatis pathemata ita similia, vt, quas homini invito nonnunquam eripiant, actiones, referri possint ad vnum quoddam genus: ad genus aliud poterunt reuocari, quas hominem, sese inuito, edere interdum adigunt, excandescentia, ira et indignatio *), similia pariter pathemata, qui-

*) Per excandescentiam significatum volumus id pathema, quod in familiari sermone dicimus *Aergernifs*. Excandescit homo non solum in alios homines, verum etiam, tum in semet ipsum, e. g. cum in sui damnum quidpiam imprudens ipse fecit, aut cum in re quadam conficienda saepe periclitatus, successu se destitutum sentit; tum in res inanimatas, e. g. eas, a quibus ex improuiso damnum accepit, aut in quibus reficiendis, operam pluries datam se perdidisse videt: irasci vero homo nec sibi, nec rebus inanimatis videtur dici posse, sed tantum

bus, satis constat, vsque adeo interdum hominem concitari, vt vel innocentissimos quosque sibique carissimos, quid? quod semet ipsum, quin laedat, et quod ipsi inuisissimum est, quin faciat, continere se, quantopere conetur, haud valeat.

Negari non potest, concitato recensitis pathematibus animo, quas fieri contingit actiones, earum plurimas fere ita fieri, vt, quamvis alias homini inuisae sint, tamen tum, cum eas perficit, ipsi placeant: at vero omnes et singulas ita fieri, vt homini tum, cum eas edit, placeant, haud sane affirmari potest, nisi asserere velis, quod certe noles, ea quae homini maxime inuisa sunt, tum, cum ab iis maxime abhorret, ipsi placere posse: talia enim, animo pathema-

hominibus aliis. Est praeterea excandescentia, pariter ac terror, magis subitaneus et transitorius affectus, quam ira, quae pariter ac formido, tum minus subito exoritur, tum longius perdurat. Indignatio et anxietas in eo ab illis differre, et inter se convenire videntur, quod non tam a rebus externis, quam potius ab internis animi cogitatis et sensis cieantur.

tibus illis vehementius concitato, ab homine nonnunquam perfici, ex iis, quae innuimus, exemplis perspicuum est. Quare ambigi nequit, hominem istis, quos exposuimus, modis perturbatum, facere interdum aliqua, quae vel eodem, quo a se fiunt, momento ipsi minime placeant: quod tamen, si videatur adhuc minus palam esse, confirmari forsan et illustrari adhuc poterit alio modo. Praepara hominem formidolosum ad sustinendam firmiter rei cuiusdam insolito terribilis praesentiam; persuasissimum sibi habeat, nullum omnino affore periculum, spondeatque et tibi et ipse sibi, haud cedere loco, reique iam appropinquante apparitione, continere se firmum, quantum poteſt, annitatur: si fuerit ad formidinem procliuior, vbi apparuerit res, cesserit loco perterritus. Exora fervidioris animi quenquam, qui in absentem quendam, a quo se putet offensum, exacerbatus sit, vt vindictam supprimat; promittat et tibi, et sibimet ipsi serio proponat, aut temperare ab omni obiurgatione, cum conspectum ipsius subierit offensor, aut carpere quidem dictis eum, at manus cohibere: vbi fuerint

congressi, vix data laeso fuerit offensionis viuacius recordandae insignis quaedam occasio, quin aut voces asperae ei exciderint in offensorem, aut manibus in eum inuolarit. Procurrerint pauidi pedes, vel eodem momento, quo currere eos piguerit pauidum, et quo sistere gradum contenderit; locuta fuerit irati lingua, extensa fuerit eius manus, vel eodem momento, quo loqui illam, hanc extendi, poenituerit iratum, et quo tacere atque cohibere se, maximopere allaborauerit. Experimentorum istorum descriptione ista lecta si efficitur, vt recordetur lector similium phaenomenorum, quae vel comperta ipse habeat, vel in aliis obseruata; sola haec descriptio lecta probat iam id, quod probatura forent, si actu instituerentur, descripta illa experimenta.

Addimus duo monita. Primum. Si quis existimat, necesse esse, vt actiones, vel quae maxime inuito homine editae videantur, ipsi tamen tum, cum ederentur, placuerint, quod, ni placuissent, nec fuissent editae: monemus, necesse quidem esse, vt eas tum, cum ederentur, voluerit homo, quod, ni eas

voluisset, nec editae fuissent: vt vero homo haud velit actiones, nisi cum ipsi placeant, hoc tantum abest, vt necesse sit, vt potius ex iis, quae adhuc allata sint, actionum phaenomenis manifestum sit, velle eum reuera interdum actiones, etiam si ipsi tum, cum eas velit, minime placeant. Alterum. Si quis opinetur, omnia haec actionum phaenomena, per solam pathematum naturam satis explicari posse; videat, quam parum satisfacturus sit iis, qui altius res rimari consueuerint. Certum est, actiones istas et voluntarias esse, et edi absque animi beneplacito: manet ergo soluendus nodus, qui fiat, vt eas velit homo, cum ipsi haud placeant: quod quidem, tantum abest, vt per solam pathematum naturam satis explicari possit, vt potius iam id ipsum quaeratur, cur, disposita hoc vel illo modo, per pathemata, mente, actiones sibi haud placentes velit edatque homo.

Progrediamur et perlustremus, quas homini haud placentes eliciat interdum actiones inueterata consuetudo. Nemini non compertum est, repetita aliquoties quapiam actione, fieri, tum, vt ipsa fa-

cilius edi possit, tum, vt redeunte, qua alias perficeretur, occasione, ad eam iterum perficiendam animus quodammodo sollicitetur; et quidem quo saepius repetitur actio, eo, tum ipsam faciliorem euadere editu, tum valdius, regressa solita occasione, ad eam iterum perficiendam, animum sollicitari: mirum in modum, creberrima tandem repetitione, crescere ista facilitas, et inualescere potest ista sollicitatio. Docet nimirum experientia, actionibus frequentissime iteratis, euenire, partim, vt ipsae interdum euadant adeo agiles, vt non solum fiant ab homine, cum eas fieri minime animaduertat; verum etiam ne intermittantur quidem, cum impensissime eas cupiat intermissas: partim, vt regressa solita occasione, ad eas iterum perficiendas tantopere sollicitetur homo, vt, quanquam ipsi parum, vel haud quaquam placeant, prae importuna, qua inquietetur, tentatione, non possit, quin eas iterum perficiat. Vtriusque generis actionum proferamus exempla. Quod ad prius attinet, sat erit innuisse hominum nonnullorum tum prauos gestus, sibi ipsis interdum non minus quam aliis,

iam ridiculos, iam odiosos; tum interiectiones in sermone vocum quarundam intercalarium, aut nihil significantium, aut sermonis sensum subinde prorsus immutantium: quos quidem actus, vt sint voluntarii, notum est, non solum identidem prodire, iis, qui eas edunt, minime animaduertentibus; verum adeo sollertissimam interdum, vt intermittantur, curam ludificari. Quod vero attinet ad genus alterum; referta est vita humana actionibus, quas, cum frequenter repetiuerint homines, postea, tametsi iis minus placeant, consueta occasione sollicitati, quin iterum perficiant, animo imperare non possunt. Introspicit nonnunquam eorum, qui lusui adeo assueuerunt, vt carere iam eo non possint, in sese aliquis; cumque et animum suum stupefieri atque efferari, et rem familiarem profundi, et infamiam tandem rerumque omnium inopiam se manere videt; sanctissime sibi fidem obligat, se temperaturum sibi inposterum ab actione ista perniciosa: at vbi venit destinatum lusui tempus; tentari, vrgeri, angi; domi se tenere non potest: versantur ipsi forte ante oculos, cum se

proripit foras, non solum, quae delibe-rata pridie secum habet omnia, verum etiam societatis cuiusdam honestae, in quam conferre se posset, delectamina, multo certe maiora iis, quae ex prauo collusorum sodalitio se capturum nouit; at plateam, quae ad hoc ducit, praeter-ire non potest, quin gressum in eam inflectat; praetergredi aedes, vbi illud est, vt certus sit, nequit, quin intro-eat: taedet forsan rerum, quae hic con-spicit, omnium: at non potest non ma-nere, seque immiscere cum lusoribus: vel inter ludendum forte de eo, quod facit, clanculum secum expostulat, et certe vltimo iam hoc a se fieri sibi spondet; at postridie multo etiam maio-ri vi adigitur ad idem illud, quod nunc facit, iterandum; ipsa enim repetitione altius animo insedit actio, et valdius, vt iteretur, sollicitat. Supersedemus opera plura afferendi exempla, cum eo-rum affatim habiturus sit in promptu, quiuis non omnino socors sui aliorum-que obseruator. Nulla actio, vtut in-differens, aliquoties iteratur, quin red-eunte consueta edendae illius occasio-ne, hominem tentet: vnde manifestum

est, vim istam tentatricem, non tam ex voluptate, actioni forte adiuncta, proficisci, quam potius, partim, ex iteratione; partim, ex regressa solita occasione: praeter haec duo enim et voluptatem, haud quicquam amplius adest. Nulla actio, cui aliquid annexum est voluptatis, aliquoties iteratur, quin, reuertente solita occasione, hominem sollicitet, vi multo maiori, quam quae adiunctae illi voluptati proportionalis sit: vnde pariter elucet, vim illam tentatricem separatas a voluptate causas habere. Generatim nulla actio, siue annexum ei sit quicquam iucundi, siue non sit, pluries iteratur, quin recurrente solita occasione, ab homine interdum repetatur, etiamſi, mutato animo, iam non solum ipsi minus placeat, verum adeo valde displiceat: et quidem quo pluries fuerit iterata actio quaedam, et quo regressa occasio fuerit integrior; eo crebrius fere accidit, vt, quamuis auersus ab ea sit animus, nihilo tamen minus perficiatur.

Huiuscemodi actionum phaenomena, per naturam consuetudinis, ne quis eat explicatum; tota enim consuetudinis na-

tura continetur ista, quam exposuimus, facilitate atque tentatione: iam vero id ipsum quaeritur, quae sit ratio istius facilitatis atque tentationis; et qui fiat, vt actiones, quibus frequenti vsu assueverimus, ab iis desuefieri tam raro possimus, quin adhuc aliquoties, regressa solita occasione, nobis inuitis vel excidant vel eripiantur.

De iis postremo actionibus, quas distracta mentis attentione fieri contingit, paucis dicendum. Euenit scilicet persaepe, vt, cum aliquid faciendum nobis proponimus, tumque mentis attentio pergit ad alia, faciamus, non id, quod nobis proposuerimus, sed aliud quidpiam diuersum et satis subinde iniucundum: ita fit, vt in scribendo interdum alia, ac quae placeant, verba ponamus; in eundo nonnunquam alio, ac quo propositum sit, diuertamus; in loquendo alias, ac quas velimus, voces pronunciemus: cuiusmodi quidem in agendo erroribus, etsi alius alio magis sit obnoxius, vix tamen quisquam omnino liber. Vt videantur leuia haec phaenomena, haud ducimus praetermittenda. Quemadmodum enim in externa

rerum natura, easdem secundum leges, et grana arenae, vento in altum sublata, deorsum feruntur, et corpora coelestia in suis voluuntur orbitis: ita in natura humana, in qua non minus, quam in illa, omnia ordinate confiunt, tam leuia vulgariaque phaenomena, quam grauissima maximeque singularia, easdem sequuntur leges; istaeque leges facilius in illis, quam quidem in his videntur animaduerti atque cognosci posse.

Subsistamus hic paullum, atque, perlustrando quae adhuc exposita sunt, rem tractandam vno quasi adspectu complectamur. Actiones voluntariae non possunt edi, nisi eas homo velit: non videtur velle vllas, nisi cum ipsi placeant: inde sequeretur, vt nec edi ab ipso vllae possent, nisi cum ipsi placeant: at vero euenit interdum, vt edantur ab homine actiones voluntariae, quae tum, cum eduntur, ipsi inuisae sunt; idque euenit, vbi animus certis quibusdam modis dispositus est: ex varia ista animi dispositione haud perspicuum est, qui fiat, vt perficiantur inuisae eiusmodi actiones: indagandum ergo est, quid sit ignotum illud, quod efficiat, vt displi-

centes sibi actiones velit edatque homo; et qui fiat, vt eas tum potissimum velit atque perficiat, cum animus certis illis modis dispositus est. Si quid sit ignotum, illud disquirimus; vltro occurrit, id esse debere ipsius displicentis cuiusque, quae edatur, actionis in animo ideam seu repraesentationem; nec enim quicquam, praeter hanc atque animi dispositionem, adhuc adesse cernitur. Explorandum igitur est, ideae actionum cuius sint naturae, et qui fiat, vt, mente vario modo disposita, in ipsas actiones transeant; hoc in prima sectione ostendimus: quo facto eorum, quae recensuimus, phaenomenorum accuratior explicatio tentanda; id quod propositum nobis est in sectione secunda: tandem paradoxon, quod phaenomenis istis innititur, enodandum, eiusque generatim reddenda est ratio; id quod sectioni tertiae reseruamus: addituri simul, si qua inde colligi possint, vtilia obseruata.

I.

ACTIONVM REPRAESENTATIONES.

Cum repraesentationes, quarum hic naturam explorare paramus, obscuriores esse videantur, cognituque difficiliores, quam quidem alia repraesentationum genera; commodissimam ad eas indagandas videmur ingressuri viam, si genera alia repraesentationum prius perlustremus: earum enim, quae luculentiores animadversionique magis obuiae sint, naturam si habuerimus perspectam; aditum nobis patefecerimus, ad explorandum, quales sint occultiores istae actionum repraesentationes. Quo vero consilio rem paullo altius repeti necesse est.

Comperit homo: seu, percipit sensibus externa; sentit semet ipsum interne mul-

multifariam valdius affectum; et edit varias actiones: solet, quod sensibus percipitur, *sensatio* dici; liceat eadem voce insignire, tum id, quod percipitur, cum animus validiore quoquo modo affectus est; tum id, quod percipitur, cum eduntur actiones. *Cogitat* homo, seu percipit, quae, quondam comperta, varie ipsi, dum absunt, praesentia fiunt; eaque siue sint *externe sensa*, siue *interni affectus*, siue *actiones*, communi nomine *repraesentationum* seu idearum complectamur. Discrimen inter sensationes atque ideas, quarum vtraeque in tria, quae indicauimus, genera, commode videntur distribui posse, haud paruum esse, vltro apparet. Non parum interest, inter spectare rem coram, eamque sibi, cum absit, repraesentare; id est, meminisse spectatam, vel imaginari spectandam: similiter nec parum interest, inter sentire semet anxietate affectum, atque repraesentare sibi anxietatem, memoria vel phantasia reuocatam: permultum itidem interest, inter edere actionem, atque cogitare eam; id est, recordari actam, vel moliri agendam. At vero quantum inter haec in-

terest? Quantum est et quale discrimen, quod repraesentationes sensationesque intercedat? Accuratius hoc vt examinare possimus, vna antea praemittenda videtur cautela. Repraesentare sibi externe sensa, internos affectus, atque actiones, non est, repraesentare sibi voces, quibus illa significentur. Sensatio vocum est vel auditio sonorum quorundam, a nobis aliisue prolatorum, vel visio quorundam characterum; repraesentatio vocum pariter, est iterata in animo praesentia vel sonorum quorundam, vel characterum: haud semper sensatio vocum transfert mentem ad ideas iis annexas: vt plurimum audimus et legimus voces, intelligimus adeo illas, nec tamen ideae iis significatae animo obuersantur: pari modo nec repraesentatio vocum semper ducit mentem ad annexas iis ideas; verum vt plurimum cogitamus voces, intelligimus adeo illas, neque tamen ideas iis significatas consideramus. Perfacile hoc obseruare in sese quilibet potest; animaduertat vero etiam, quam procliuis soleat esse ad opinandum, sese, cum non nisi voces, quas intelligat, cogitet, iam tum ipsas ideas, vocibus

iis notatas, in animo praesentes habere *). Ista igitur procliuitas vt nos

*) *Pratum*. Hanc vocem cum legeret lector, nullam habuit in mente prati ideam, vt nec ipsemet habui cum scriberem. Si immoramur paullum; oritur quaedam quasi visio prati; istaque quasi visio est idea voci annexa. Sed nondum apparente in animo ista idea, iam intelleximus vocem: quid est igitur istud intelligere absque idea? Facilius id quidem animaduerti, quam dici potest. Eueuit scilicet vsu et consuetudine, vt voces animum tum similiter afficiant, ac ipsae ideae iis notatae, tum promtum reddant, ad ideas illas considerandas. Ista qualicunque affectione et promtitudine continetur illud intelligere absque idea: fallit nos interdum ista promtitudo; videtur, intellecta tali modo quaquam voce, nobis obuersari annexa illi idea, nec tamen eam arripere possumus; perinde ac interdum habemus in animo ideam aliquam, cuius nomen, nobis in lingua natat, seu nobis videmur reuocare posse, nec tamen possumus. Egregia hac de re obseruata vide in *Burke's philosophical Enquiry into the origin of our Ideas of the sublime and beautiful*, *Lond.* 1757. p. 167 sequ. Non possumus, quin de idearum generalium seu abstractarum natura adhuc aliquid adiiciamus. Ingeniose demonstrat *Hume* in *A Treatise of human nature Vol. I.*

in eo, quod instituimus, examine ne deludat: vocum per se vt sonos vel characteres spectatarum repraesentationes, referamus ad primum repraesentationum genus, quod externe sensa complectitur: quae vero vocibus annexae sunt omnium generum repraesentationes, eas, vt quales sint, explorare possimus,

p. 38., et laudat tanquam grauissimum quoddam in republica litteraria inuentum, Berkleii illud obseruatum: quod idea quaelibet generalis seu abstracta non sit, nisi idea quaedam indiuidua seu particularis, annexa certo cuidam termino, qui efficit, vt idea illa indiuidua significet quidpiam, pluribus aliis ideis indiuiduis, quae per illam reuocari possunt, commune. Vti actu describere triangulum non possumus nis indiuiduum, seu omnimode determinatum; ita nec cogitare: generalis trianguli idea non est nisi vox, et associata illi mentis promtitudo, successiue sibi repraesentandi plura triangula indiuidua. Apparet exinde, quaecunque in mente, semotis vocibus, adsunt, non esse nisi indiuiduas eorum, quae comperta habemus, reiterationes; quas si quis phantasmata, quam ideas dicere malit; haud repugnamus, modo concedat, praeter eas atque voces, nihil amplius remanere, quod ideas dicere possit.

discessu a vocibus facto, aut vltro in mente efformemus, tumque inspiciamus; aut — quoniam hoc minus succedere solet, siquidem ipsum cogitandi consilium cogitationem turbat — memoria reuocemus, tumque recognoscamus; aut, quod fere optimum factu est, sponte subortae in animo cum adsunt, capto antea eas obseruandi consilio, sollerter perspeculemur, necesse est. Quod quidem si facimus; patescit, discrimen illud, quod repraesentationes sensationesque intercedit, haud essentiali quadam earundem diuersitate, sed tantum vario, quo illae ab hisce distent, vigoris gradu contineri. Ea scilicet est repraesentationum cuiusque generis natura, vt suas quaeque sensationes referant, nec ab iis differant, nisi vigore et pendente inde integritate, adeo, vt auctae vigore, integriores fiant, atque, iam simulent suas, quas quaeque referunt, sensationes — tumque dicuntur phantasmata —; iam plane in eas conuertantur, ita vt nulla re ab iis dignosci possint.

Apertissima est, et obseruationi maxime obuia in primi generis repraesentationibus haec earum natura. Quemad-

modum cum coram spectamus obiecta, haud quicquam in animo, verum ipsa obiecta percipimus extra: ita cum eadem absentia nobis repraesentamus, similiter haud in animo, verum extra nobis apparent: si obiecta illa fuerint alta, lucida, minutula, eaque cogitemus oculis clausis; operti palpebris oculi se sursum mouent, se coarctant, se intendunt: est repraesentatio eorum, quae visu percipiuntur, iterata quaedam eorundem quasi visio. Pariter cum cantum aliquem aut sermonem memoria vel phantasia repetimus; subaudiri quodammodo melodiam et loquelam obseruamus: est repraesentatio auditu perceptorum, iterata quaedam eorundem quasi auditio. Similibus experimentis repraesentationem quamlibet aliam, eorum, quae alio quolibet sensu percipiuntur, deprehendimus, iteratam esse eorundem quasi sensationem. Vt obscurae plerumque sint et mancae, istae quasi visiones, quasi auditiones, et quasi sensationes; augescente repraesentationum vigore, non clarescunt solum et integriores fiunt; verum etiam, aucta maxime viuacitate, in veras visiones, auditiones, sensationes-

que tandem commutari, experientia docet. Euenire hoc solet, partim, vbi animus a sensationibus vacat; vt insomnia probant: partim, vbi animus vehementer est commotus; vt probant deliria.

Secundi quoque generis repraesentationes ad suas ita se habere sensationes, vt eas referant, crescenteque viuacitate in eas conuertantur, perspicuum apparet. Sicuti gaudium, vel quondam perceptum, vel aliquando percipiendum, cogitare cum instituimus, hilarescit animus, subsentiturque aliquid, quod et simulat gaudium, et, auctum magis magisque viuacitate, verum mox gaudium euadit: ita taedium, vel aliquo abhinc tempore perceptum cum meminimus, vel post aliquod tempus percipiendum cum imaginamur; aegrescit animus, percipimusque, crescente cogitati viuacitate, vero mox nos affici taedio. Similis est ratio repraesentationum aliorum quorumcunque animi affectuum. Augeri potissimum vigore, ita, vt in ipsos, quos referunt, affectus transeant, istae repraesentationes solent, tum, vbi subeunt mentem, aliis sensis cogitatisque minus

occupatam; tum, vbi eam intrant, affini quodam contactam affectu: manifestum est alterum exinde, quod solitudinem quaerere soleant, qui cogitando incalescere affectibus, aut iis indulgere velint; alterum exinde, quod nemo non cauere soleat, si prohibere ab aliquo quendam affectum velit, ne ei, affini quodam affectu forte correpto, suggerat alterius illius affectus cogitandi aliquam occasionem.

Vti est repraesentatio visorum ad eorundem intuitum; vti est repraesentatio affectuum ad eorundem sensationem: ita esse repraesentationem actionum, ad earundem productionem; tam clare comprobant experientia et obseruatio, vt ea de re nullum remanere possit dubium. Quando solitarii viuacius cogitamus, quid absenti cuidam dixerimus, aut dicturi simus; leniter mouentibus sese loquelae organis, pronunciari quodammodo, quae cogitantur, verba animaduertimus: quod vel inter scribendum fieri videtur, atque inter tacite legendum; vnde voces asperae pronunciatu, vel maxime silenter lectae, offendunt, delectant molles: si augetur viuacitate

actus loquendi repraesentatio; inualescunt loquendi molimina, euenitque, iam, vt verba sono orba proferamus, iam, vt clara voce proloqui nos audiamus aliqua, quae tantum dicta quondam, aut aliquando dicenda, non vero eo consilio, vt nunc dicerentur, cogitaremus. Pariter cum actionum, quas perficere vsu et exercitatione addidicimus, quarumcunque aliarum repraesentationes subeunt animum: vti eas, perfecisse nos aut perfecturos esse, ordine cogitamus; ita ordine promtiora quasi fieri membra, moliminibusque cieri videntur: crescente repraesentationum viuacitate, augescunt molimina, atque euenit, tum, vt excidant leues quidam gestus, tum, vt fieri a nobis videamus aliqua, quae facta quidem aut facienda quondam, non vero vt nunc fierent, meditaremur. Quod molimina ista, conamina atque agendi inchoamenta, quae viuidiorem actionum cogitationem comitari solent, ex sola vividiore actionum cogitatione, nec aliunde proficiscuntur; id, quamquam perspicue appariturum sit cuicunque, qui suam hac super re consuluerit experientiam: attamen facilius cum agnosci pos-

sit, obseruando, quae aliis vsu eueniunt, siquando viuacius actiones cogitant; consideremus aliqua eiusmodi obseruata. Si quis in intuendo nostro vultu, dum cum ipso colloquimur, totus est; labia eum identidem mouere similiter obseruamus, ac ea nosmet mouemus loquentes: quos quidem oris motus, cum haud consulto edantur, in aperto est, ex sola viuaciore eorundem cogitatione prouenire. Obuiam fieri nonnunquam in platea homines, meminimus, mussitantes, quin satis clare subinde loquentes, vt subaudiri quaedam possent: patefacere cuiuis praetereunti, quae secum in animo versant, ii certe non volunt; sola viuidior eorum, quae aut dicenda praeparant, aut dicta reminiscuntur, cogitatio, in caussa est, quod voces imprudenter pronuncient; nec enim praeterea adesse cernitur aliud quicquam, quod illud efficere possit. Videmus interdum homines, qui, cum res a se peractas narrant, perinde gesticulentur seque gerant, ac si eaedem res iis iam praesentanee denuo essent peragendae: risum subinde mouent, sibi parum iucundum: non nisi viuacior actionum, quas

narrant, repraesentatio immoderatos illos iis elicit gestus. Frequenter animaduertimus, homines, cum defixis oculis magnaque cum mentis attentione spectant singulares quasdam, quas quis perficit, actiones, gestire, actionumque earum quaedam prae se ferre imitamina: atque si forte iisdem, quas spectent, actionibus perficiendis sint habiliores, quam agens; aut si, simul ac desierit ille, ipsi easdem sint perfecturi: inquietes eos vrgeri interdum videmus, totoque corporis habitu ostendere iam, quae facturi sint, eoque nonnunquam procedere impatientiae, vt et vrbanitatis et ipsius adeo decori fines transeant: quod quidem, cum haud semper consulto ab ipsis fieri videatur, sola viuidiore actionum illarum repraesentatione effici, perspicuum est.

Si tum quae experientia, quam quae obseruatio de actionum repraesentationibus docent, debita cum attentione examinamus; elucescit, eas eiusdem omnino esse naturae, cuius amborum priorum generum repraesentationes, vidimus esse. Quaeuis repraesentatio actionis, refert ipsam actionem: comitantur ni-

mirum illam, vbi viuacior euadere coeperit, aliqua actionis eiusdem perficiendae molimina; quibus, si, aucta vigore, repraesentatio ad phantasma surgat, producuntur quaedam actionis illius inchoamenta; viuacitateque repraesentationis magis magisque crescente, molimina in conatus conuersa efficiunt, ipsam agi actionem: perinde ac alias obseruauimus repraesentationes, vigore auctas, simulare suas quasque, quas referant, sensationes, tandemque integre in eas commutari: modo quod repraesentationes actionum, pariter atque affectuum, multo facilius in ipsas actiones et affectus transeant, quam quidem ideae externe sensorum in suas, quas referant, externas sensationes *).

*) Consulendus omnino hac super re est sagax et copiosus naturae humanae interpres ille, ex quo plurimum profecimus, *Tetens*, qui in egregio opere suo: *Philosophische Versuche über die menschliche Natur, Vol. I. inde a pag.* 627 *et sequ.* ideas actionum, quales sint, luculenter exposuit, atque ad explicanda phaenomena psychologica ingeniosissime applicauit. Quae in suis hac de re disquisitionibus explorarat, ea summatim ipse l. c. p. 642. ita effert: *Eine Vorstel-*

Exploranimus actionum repraesentationes *quales* sint: dispiciendum nunc

lung von einer Action enthält nicht blos Vorstellungen von den geschehenen Gegenständen, womit sich die Action beschäftigt; sondern auch Vorstellungen von den äuſsern und innern Gefühlsempfindungen, welche die Folgen der Action gewesen sind; und überdies auch Anfänge der Action selbst, oder Anwandlungen zu den vorherbewiesenen Kraftanwendungen, die sich auf die ehemaligen Actionen eben so beziehen, wie ihre leidentliche Folgen in der Wiedervorstellung, auf ihre Folgen in der ersten Empfindung. Eine volle anschauliche Wiedervorstellung einer Action ist ein schwaches Nachspiel — oder Vorspiel — der ganzen vormaligen Kraftäuſserung. Dicit: *Eine volle anschauliche Wiedervorstellung einer Action.* Quando enim cogitantes actionem quandam, solummodo consideramus externos, quos homo quisquam edit motus, et res ad quas illi motus applicantur: id, quod tum nobis in animo est, haud proprie est repraesentatio *actionis* illius, sed tantummodo externe sensorum, ad actionem illam relatorum repraesentatio; quae proinde referenda est ad repraesentationum genus primum; et quae moliminibus, actionis ideam comitantibus, vtique

est, vnde pendeat varia earundem viuacitas. Pendet tam harum, quam alia-

carere potest; perinde vt iis carere debet sola vocis, qua actio illa insignitur, cogitatio. Quod *Tetens* maxime dilucidare allaborat, id quidem est: molimina illa, quae actionum ideas comitantur, ex actis quondam aliis actionibus, acquisita aut residua esse: qua in re ei omnino assentimur. Vti haud quisquam efformare in animo potest ideas externarum rerum, nisi ex repraesentationibus eorum, quae sensibus quondam percepta habet, conflatas: ita nec cogitare quisquam potest tales, quales nondum perfecit actiones, quoad internam earum indolem et modum eas perficiendi, nisi ope earum actionum, quas quondam a se actas meminit. Vnum tantum adhuc monemus. Non solum actionum externarum, vtpote de quibus nobis in isto tractatu potissimum sermo est, ideas viuaciores comitantur quaedam earundem actionum perficiendarum molimina; verum adiuncta sunt talia molimina etiam repraesentationibus actionum internarum. Repraesentet sibi eadem poemata, atque eadem meditata, quae lector quidem vulgaris legit, ipse poeta, qui ea finxit; ipseque philosophus, qui ea excogitauit: non solum phantasmata, quae lector, lustrabit sensaque sentiet ille; non argumentorum seriem solum, quam lector, perspiciet assen-

rum quarumcunque repraesentationum vigor, partim ab animi dispositione; partim a modo, quo animum intrant; partim ab ipsarum repraesentationum certa quadam diuersitate. Singulatim haec persequamur.

Repraesentationum, in animo continua vicissitudine orientium atque euanescentium, varia viuacitas, pendet magnam partem a dispositione, qua animus est, tum, cum eum subeunt: prout scilicet in alias atque alias maiori cum attentione defigitur; vel prout ad alias atque alias maiori commotus affectu sese applicat: ita aliae aliis praeualescunt vi, ceterasque supereminent viuacitate. Monuimus supra, externe sensorum repraesentationes, summum vigoris gradum,

suque comprobabit is: verum, vbi viuidior euadit repraesentatio, exsultante imaginatione et commoto animo, denuo quasi confinget ille conficta iam poemata: inhiante attentione et crescente cum mentis contentione, denuo quasi excogitabit is excogitata iam philosophumena: erit huius repraesentatio iteratum meditandi studium; illius, repetita fingendi actio.

eum nempe, quo in ipsas, quas referant, sensationes conuertantur, nancisci, tum, quando animus vacat ab aliis sensationibus, vti patet ex insomniis; tum, quando vehementer permotus est, vti deliria manifestant. Alterius quoque generis ideas, affectuum scilicet, maxime inualescere diximus, cùm animum ingrediuntur, aut solitarium, aut simili quodam affectu contactum. Ratio, quare dispositio duplex ista, quae tam contraria videtur, animi nimirum solitudo, atque animi commotio, potissimum ea sit, qua repraesentationum viuacitas capiat incrementa, facile perspicitur. Vbi enim animus est solitarius; attentio, aliis haud districta rebus, in eas, quae tunc forte succurrunt, repraesentationes, tota defixa atque incumbens, non potest non eas reddere viuidissimas: vbi vero animus affectu quodam commotus est; quae eum subeunt, repraesentationes, viuacitate affectus in eas se diffundente, non possunt non pariter euadere validiſſimae. Qua vero animi dispositione, repraesentationes externe sensorum atque internarum mentis affectionum viuacitate

cre-

crescunt, eadem illa dispositione, quoque actionum repraesentationes vigore augeri: id quidem, tum, quae supra allata sunt, ad explorandam earundem repraesentationum naturam, exempla insinuant; tum vero luculentissime ea, quae in introductione recensita dedimus, phaenomena manifestant. Etenim aegritudinis, qua, vidimus, ideas actionum adeo inualescere, vt, vel acerrima reluctatione non obstante, in actiones interdum conuertantur, id proprium est, quod animi efficiat quandam solitudinem; pathemataque illa vehementia, quibus siquando affectus est animus, ideas actionum, pariter vidimus, adeo crescere vivacitate, vt in ipsas vel inuisissimas nonnunquam actiones transeant, talia sunt, vt magnam efficiant animi commotionem.

Alterum, a quo pendet repraesentationum viuacitas, est modus, quo mentem subeunt. Notum est, esse perceptionum omnium inter se quandam vim attractiuam, qua animus transferatur ab vna ad alteram, priori vel similem vel coniunctam. Perceptio, a qua mens transfertur ad quasdam repraesentationes,

potest aut sensatio esse aut idea. Iam experientia docet: si ad repraesentationes quasdam mentem transfert praesens aliqua sensatio, eas multo apparere viuidiores, quam si ad easdem mentem transfert sola sensationis illius idea *). Quod, qui fiat, facile est intellectu. Maiorem scilicet habet vigorem praesens sensatio, quam idea; repraesentationes igitur, ad quas illa animum ducit, vigore isto maiori in eas se diffundente, viuidiores euadere necesse est, quam ad quas animum ducit idea; quippe quae, tantundem vigoris iis communicare, cum ipsa non habeat, nequit. Siue sensatio sit externa, ducatque animum ad repraesentationes aut externe perceptorum, aut internorum animi affectuum; siue sensatio sit interna, ducatque ad repraesentationes alterutrius generis, siue tandem sensatio sit tum externa tum interna, transferatque mentem ad repraesen-

*) *Hume*, in *A Treatise of human nature* Vol. I. p. 175. hanc propositionem pro fundamentali in scientia naturae humanae regula se habere, profitetur; de eaque, quo solet acumine, copiose disserit.

tationes actionum: pari modo, deprehendimus, repraesentationes illas augeri viuacitate: id quod iam accuratius dispiciamus.

Sicubi subeat oculos effigies picta absentis amici; multo viuidiora videmus apparere nobis istius amici formam, loquelam, incessum, et alia, ad quae similitudo nos ducat, de eo cogitanda, quam si ad eadem cogitanda, transferremur, a sola picturae istius quondam spectatae idea: possumus quidem etiam ab ista idea profecti, cogitare eadem illa tam viuide, quam fit coram conspecta pictura: sed tunc opus est aliqua animi contentione; qua vero posita aequali, viuidiores apparent repraesentationes, per sensationem in mentem introductae; siquidem sensationis vigor vice contentionis animi est. Quando locorum, a quibus diu atque procul abfuimus, viciniam reduces oculis vsurpamus; omnium et rerum et hominum iis in locis frequentari a nobis olim solitorum, repraesentationes, ad quas animum transfert viciniae adspectus, tam viuide nobis apparent, ac si iam coram eadem spectaremus; tametsi illa haud adhuc cernimus

magis, quam tum, cum longissimo ab iis essemus spatio disiuncti. Sensatio praesens eiusque coniunctio cum repraesentationibus, quas in animum introducit, eximiam istam iis communicant vivacitatem. Similiter etiam affectuum repraesentationes videmus vi augeri. Quae amici ideam comitantur, gaudii vel luctus aliorumque affectuum repraesentationes, nouum nanciscuntur vigorem, conspectis coram aut ipsius simulacro, aut aliis rebus, cum ipso coniunctis, quibus propterea pretium affectionis, quod dicitur, tribui solet. Quae locorum, vbi iuuentutem transegimus, ideam sequuntur variarum animi affectionum repraesentationes, noua capiunt viuacitatis incrementa, locis iis, vtut iam mutata sint, aliquando reuisis. Et quantum solent animo commoueri, qui religiosis peregrinationibus operam dant, sicubi perueniunt, vt videant, loca, resque aliquo modo relatas ad certas quasdam, quibus assueuerint, animi affectiones; aut, qui historiarum lectione imbuti et varie affecti fuere, siquando oculis lustrant, campos strage notos, celebrium quondam orbium rudera, aut

populorum olim nobilium atque potentum relicta hinc inde, vtut vilia, monumenta.

Interna sensatio, quas in animum introducit, repraesentationes, eas pari modo adauget viuacitate. Est vt aliarum perceptionum, sic affectionum quoque animi, quaedam inter se associatio, qua ab altera mens transfertur ad alteram, priori similem. Tristitia ducit ad indignationem, haec ad inuidiam, haec ad odium, illud ad aegritudinem, ista ad formidinem, ista ad anxietatem, eaque iterum ad tristitiam; perinde vt animus, cum gaudio affectus est, facile transit ad misericordiam, amorem, magnanimitatem, superbiam aliaque similia. Animi scilicet ea est natura, vt in continua sit vicissitudine, nec permanere inuariabilis in vno affectu queat; qui vero variari facilius potest, quam transeundo ad affectus, similes ei, qui iam praeualescit. Vel sola affectus cuiusdam idea introducit in mentem repraesentationes affectuum similium: vbi vero praesens adest affectus cuiusdam sensatio, tam viuidae euadunt repraesentationes, ad quas ea mentem transfert, similium af-

fectuum, vt eos, quasi a rebus praesentibus excitatos, sentiamus. Pariter obseruamus, cum affectus cuiusdam sensatione ad similes quosdam, indeque ad externas res, quibus similes illi affectus cieri solent, cogitandas transfertur animus; rerum istarum repraesentationes perquam euadere viuidas. Cuius animus a tristitia ducitur ad timorem, aut odium; vndique illatas sibi iniurias, vndique imminentia sibi pericula clarissime videre sibi videtur; quae tamen simul atque affectu vacuefacta mens est, mera agnoscit fuisse phantasmata: perinde ac quem hilaritas transfert ad confisionem aut superbiam, honorifica sibi euentura esse, aut ardua perfectum a se iri, quam plurima, clarissime cernit, quae, simul atque deseratur affectu animus, vana fuisse somnia intelligat.

Sensatio denique tam externa, quam interna, viuacitatem communicant iis, quas in animum introducunt, repraesentationibus *actionum*. Nemo non compererit, quanta ad actionum cogitationem firmandam, atque augendam, sit vis *exempli*. Vbi quis coram spectat, ab aliis quasdam perfici actiones; adspectus

viuacitas, similitudine intercedente, in actionum istarum cogitationem sese diffundit, eamque adeo reddit validam, vt mox tentetur imitari eas spectator, mox actu imitetur: quae quidem exempli vis, vti maxime conspicua est in infantibus, quippe qui, haud interpellati deliberatione, viuacius cogitant, quidquid iis se offert viuacius cogitandum; ita et in alio quouis vitae tempore satis notabiles producit effectus. Par apparet esse, ad actionum cogitationem viuificandam, vis *praesentium circumstantiarum.* Vbi peruenitur ad loca, spectantur obiecta, audiuntur, sentiuntur aliqua, ad actiones quasdam, quibus assueuimus, vtcunque vel similitudine vel coniunctione, relata: adspectus, auditionis, sensationisque viuacitate in harum actionum repraesentationes sese diffundente, perquam euadunt viuidae atque inualescunt istae repraesentationes, ita, vt quamuis suboriens tum subito, ad actiones illas iterandas, sollicitatio et lubentia, inuisa sit; imperare animo interdum vix possimus, quin eas repetamus. Simili modo, vbi redit, redeunte solito tempore, certa quaedam animi dispositio aut affectio,

qua perficere quasdam actiones consuevimus: actionum istarum ideae, affectione ista iis vigorem communicante, tam crescunt viuacitate, vt prae moliminum, quae animum exercent, vi, interdum aegre possimus temperare nobis ab actionibus istis, vt iam displiceant, denuo iterandis. Apertus hic videtur fons, vnde manat vis illa tentatrix, quam supra *) significauimus inesse redeunti solitae, qua actiones quasdam perficere consueuimus, occasioni.

Tertium, a quo pendet repraesentationum vigor, earum certam quandam, diximus, esse diuersitatem: quam quidem summatim indicasse sufficiat. Quo scilicet sensationes quasdam *frequentius*, quo *nuperius*, et quo *attentius* fuere perceptae; eo, earum repraesentationes, tum *facilius* in animum reuertuntur, tum, redeuntes apparent *viuidiores*. Quae hodie vidimus et audiuimus; quas sensimus animi affectiones; quas perfecimus actiones: earum ideae, ceteris positis aequalibus, et promtius nobis succurrunt hodie, quam quidem cras suc-

*) P. 508.

current; et viuidiores vltro in animo apparent, quam quidem cras apparebunt: atque ex iis, quae hodie percepta habemus, omnibus, ea, quae attentius aut valdius percepimus, facilius redire quam alia, et eminere videmus viuacitate. Sed vt diu intermissae fuerint sensationes quaedam; earum tamen et facilius et viuacius recurrere obseruamus repraesentationes, quam aliarum nuperiorum, si intermissae illae sensationes crebrius nobis quondam fuere, quam hae nuperiores: crebritas enim compensare potest et superare vim proximitatis temporis. Quod hac in re inprimis cupimus notatum, id quidem est: idearum actionum, similem omnino hoc respectu esse rationem, ac idearum reliquorum generum: desuetudo eadem prorsus res est, quae est obliuio; assuetudo eadem res, quae fortis atque recens recordatio.

Exposuimus leges, secundum quas ideae euadunt viuaces. Confirmatur harum legum certitudo, eo ipso, quod videmus, siquando aliquas ideas arbitrario reddere volumus viuidas, id effici non posse, nisi secundum leges easdem: nimirum, aut animum solitarium red-

dendo, attentionemque separatim figendo; aut, adhibita mentis contentione, internam commotionem excitando; aut quaerendo similes coniunctasque sensationes, quae nos transferant ad ideas, quas habere volumus viuidas; aut tandem frequenti, nupera et valida repetitione.

In ea, quam instituimus comparatione idearum aliorum generum cum actionum ideis, id quidem maxime propositum erat, vt harum, quales sint, explorationem, analogia iuuante, nobis redderemus faciliorem: aliud vero adhuc hac in re erat consilium, id scilicet, vt, facta ista comparatione, penitius perspicere possemus, quomodo se habeant, quae vulgo traduntur de obscuris ideis, quippe per quas in psychologia, perinde ac in physica per aetherem, difficiliora quaeque phaenomena solent explicari. In aperto est, ideas, si solum dicantur esse obscurae, eo ipso, non magis definiri, quales sint, quam res quaeuis aliae, quales sint, definiuntur, si solummodo dicantur obscurae esse vesperi et interdiu clarae: omnium scilicet idearum similiter augeri et diminui potest

claritas. Verum enim vero id proprie ea in re est discrimen notandum, quod non omnes omnium generum ideae, si pari sint inter se gradu clarae, eodem etiam modo percipiantur. Tales enim cum sint repraesentationes seu ideae, quales sunt sensationes; vti differt variarum sensationum perceptio, ita non potest non differre etiam idearum, quae illas referunt, pari licet inter se gradu clararum, perceptio: siquidem sensationes considerare licet tanquam ideas, *summo*, quem nancisci possunt, ideoque eatenus *pari* gradu claras siue viuaces. Primi generis sensationes diuerse percipiuntur; alia est eorum, quae videmus, alia eorum, quae audimus, alia eorum, quae olfacimus, gustamus, contrectamus, perceptio; harum igitur sensationum ideae, si pari viuacitatis gradu a suis, quas quaeque referunt, sensationibus, distent, adeoque eatenus aeque clarae sint, similiter diuerse percipiantur necesse est. Aliter quam primi huius generis, percipiuntur sensationes generis secundi, seu affectus animi; quippe per quos, non extra nos aliud quidpiam, sed nosmet ipsos variatos,

nostrumue existendi modum mutatum, sentimus: eorum itaque ideae, etiamsi sint aeque viuaces ac externarum rerum quaedam ideae, haud tamen eodem modo quo hae, percipi possunt; sed necesse est, tam diuerse percipiantur, quam quidem respondentes quaeque hisce ideis sensationes percipiuntur. Tertii denique generis sensationum, seu actionum, singularis prorsus est perceptio. Actiones *non sunt*, *sed fiunt;* fugaciter itaque tantum possunt percipi; pariter earum ideae seu repraesentationes, vtpote quae illas referunt, fugaciter quoque tantum percipi possunt; adeoque etiamsi aeque sint viuidae aut clarae, ac aliorum generum quaedam ideae, aliter tamen quam istae, necesse est, percipiantur. Idearum, quod ad modum eas percipiendi attinet, diuersitas ista, quae ex earum natura oritur, perperam confunditur cum earum diuersitate, ex claritatis seu viuiditatis variis gradibus, oriunda.

Ad eos igitur, qui phaenomena psychologica per obscurarum idearum, nescio quarum, vim, nescio quam, explicare solent, eatenus accedimus, quod

explicanda eadem censeamus esse per secundi et tertii generis ideas, quarum, natura sua, alia est perceptio, quam aliarum quidem idearum; eatenus vero discedimus, quod phaenomena illa haud idearum illarum *obscuritate*, sed *viuacitate* effici arbitremur.

II.

PHAENOMENORVM EXPLICATIO.

Perspicuum factum est, actionum repraesentationes iis, quas referunt, actionibus ita esse homogeneas, vt sola si viuacitate augeantur, euadere possint ipsae illae actiones: augentur vero viuacitate, tum, quando animum intrant solitarium aut commotum; tum, quando per sensationem aliquam, intercedente similitudine aut coniunctione, menti suggeruntur; tum, quando, quas referunt, actiones frequenter aut nuper fuere perfectae: quarum itaque conditionum, vbi vel vna alteraue separatim interuenerit, vel aliquae iunctim concurrerint, ad viuidandas in animo displicentium quarundam actionum ideas; fieri poterit, vt

ideae istae, summam nactae viuacitatem, transeant in actiones, quas referunt, displicentes. Quibus expositis, reddenda iam est ratio commemoratorum in introductione phaenomenorum; quae eodem, quo relata sunt, ordine explicituri, a singulari illo, quod SVLZER coram obseruauerat, ordiamur.

Cum vir ille pius, qui nomen diuinum ab aliquo pronunciatum audire non potuit, quin dicta quaedam blasphema proloqueretur, plus vice simplici, occasione ista regressa, inuisum sibi hoc facinus patrarit; ponamus, ipsum iam semel illud commisisse, et exquiramus, quidnam sit futurum, vbi eadem iterum obuenerit occasio. Auditione pronunciati nominis diuini introducitur in mentem actus blasphemandi idea. Quoniam inter auditionem istam istumque actum, eo ipso, quod iam semel illam, vt supponimus, hic comitatus est, aliqua *coniunctio* intercedit; atque porro, inter actum pronunciandi nominis diuini et actum efferendorum in nomen diuinum maledictorum, quatenus locutione, eaque ad rem eandem directa, perficitur vterque, bifariam intercedit *simili-*

tudo: auditio illa viuacitatem, quae ipsi tanquam sensationi est, omnem diffundit in relatam dupliciter ideam actus blasphemandi idea *). Quae idea, cum contineatur moliminibus eloquendo blasphemio accommodatis, iisdemque magis magisque inualescentibus, pariter ac ipsa magis magisque clarescit **), non potest non, quanto in mente surgit vivacior, tanto vehementius virum pium consternare: cuius consternationis duplex est effectus; fugantur videlicet ideae omnes, praeter eam, quae consternat; simulque suscitatur interna commotio: qua coorta subito animi et solitudine et commotione, necesse est, augeri ideam viuacitate ***). Iam quo momento haec omnia concurrerint ad repraesentationem actus clarissimam, et proloquendorum molimina maledictorum validissima efficienda: transeuntibus in actum moliminibus, proloqui se audierit attonitus impia in Deum dicta vir ille, nescius, quid fuerit id, quod sibi acciderit.

Tali

*) Vide pag. 531 et sequ.

**) Conf. p. 520.

***) P. 528.

Tali quidem modo videtur euenire potuisse, vt actio ista, postquam edita semel fuerat, reuertente eadem occasione, pluries iteraretur. Verum enim vero qui poterat fieri, vt primum eam committeret vir religiosus? Animi, qua languit, aegrimonia ipsi aliquando suggesserat displicentis istius facinoris cogitationem, ipsumque ad illud patrandum sollicitarat: quod accidere primum poterat, vel audito forte nomine diuino a quodam pronunciato, ita, vt tunc simul ederetur actus; vel occasione quacunque alia, ita, vt tentationis tum superatae repraesentatio, post, audito casu nomine diuino, in mente resurgeret, eoque, quem exposuimus, modo inualescens, in ipsum actum conuerteretur. — Explanandum iam est, et qui fiat, vt aegritudine suggeri possint cogitata tam adversa; et vnde, si ea sint ideae inuisarum actionum, ad istas committendas oriri possit tentatio.

Elucet ex obseruatis minime dubiis, esse tam affectuum inter se, quam affectuum et, quibus cieri possunt, rerum quandam associationem; qua efficitur, vt transeat animus et ab affectu vno ad si-

milem alium, et a quolibet ad res ei conuenientes cogitandas *). Quod cum

*) Iam supra p. 533. hanc rem significauimus, quam nunc paullo accuratius exponamus. Affectiones animi, seu varios sui sentiendi modos (*diuerses manières d'être*, vti eas admodum scite definit BONNET) prorsus absolutas et a rerum externarum, quae illas efficiant, perceptionibus omnino diuersas esse perceptiones, planum est. Vti soni coloresque, quamuis efficiantur aeris vibrationibus et vndulationibus aetheris, tamen non sunt ipsae vibrationes illae et vndulationes, verum aliquid ab iis diuersissimum: ita affectiones animi, quanquam ad eas gignendas faciant rerum externarum perceptiones, tamen ab iis sua natura penitus discrepant; ideoque separatim sunt considerandae; tanto magis, cum eaedem perceptiones externae neutiquam iisdem semper comitatae sint affectionibus, verum iam iis deserantur, iam plane aliis comitentur. Immensa est harum affectionum, vixque minor, quam externe sensorum, varietas; sed desunt iis, perinde vt odoribus aliisque externe sensis, sua cuique nomina; nec, nisi quae insigniter eminent et differunt, sermone significari possunt, inter quas maxime sunt, quae stricte dicuntur *affectus*; vt timor, odium, cetera. Iam affectiones istas, et eodem, quo aliae sensationes, modo repraesentari, patet; et, secundum statam associationis legem, non

videatur pendere ex ipsa mentis natura; ideoque, censendum sit, fieri lege gene-

Mm 2

solum ipsas sese mutuo, quoad similes sunt, verum etiam earum vnamquamque, talium, qualibuscum ipsi intercedit coniunctio, rerum ideas in animo producere, facile perspicitur. Etenim quod I. ad mutuam affectuum associationem attinet, quis non sentit, animum aliquo modo affectum, procliuiter similibus aliis continuo affici modis? Gaudio inopinato exhilaratum efferri fiducia, superbia, propendere ad gratitudinem, amicitiam, amorem; contraque dolore contristatum vexari vicissim a metu, odio, angore, inuidia; et te memineris ipsum, et obseruaueris alios. Neque putes, hasce affectiones produci a succedentibus sibi in animo rerum ideis: inter ideas enim illas saepe nec coniunctio aliqua esse videtur, nec similitudo, praeterquam, quod ad modum, quo animus in iis cogitandis, est affectus: vt itaque pateat, hasce affectiones, se vi similitudinis mutuo producere ipsas, non vero rerum ideas consequi. Quinimmo II. suscitantur in animo per ipsos affectus variae ideae, iisdem consentaneae. In somno, vbi sinistro incumbitur lateri, pressoque corde subsentitur dolor, surgunt anxifera metuendaque phantasmata, quae, cum haud quicquam antea cogitatum sit, a quo

rali: consentaneum est, etiam ab aegrimonia tanquam pathemate molesto, tum ferri identidem animum in molesta pathemata alia, velut in metum, aut terrorem, aut anxietatem; tum affectibus istis introduci in mentem anxiferarum, terribilium metuendarumque rerum cogitationes. Quas, si disquiritur, cuiusnam futurae generis sint, facile perspicitur, eius generis fore, cuius generis frequentissime validissimeque solet cogitare quisquam: quoniam nempe talium est expeditissima in mentem ingressio *).

produci potuissent, ipsa animi affectione prognata esse, apparet. Atque vti iisdem, quibus somnians, mens paret legibus vigil: ita quauis suborta, per corporis alterationem quandam vel inuoluntariam vel spontaneam, affectione, animum similiter videmus transferri ad congrua affectioni illi cogitanda. Cumque in eorundem hominum rerumque praesentia, alio atque alio tempore, prout diuersim affecti sumus, diuersas subire mentem experiamur ideas; easque semper affectioni homogeneas: vel ex eo patet, ipsas affectiones regere et efficere variarum in animo idearum ortum et apparitionem.

*) P. 536. 537.

Quae cum ita sint: si forte aegrimonia inuadat aliquem, qui voluere vt plurimum animo res religiosas consueuerit, eumque aliquando traiiciat in formidinem, horrorem aut alios similes affectus; non poterit fieri, quin in ipsius mente tunc surgant cogitata religiosi generis formidabilia, horrenda, et similia alia; quae, affectuum, a quibus progignuntur, vigore se ipsis communicante, quanto vehementius ingrauescunt, tanto, eam ipsam ob caussam, crebrius iterum iterumque in animum irrumpant, necesse est *).

*) Quo viuacius enim aliquid cogitatur, eo saepius recurrit: ideoque omnino assentior iis, quae ill. MICHAELIS *im Mosaischen Recht* §. 145. asserit, et quae rei illustrandae gratia afferre liceat: *„Je mehr ich mich vor einem Gedanken hüte,* inquit, *den ich als sehr fürchterlich ansehe; desto mehr wird er mir beyfallen. Der wunderliche Schall Xaldnipter ist mir sonst noch nie in meinem Leben in den Sinn gekommen, und ich erdichte ihn izt zuerst des Exempels wegen: wenn mir aber jemand weissagete und ich glaubte es, ich würde in der Stunde den Krebs bekommen, in der mir fünfmal*

Vnde autem, si cogitata illa sint ideae actionum ad hasce patrandas subnasci tentatio possit, itidem non est quod longe quaeritetur. Namque actionum viuidiori cogitatione contineri videntur molimina, ipsis edendis accommodata, quae vti maxime clarescit cogitatio, ita maxime inualescunt. Quoniam igitur, quas aegrimonia forte suscitat, ideae actionum inuisarum, eo ipso, quod talium sunt et in animo exoriuntur commoto, non possunt non euadere perquam viuaces: consequens est, pariter admodnm valida fieri, quae ideis hisce continentur, actionum earundem committendarum molimina *). Quibus vbi

der Schall Xaldnipter beyfiele; so würde ich wachend nichts anders denken als Xaldnipter, und schlafend Xaldnipter träumen: und eben so wird, wer glaubt, er habe eine Sünde begangen, wenn ihm ein gotteslästerlicher Gedanke einfällt, stets gotteslästerliche Gedanken haben. — Die Sache wird eine wahre Gemüthskrankheit werden.

*) Egregie haec illustrantur iis, quae de se narrat in sua autographia vir quidam, simili, ac SVLZERIANVS ille, aegritudine

coeperit animus moueri exercerique; entiet se homo ad actiones illas, a qui-

aliquando languefactus (citata leguntur *im Arzt* edit. 1767. T. I. p. 396.): *„Saſs ich damals oder stand nahe bey einem; so muſste ich mir oft den Mund zuhalten, daſs ich ihn nicht anspie; wenn er gleich mein Freund war und ich nicht wuſste, warum ich ihn anspein sollte: denn das Anspeien kam mir so deutlich vor, als ob es geschähe. Oder ich schlug ihn in Gedanken mit der Hand ins Angesicht, ſo daſs ich die eine Hand mit der andern halten muſste, damit es nur nicht würklich geschehen möchte. Zuweilen wenn ich betete, wurde mir das Angesicht wider meinen Willen in eine solche Gestalt gebracht, wie die haben, denen ein Ding lächerlich vorkommt; alles wegen des lebenden Bildes, welches ich von einem, der da lacht, hatte, und welches mir den Mund in solche Figur setzte.“* Eodem modo certe SVLZERI amicus ille dixisset, sese blasphemasse, quoniam sibi actus blasphemandi tam viuidus in animo apparuerit, ac si reapse fieret. Elucet ex hisce: tantum abesse, vt in phaenomenis istis obscurarum idearum immensa vis supponi possit, quemadmodum SVLZERO placet; vt potius nihil idearum, praeter solam tentatricem illam, eamque viuacissimam, tum in animo esse, exploratum sit.

bus abhorret, patrandas tentari et sollicitari insolita quadam vi; quam, cum e mentis natura prouenire haud cernat posse, a caussa quadam externa sibi inferri opinabitur imprudens superstitio *); ad eamque opinionem eo erit pronior, quoniam reluctando, vim tentatricem istam, non solum haud minui semper, verum adeo augeri subinde comperit. Quod quidem qui fiat, perfacile est intellectu.

Videlicet, si quis ad liberandum ab ingruentibus eiusmodi cogitatis animum, sola vtatur obluctatione, neque aliud, ad ea propulsanda, remedium adhibeat: vti luctatus fiet acerrimus; ita, tum vehementissimam oriri commotionem animi; tum maximam exstare, attentione a rebus aliis omnibus abducta, totaque in-

*) Tentationes a maleuolo genio inferri creditae, non quid sint, sed quid esse credantur, considerandum; neque enim aliud quicquam esse possunt, quam quod eas esse, tentatus opinatur: illarum igitur aperta est natura, detecta opinionis istius origine, quae hic tantum e longinquo significata est, quoniam istiusmodi res, philosophiam decet, ὄτε λεγειν, ὄτε κρυπτειν, αλλα σημαινειν.

tus defixa, mentis solitudinem, necesse est. Qua dispositione duplici, cum actionum ideae luciditate, et adiuncta iis molimina vigore crescant *): quae moliminibus hisce inest, vim tentatricem pariter augeri debere, perspicuum apparet.

Luctatione vero haud quicquam, vti videtur, proficiente, si sciscitere, quid adhibendum aliud sit remedium: in promtu quidem est, partim, intromissa in mentem nouarum sensationum idearumque varietate turbandam eius esse solitudinem illam, qua cogitatis singulis tenaciter incubat animi aeger; partim, inducta in mentem conuictione, quod, quae succurrunt, cogitata dira haud aliunde, quam ex ipsis iis, in quos animus identidem traiicitur, affectibus, secundum communes naturae humanae leges, enascantur, inhibendum esse, ne ob suborientia eiusmodi cogitata commoueatur. Quae remedia, ad caussam mali remouendam accommodata, ipsi sane malo tollendo haud forent inidonea; dumne ab iis abhorreret aegritudo. At,

*) P. 529.

sicuti hilaritate qui effertur, quam fit procliuis ad affectus quosque suaues, tam simul redditur a grauibus quibusque alienus, vt miretur interdum, qui fieri potuerit, vt alio atque alio tempore invisis hisce vel illis rebus tantopere deprimeretur: ita qui languescit aegrimonia, quantum propendet ad pathemata iniucunda quaeque et molesta; tantum abhorret a blandis quibusque et iucundis, vt auersetur quaecunque videantur interruptura tristem, cui indulget quaque se conficit, solitudinem. Neque vero, quod ad conuictionem illam attinet, facile adduci potest, vt mente capiat retineatque, non esse cur ob horrendas, quae animum ingruunt, ideas sese conturbet, cum reapse sentiat iis se conturbari, et quae sentiuntur non possint non haberi talia, qualia sentiuntur.

Atque haec quidem sufficere putamus ad intelligendum, qui fiat, vt aegrimonia languente animo, inuisissimae interdum actiones edi, non obstante vel acerrima reluctatione, possint. Quibus expeditis, gressu iam liberiori procedere licebit in dilucidandis phaenomenis actio-

num, quae inuite nonnunquam patrantur, siquando vel terrore, formidine et anxietate, vel excandescentia, ira et indignatione animus est concitatus.

Oritur in animo, vbi horum pathematum quodam vehementius afficitur ingens commotio: adiuncta est grauiori cuique commotioni aliqua mentis vacuitas: in mentem vacuam et commotam quae veniunt actionum ideae, maxime, si fuerint per aliquam siue externam siue internam sensationem introductae, viuaces fiunt: quo viuidiores euadunt eiusmodi ideae, eo magis, quae iis continentur, molimina actionibus edendis accommodata inualescunt: atque vbi ad summum augentur viuacitate, moliminibus pariter ad summum increscentibus, conuertuntur in ipsas, quas referunt, actiones: quae ita poterunt fieri, etiamsi non solum parum placeant, verum adeo prorsus inuisae sint. Qua generali explicatione proposita, paullo iam accuratius ipsa phaenomena perspeculemur.

Qui accidere possit, vt terrore perculsi faciant interdum idem illud facinus, cuius cogitatio ipsos perculsos tenet: veluti per ancipitis loci horrorem

insinuata animo actus sese praecipitandi idea consternati, vltro nonnunquam in, quod infra expauescebant, profundum se deiecisse; aut per summi alius periculi vtut tutum adspectum suggesta illius incurrendi cogitatione tremefacti, sponte in illud prorupisse visi sunt: facili adsequare coniectura. Scilicet terrore fugatis subito ideis omnibus, primum quod momento post, vbi e stupiditate se recipere homo infit, in vacuefactam mentem denuo reuertitur, est eiusdem illius actus, quo cogitato iamiam obtorpuit, idea; quae, tum quod desertum animum sola occupat, tum, quod ei communicatur internae, quam terror cieuit, commotionis vehementia, augeri viuacitate puncto temporis eum in modum potest, vt transeat in ipsum illum, quem simulat, actum. Pariterque planum est, qui, oppleto terrore animo, homines alia prorsus, quam quae ipsis proposita sunt, atque vel quae minime libet, facere interdum possint. Sola nempe actionis ab affectu suggestae idea, ceteris omnibus excussis, animi concitatissimi ita potitur, vt aditum in mentem praecludat, non cogitatis solum fami-

liarissimis, verum ipsis adeo sensationibus, vt itaque rerum circumstantium, ad quas actio accommodanda est, nec memores, nec considerantes, ferantur coeco impetu, inscii quo ferantur *).

Cum sentiamus, affectibus alis, et ad cogitationes ipsis conuenientes suscipiendas pronum reddi animum, et tales adeo cogitationes in mente vltro procreari: naturae humanae videtur consen-

*) Quae supra pag. 498. citauimus, relata a MONTANO exempla duo, congruere cum duobus, quos hic considerauimus, casibus videntur; expositionique huic pariter afferunt, ac ab ea recipiunt, lucem. Quod ipso terrore, vndecunque orto, producantur in mente actuum horrendorum ideae, non praeteriit perspicacissimum mentis speculatorem, *Shakespeare:*

„*The dreadful summit of the cliff,*
That beetles o'er his base into the sea,
— — — puts toys of desperation,
Without more motive, *into every brain,*
That looks so many fathoms to the sea,
And hears it roar beneath."
Hamlet Act. 1. *Scen.* 4.

taneum, etiam angore formidineque, ceu affectibus actuosis, tum ad actiones formidabiles anxiferasque meditandas hominem disponi; tum talium in ipso actionum vltro suscitari phantasmata: cumque vti affectus illi magis magisque augescunt, (quod per ipsas, quas suscitarunt, ideas fieri potest,) ita maior maiorque efficiatur animi et concitatio et vacuitas: vtraque fauente, phantasmata illa facile poterunt vsque adeo interdum viuidari, vt euadant ipsae, quas simulant, formidabiles anxiferaeque actiones. Atque ita quidem, qui fiat, vt, horum pathematum alterutro vehementius vexati, non solum inuisissima quaeque potius, quam nihil, faciant, verum adeo mortem sibi, moerenti nonnunquam pectore, consciscant, tam plane perspicitur, vt progredi ad alia, quam hisce immorari satius duceremus, nisi occurrerent singularia quaedam, digna, quibus paullum adhuc detineatur attentio. Nempe si accuratius considerantur atrocia illa, quae, tempore obsidionum incursionumque hostilium, formidine correptos hic illic in sui necem patrasse homines, narrat historia populorum in-

primis orientalium: insigniter conspicua subinde cernitur efficax illa ad cogitationem vel inuisissimarum actionum vividandam vis *exempli* *). In tanta quidem multitudine Sinensium, qui, regno identidem hosti cedente, sese vel cateruatim aquis suffocarunt, vel aliter certatim quisque interemerunt **), fuisse videntur haud pauci, qui, tum formidinem solo contagio contraxerant, nescii, quid formidarent, tum, aut mansissent in vita, aut eo speciatim modo sibi mortem non adfecissent, nisi, eo speciatim modo, dare se morti tam multos spectassent alios. Adspectu quae insinuabantur ipsorum animo, ad inuisa quaeque molienda iam ipsa formidine promto, metuendorum facinorum ideae, externae sensationis viuacitate, internaeque, quam affectus citarat, commotionis vehementia suscepta, adeo potuere augeri, vt, gravescentibus pariter moliminibus, ipsa illa facinora euaderent. Quo numerosiora adsunt exempla; quoque itaque et

*) P. 536.

**) Vide *Guthrie's Weltgeschichte*, T. VII. passim.

maior adspectus viuacitas, et multiplicior similitudo, qua intercedente ista se viuacitas communicare actionum, quae spectantur, ideis potest; eo illae facilius in ipsas conuertentur actiones *). Quam exempli vim suspicari licet efficacem vel respectu earum esse crudelium actionum, quas solitarii perpetrant nonnunquam homines, quando vel de arcessita sibi turpitudine, vel de facta rerum cararum iactura, vel alia vtut leui de caussa, valdius anguntur. Nempe disposito anxietate animo ad meditandum diras quasque actiones: vti earum alicui frequentissime nuperrimeque vel narrata vel spectata fuerint exempla: ita illarum tunc ipsi promtissime et viuacissime apparitura sunt phantasmata, quae fauente animi concitatione et vacuitate eum in modum poterunt clarescere, vt eorum in mente apparitio ipsum simulet adspectum;

*) Quantopere homines, vnum in coetum congregati, ad haec vel illa facienda, ducantur exemplo: ea de re multa afferri possent singularia; nisi satius foret ad tritam paroemiam: *quantum est, quod societatis caussa facimus* — prouocare.

ctum, similemque ac ille vim habeat ad molimina patrandarum earundem actionum intendenda. Cuius quidem rei, in caussis permultis sane illis, quibus efficitur, vt autochiriae et infanticidia tum alio atque alio populo frequentiora sint, tum breui quandoque tempore insolito hic illic crebrescant, non sane nulla videtur habenda ratio. Vti exempli ita non minus praesentium circumstantiarum vis *) apparet in talium phaenomenis actionum quam plurimis. Videlicet vbi moliri infit quisquam, quas ipsi formido angorue suggerit inuisissimas actiones; si qua tum ipsi, maxime commoto et solitario, res occasioue, ad eas patrandas idonea, fit praesens: defixus astupet, adspectusque luciditate in, qua vrgetur, cogitationem sese diffundente, adeo tentatur, vt, quod facinus, occasione reque illa deficiente, haud fecisset, id, earundem praesentia sollicitatus, non possit intermittere. Sic narrare meminimus virum bonum et probum, sese, cum aliquando angore ingenti, quamuis ex perleui caussa enato, corriperetur, con-

*) P. 536.

specto forte, vbi solus erat, instrumento quodam lethifero, adeo sollicitatum fuisse ad vim sibi inferendam, vt sui a quibus agitabatur moliminibus liberandi ergo, necesse haberet, instrumentum illud alium in locum deportare; quo facto acquieuit quidem: senserat vero, quam facile fieri potuisset, vt, si anxietas illa fuisset grauior, validioremque reddidisset inuisi cogitationem facinoris, illud ab ipso, quamuis repugnanter, patraretur. Quae conspicua hoc in casu est praesentis sensationis vis, ad actus ab affectu suggesti, vel maxime odiosi phantasma, relatum si sensationi illi sit, vividandum; eam etiam in iis, quae consulto nec inuite identidem committuntur, similibus diris actibus, nonnihil cooperari, et per se probabile, et ex relationibus interdum satis perspicuum est.

Quod iam attinet ad actiones, quas per excandescentiam, iram et indignationem inuite fieri contingit: earum ratio, ei, quam adhuc exposuimus, haud est dissimilis. Vti nimirum vehementissime excandescit, irascitur, indignatur quisquam: ita maximam patitur animi et

commotionem et vacuitatem; ita tum acerrime vrgetur, vt agat; tum difficillime reminiscitur, quid agat: feruet, non potest non facere quicquam; simulque stupet nec quid faciant nouit. Qua animi dispositione, quascunque aut ipse affectus aut rerum circumstantium praesentia forte menti suggerunt actionum qualiumcunque ideas, cum illico vehementer inualescere, necesse sit: intelligitur, tum qui fiat, vt sicubi quis excanduerit in semet ipsum, nonnunquam tundere caput, pectus vel quidquid praesto fuerit; aut sicubi exarserit in res quasdam, eas confringere, comminuere, proiicere soleat: manuum videlicet motus praesentissimi et res, membraque illa proxime ad manus sunt, puncto temporis eo, quo maxime et ad agendum concitatus, et in cogitando inhibitus est: tum, qui fiat, vt ira vel indignatione accensus, quidquid aut dicat faciatque alter, aut ipse simili occasione a se aliisue dictum factumque meminit, id quin retorqueat et iteret, cohibere se, quantumuis conetur, interdum non possit: actuum nempe istorum repraesentationes, obliteratis per affectum ideis

aliis, solae animum occupant, susceptaque internae commotionis vehementia valescentes, in ipsos conuertuntur actus; conatu contrario perturbationem animi, eoque ipso, idearum viuacitatem adaugente.

Pathematum istorum et aliud ad aliud mutuo transferre animum, et vnumquodque consentanea sibi cogitata suscitare, satis constat. Praesenti aliqua de caussa exasperatus, quaecunque similiter ipsum aut affecere olim, aut aliquando possint esse affectura, vt iam longa videantur obliuione deleta illa, vt haec euentura esse improbabile sit, ea meminit, meditatur, nec effugere, quamuis velit, potest: et quicunque ipsius conspectum subeunt, vt alias cari et innocentes, si vel minima inter eos et affectus caussam intercedat relatio, in iis animaduertere iam nil potest, nisi quod affectui, quo feruet, alendo augendoque inseruiat: — ita patremfamilias, liberorum ab vno forte offensum, exaggerare veterrimas offensiones omnium et excandescere in eos, et quoscunque ad domum pertinent, omnes; ita accepta vndecunque iniuria incensum superiorem in

quosuis sibi subiectos, vel minime sontes, ferocire videmus: — atque eo ipso inducitur interdum, vt committat actus, quorum vel tum, cum eos patrat, iam praesentiscit, fore vt se pigeat poeniteatque.

Augeri ista pathemata videntur, quo maiori iis obuiam itur affectu tum simili, tum contrario: si prius, ad augenda illa facit vis exempli, intercedente similitudine: si posterius, oppositio. Etenim quando iratus excipitur vel animi frigore vel leuitate adeo et risione: tum adimitur ei occasio effundendi internam commotionem, quae inhibita crescit; tum insinuatur ipsi, non esse cur adeo perturbetur; quae cogitatio, affectui contraria, vti minuere eundem, si leuior fuerit, ita si grauior, augere debet, quoniam, eo ipso, quod contraria est, animum ingressa nimis aestuantem, quam vt pacare possit, valdius perturbet, necesse est. Quam ob caussam, vti quis maxime est pathematibus istis commotus, ita maxime (quamuis inuitus) auersatur omne, quoquo coargui posset, sese aut temere aut inaniter esse commotum: eaque re abripitur nonnunquam, vt vel

in clarissime perspectam veritatem et innocentiam apertissime manifestatam, ceu Piso ille *), desaeuiat.

Generatim quod attinet ad actiones, istis, quos exposuimus, modis fieri solitas; cum earum plurimae et tales sint, vt placere haud quaquam videantur posse, et agens iis, vt ne fiant, interdum obluctetur, et tum vbi eas patrarit conqueratur, inuito sibi fuisse extortas, tum vbi eas intermiserit, fateatur, parum abfuisse, quin sibi eriperentur: eas qui-

*) De quo vide quae narrat *Seneca de ira L. I. Cap. XVI.*

Caussa cur vehementer irati plerumque abhorrent a cogitatis quibusuis, ad minuendam iram idoneis, nulla alia est, quam quoniam ipse hic affectus continuo in mente suscitat ideas sibi conuenientes. Quare cum aliis affectibus idem illud similiter efficiatur; iis grauius correptum quemque, similiter videmus, auersari quaecunque ad eos facere possint tollendos. Etenim non solum qui suauiter vtcunque affectus est, respuit quaeuis iniucunda; verum etiam qui aegrimonia insigniter languescit, abnuit laetabilia quaeque; qui in magno luctu est, adspernatur solamina omnia; qui in graui timore est, diffidit, quibus eo leuari posset, vt sint certissima.

dem palam est, fieri ab homine, non quia libet, sed quia tentatur: quae tentatio, similem hic, ac alioquin, habet caussam, molimina quippe actionum ideis contenta, certasque secundum leges, vel animo repugnante, inualescentia.

Consuetudinis iam natura aperienda et ostendendum est, qui repetitio possit, partim, actiones reddere tam agiles, vt homini non inscio solum, sed vel inuito nonnunquam euolent; partim, iterandarum desideria actionum ita augere, vt easdem intermittendi potentia identidem euaneat.

Quando sensibus occurrit aliquid omnino nouum; neque capi partiatim, neque iunctim comprehendi, nisi cunctanter et operose potest. Quod tamen vti iterum iterumque percipitur: ita postmodum, siue denuo cadat in sensus, siue absens mentem subeat, et promtius quod ad singula in ipso contenta, et, quod ad eorundem cohaerentiam, exactius sese videtur animo insinuare. Externarum itaque sensationum repetitione efficitur earundem repraesentandarum tum *facilitas*, qua, quae vel aegerrime primum percipiebantur, deinceps expe-

ditissime menti apparent; tum *consociatio*, qua eodem, quo iunctim vel continuatim percepta fuere, modo se vicissim in animum introducunt. Similis plane effectus sequitur actionum iterationem. Etenim non solum quae in noua qualiacunque agendi tentamine primo sentiri solent, modi, quo inchoandum sit, concipiendi inertia, membrorumque hunc ad modum regendorum ineptitudo, abeunt, facto aliquoties periculo, in alacritatem promtitudinemque, et creberrima tandem repetitione, in summam actionis cogitandae pariter ac edendae facilitatem: verum etiam quibus actio, quoties repetitur, coniuncta comitataue est, vel aliis actionibus vel sensationibus externis, iis, internascente paullatim vi attractrice, associatur: id quod breuissime comprobemus. Inter externe sensa et actiones, facta simul frequenti vtrorumque iteratione, quae internascitur consociatio, perspicua est, quandoquidem videmus ab vna parte, actiones, mentis alioquin consilium praestolantes, anteuertere illud consilium, prorumpereque vltro, sicubi, quibus frequenter iunctae fuere, aliqua externe

sensa obueniant; quo quidem modo tam multae fiunt ex genere earum, quae assuetudini et incogitantiae — vocibus, phaenomeni caussam haud sane declarantibus — tribui solent, vt earum admonuisse sufficiat: ab alteraque parte actiones, alioquin faciles, cunctari et haerere, sicubi deficiant aut aliter adsint aliqua, quibus vniformi quodam modo comitatae semper fuere, externe sensa; quippe notum est, quae perfici excellenter suetis in circumstantiis possunt, iisdem deficientibus aut variatis, non solum haud aeque succedere, ni solito maior adhibeatur contentio, verum omnem adeo datam interdum operam ludificari *). Neque vero minus euidens

*) Singulare huius rei exemplum vide in *Lockio de intell. hum. L. II. Cap. vlt.*

Quemadmodum si frequenter simul iterantur quaedam perceptiones atque actiones, efficitur, vt, prout illae desunt vel adsunt, hae facilius aut difficilius fiant: ita eodem similiter modo efficitur, vt rerum quarundam perceptio facilior difficiliorue reddatur, prout, si qua semper cum ea coniuncta fuerit actio, ea vel simul editur vel intermittitur. Veluti e. g. ii, qui associatum lectioni actum loquendi, dissociare peculiari

est, ipsas quoque actiones, prout alia alius vel comes vel assecla saepius fuerit, consociari: elucescit alterum exinde, quod, qui inter discendum quamcunque artem, interfacere simul forte consuescit, aliquos gestus aut actus quosuis additiios, eos post siquando cohibere vult, haesitare fere sentiat ipsam artificiosam, in qua edenda iamiam occupatus est, actionem; quam tamen protinus succedere iterum videt, simul vt iungere se illi solita sinit parerga: alterum ex eo, quod, longiori actiuncularum serie composita operatio quaecunque, cum perfici primo haud aliter possit, quam circumspectante praefinienteque vnamquamque seorsim actiunculam mente, pluries vbi fuerit iterata, post, simulac incipiatur, succedere vltro, etiamsi districtus aliis rebus sit animus, seque quasi sponte sua continuare videatur, singula actiuncula actiunculam sequentem attrahente, eam-

industria aut nondum curarunt aut neglexerunt, scripta, quae spectant, verba intelligere, nisi a vel clara voce vel mussitando saltim pronuncient, aegerrime videntur posse.

que non solum educente e memoria, sed vel ex obliuio interdum proliciente *).

*) Ita cum quis musici cuiusdam carminis posteriorem partem oblitus, iterum iterumque ab initio illud inchoet, fit interdum, vt ipsi digitorum motus, vi associationis, producant motus sequentes, atque partem illam, quae iam animo effluxerat, restituant. Equidem saltim mihi videor obseruasse, hoc in casu, non semper prius reuiuiscere in mente melodiam, eaque produci digitorum motus, verum subinde prius prodiisse ipsos, quorum oblitus fueram, motus, iisque melodiam in mente fuisse renouatam: quod vel propterea cuiuis videri debet verosimile, quod notum est, quanto incogitantius et velocius hoc in casu fit carminis repetitio, tanto felicius fere obtineri illius redintegrationem. Pariter in aliis quoque actionum (artificiosarum inprimis) generibus animaduertitur ista earum vis attractrix, generaleque remedium est, vbi in earum aliqua parte haereas, eas iterum ab initio ordiri, (*von vorne anfangen*, *noch einmal ansetzen*, *probiren*,) quo sese ipsae, si fieri possit, reproducant. Sed vel ex notissima illa difficultate, si in qualibuscunque agendis nonnulla praue nec recte facere assueueris, praecauendi ne ea, quando dediscere vis, iterum iterumque facias, satis iam apparet ipsarum actionum, quam asserimus, illa consociatio.

Iam vero qui fit, vt ista et consociatio et facilitas actionum efficiatur repetitione? Effectus istius ita videtur reddi posse ratio:

Ab vnaquaque actione relinquitur aliquid, quo sicubi post veniat mens ad eam iterum cogitandam, suboriatur tale quid, quale sola si viuacitate augescat, euadere ipsa actio possit. Iam quoniam id, quod a singulo quoque actu remanet, per eiusdem actus iterationem, neque aliud fieri potest, siquidem actus semper sit idem, neque non aliquatenus mutari potest, siquidem non possit nullum habere effectum iteratio: intelligitur, necesse esse, vt illud, sicuti saepius saepiusque repetitur actus, ita magis magisque tum promte tum viuaciter suboriturum efficiatur. Atqui eo ipso continetur actus illius cogitandi pariter ac edendi *facilitas:* quae igitur qui consequatur repetitionem, in aperto est. Et quoniam, quod ad coniuncta actioni siue externe sensa siue acta alia attinet, similis repetendo effici debet facilitas: animi natura ita ferente, vt surgentibus continuo aliis post alia cogitatis occupetur, vbi succurrat idea alicuius actus,

non poterunt non, si qua cum eo frequentissime fuerint coniuncta, ea cooriri promtissime et viuacissime: idque cum sit id ipsum, quod tribuitur vi enatae ex repetitione *associationis:* istius itidem quae sit ratio, dilucide perspicitur.

Verum enim vero, qui concipiamus relinqui nonnihil ab actionibus, cum, nisi dum fiunt, non sint, neque, simul vt cessant, adhuc superesse earum quicquam videatur posse? — Eodem id modo concipiendum est, quo ab aliis sensationibus, tametsi nec diutius, quam dum percipiuntur, durent, in animo relinqui nonnihil intelligitur: quod iam luculentius exponamus.

Videlicet quoniam cogitatio, quae non cogitatur, sensatioue, quae non sentitur, nec quicquam nec vllo esse pacto potest: euidens est, vnoquoque temporis momento sola ea, quae reapse sentiuntur et cogitantur, in animo esse; omnium autem, percepta quae fuerint *antea*, *tunc* non magis, quam eorum, quae *tunc* percipiantur, momento *post* quam percipi desierint, adhuc quicquam superstitare: atque adeo rerum externa-

rum, dum haud percipiuntur, vt residere in memoria dicantur, non magis vspiam esse ideas, quam actiones, dum haud aguntur, vspiam sunt; neque magis fieri posse, vt illae, quam vt hae, vltra suam in mente praesentiam perpetuentur. Verum sicuti euidens hoc modo est, nec pensa nec acta in animo ipsa remanere: ita pariter et haec et illa nonnihil superstes suae praesentiae in animo relinquere, certe itidem cognoscitur. Etenim quamuis, quae mihi iam apparent, absentium variarum rerum hominumque sermones, habitus, formae aliaque, priusquam appareant, haud quaquam in mente delituerint: attamen nec essent *iam* apparitura animo, ni sensibus *ante* fuissent obuersata: quod igitur possint repraesentari, id effectum est per, quas ea referunt, sensationes quondam perceptas: quem effectum, si a sensationibus illis remanserit nihil, qui concipiam? Pariter, quae artificiosas quascunque, longo vsu facillimas, actiones perficienti alicui promtissime suppetunt, molimina scitos in motus vel absque attentione transeuntia, licet priusquam alia post alia oriantur, neutiquam in agente lati-

tarint: profecto tamen, nec forent tam propere tamque ordinatim oritura *iam*, ni actiones illae *ante* fuissent actitatae: agendo itaque effectum est, vt tali modo ista oriantur: quem effectum, nisi relictum ab actionibus illis fuerit nonnihil, quo pacto comprehendas? Ex qua quidem argumentatione, quam facile ad quaecunque vel sensa repraesententur, vel acta repetantur, applicare possis, omnino intelligas: quemadmodum a visorum, auditorum, vniuersimque externe perceptorum quouis relinquitur longius breuius duratura dispositio, qua, veniente occasione, idem illud absens denuo quasi videatur, audiatur, percipiatur: ita, eodem plane modo, a motuum, gestuum, sermocinationum et cuiuscunque generis actorum quoquo relinqui citius serius interituram *dispositionem* ad idem illud, pro re nata, occasione redeunte, iterandum *). Quae

*) Veremur, vt assertum istud: *quod ab omni, quam quis agat, actione, perinde ac ab omni, quam percipiat, sensatione nonnihil in ipso remaneat*, etsi dilucide sit expositum, tamen adhuc obscurius videatur.

dispositiones, qui fiat, vt eorum, a quibus relinquuntur, repetitione augeantur; seu,

Vt igitur quantum fieri potest lucis huic rei afferamus, sequentia monemus. I. Quod facilius videatur conceptu, qui ab externis sensationibus remanere in memoria ideae, vel dum haud percipiuntur, possint, hoc inde venit, quoniam quae iis respondent, obiecta externa, etiam durante tempore eo, quo haud percipiantur, existere *creduntur*. Sed quamuis quae iam mihi repraesento absentia loca, res, homines, existant; attamen eorum ideae, antequam ea iam mihi repraesentarem, nusquam esse potuerunt, quoniam harum idearum existentia continetur in ipsa earundem cogitatione, ita, vt cum ea incipiat desinatque. II. Idea rei visae consistit in eiusdem rei quadam quasi visione. (vide p. 518.) Quemadmodum igitur ipsa visio efficitur quadam corporis mei mutatione qualicunque; ita rei visae repraesentatio simili quadam tali mutatione repetita efficiatur necesse est. Quod itidem de aliis externe sensorum ideis verum esse intelligitur. Quae vero cum ita sint; vbi est difficultas concipiendi, quod ab omni actione, quae pariter in corporis quadam mutatione posita est, remanere aliquid possit, quo iterum post oriatur eiusmodi quaedam quasi mutatio repetita? At III. quomodo redeunte quadam corporis

seu, quod, dispositionibus istis ita ferentibus, suo quidque tempore suboritur, actioni sensationiue homogeneum, id, qui fiat, vt, actione sensationeue illa saepissime iterata, reddatur maxime promte viuaciterque oriturum, et, qui inde enascatur illa tum facilitas tum associatio, iamiam explanatum est.

Analogiam inter effectum repetitionis, tam quod ad sensationes, quam quod ad actiones attinet, tali modo perspectam cum habeamus; facile quorum quaerimus phaenomenorum *) dare poterimus explicationem. Nempe, vti, si qua, rebus quibusuis coniuncta aut similia,

poris modificatione oriri possit, (id quod in externe sensorum ideis fit) rerum extra nos quaedam quasi praesentia, id certe multo difficilius conceptu est, quam qui, id quod in actionum repraesentationibus fit, oriri solummodo possit aliquid, ipsis hisce actionibus homogeneum. — Caeterum quod attinet ad modum, quo id quod a sensis pariter atque ab actis relinqui dicimus, proprie remaneat, duret, pereat: id fatemur nos nescire, neque, cum extra sphaeram experientiae sit, spem habere, fore vt illud vnquam resciscamus.

*) Vide p. 505.

frequentissime nuperrimeque percepisti, ea tibi, in earundem rerum praesentiam reuenienti, vltro promtissime et lucidissime, vi associationis, repraesentantur *): ita, si quis inter percipiendum quaeuis, vel inter qualiacunque agendum, iunctim vel continuatim, creberrime nouissimeque edidit quosdam motus, gestus, voces, generatimque qualeslibet actus; simulac iterum percipiat agatue illa, *pari associationis vi* promtissime et viuacissime oriuntur in ipso nonnulla, quae ad actus hosce aeque se habent, ac repraesentata externa ad externa sensa; id est, oriuntur actuum horum ideae, seu molimina iis edendis accommodata, soloque aucta vigore, in ipsos actus istos transitura. Iam externorum quidem ideae, neque adesse in mente, nisi percipiantur, quoniam et eorundem sensationum ea est ratio, neque conuerti in, quas referunt, sensationes, dum aliis veris obscurantur, possunt: ideas actionum vero, quum eiusdem cum actionibus ipsis naturae, fierique magis, quam esse,

*) P. 531.

dicendae sint *), patet, et oriri imperceptas, et absque impedimento euadere ipsas posse actiones. Quarum itaque qui nonnullae per consuetudinem edi ab homine, ipso *inscio*, possint, in aperto est. Qui autem fieri actus consueti possint agente adeo *inuito*, ita, vt vel sollertissimam, qua iis desuefieri laborat, interdum curam ludant, quinimmo, quo magis sibi ab iis cauet, eo crebrius nonnunquam ipsi excidant: neque id difficile perspicitur. Scilicet sunt suae animo statae leges, secundum quas et oriuntur ideae, et viuacitate augentur, nullo discrimine, siue placeant siue displiceant: non licet non cogitare, quae occurrente sensibus quapiam re in animo suscitantur, cogitata quamuis sint inuisissima; sic nec licet praepedire, quin suetorum actuum ideae, vtut molestae sint, suo quaeque modo, ferente ita mentis natura, *surgant* et *viuescant*. Quo autem magis quis praecauere huiusmodi actus contendit, eo viuaciorem efficit illorum cogitationem; atque eo, hac

*) P. 538.

ipsa de caussa necesse est, hanc eorundem cogitationem et crebrius recurrere et facilius in ipsos actus transire. Ex quibus simul intelligas, vnde sit, vt, si quis certis in circumstantiis, vbi placere potissimum studet, de hoc vel illo, quod alias facere solet, intermittendo maxime est sollicitus, id committi nonnunquam ab ipso tanto fere saepius accidat, vtque generatim nihil sit iis, qui placere volunt, tam aduersarium quam exspectatio.

Aperuimus naturam consuetudinis quod ad actiones eas, quas homo temere inconsultoque edit; in iis, quas sciens prudensque perficit, quid possit consuetudo, et qui harum iterandarum desideria nonnunquam adeo augescant, vt deficiat earundem intermittendarum potestas, id iam nunc explanemus.

In actionum continenter menti aut vltro, succurrentium aut vndeunde suggestarum aliis atque aliis cogitandis, homo tum ita affectus est, vt quanquam eas approbet, nec tamen earum intermissione inquietetur; tum vero ita, vt sentiat sollicitationem ad eas perficiendas, nec tolerare earum intermissionem absque irrequie

possit. Inquietudine ista, qua impatienter fertur actionis menti obuersantis intermissio, quaque cupide ad eam tenditur perficiendam, continetur id, quod *desiderium* dicimus. Quoniam eiusdem actionis ideam in aliis aliisque hominibus, aut vno in homine alio alioque tempore, haud idem comitatur desiderium; elucet, illud non tam ab actione, quae cogitetur, ipsa, quam a *certo* eius cogitandae *modo* pendere: super quo quidem modo si consulimus experientiam et obseruationem, edocemur, eum in vario cogitationis vigore positum esse, ita, vt iisdem conditionibus, quibus augetur actionum cogitandarum viuacitas *), desiderium quoque agendarum earundem augeatur. Etenim animaduertimus

I. Quae quis frequentissime aut nuperrime egerit, quorumque hanc ob caussam viuacissima ipsi succurrerit cogitatio, eorum iterandorum — ceteris paribus — maximo ipsum desiderio affici. Nullum est genus siue laborum siue negotiorum, quin, quo diutius et constantius actitentur, eo magis, vel si

*) P. 525 et sequ.

initio fuerint molesta, adamentur; tandemque vel eum in modum, vt, etiamsi apud animum statuatur identidem de iis intermittendis, non possint linqui, continuenturque nulla alia de caussa, quam quoniam eorum, vbi intermittuntur, nimis animum inquietat sollicitatque viuidissima cogitatio; adeo, vt haud raro reperiantur, qui, si quibus assueuerint occupationibus vtut aerumnosissimis, in iis tamen, quantumuis et sentiant earum noxietatem, et ad suauiorem vitae cursum inuitentur, quin perseuerent, prae nimio earum desiderio sibi imperare nequeunt. Quod ad ea, quae agi solent siue otii consumendi, siue sui aut recreandi aut oblectandi gratia; eorum aliquibus similiter vti quis multum tractimque vacat, ita magis magisque assuescit; atque persaepe tandem vsque adeo, vt quamuis iam illa vel vapida fiant diuturno vsu, vel dissuadeantur subsecuta forte dignitatis, aetatis, reiue familiaris mutatione, abstinere tamen ab iis ob lucidissimas eorundem ideas, indesinenter mentem exercentes, aegerrime possit *).

*) Maximum bonum actioni adiunctum nos

Si a suetis occupationibus delectationibusque ad alias quasuis diuersas tralati, in hisce aliquamdiu versamur, iamque veniant forte in mentem pristinae illae; fit interdum, vt grauiter ardenterque desiderentur, interdum vero etiam, vt considerentur frigide quin fastidiose, cum tamen, vbi reuersi ad easdem, solito rursus more iis vacamus, mox iterum afficiamur sueto earum desiderio, tumque nonnunquam adamatas paullisper illas simili cum frigore vel fastidio contemplemur. Varietas ista desiderii, qua iam quae frequentius etsi haud nuper, iam quae nuperius etsi haud frequenter acta sunt, valdius desiderantur, componere se videtur ad legem, secundum quam iam horum iam illorum viuacius

non mouet, donec carentia eius nos habeat sollicitos. Quod maxime demonstrat, inquietudinem, haud vero bonum summum nostras actiones determinare, est longa illa series actionum friuolarum, quae maximam vitae partem implent, et quas solum ob tollendam anxietatem committimus. Quamdiu in nobis est aliquod desiderium, nullum bonum simpliciter vt tale consideratum voluntatem afficit.

in animo exoriuntur ideae. Etenim cum quae ab actis omnibus remanent ad ea post aliquando rursus cogitanda dispositiones aliae aliis praepollere duplicem ob caussam possint, tum quod illa, a quibus remanserint, acta crebrius, tum quod nuperius fuere: relictarum a variis actis dispositionum prout aliae alias vel hac vel illa de caussa superant; actiônum iam suetarum, tametsi aliquandiu fuerint praetermissae, iam nouiorum, quanquam necdum saepe repetitae sint, — occasione mentisque dispositione posita eadem — viuidior surgere debet cogitatio; atque ita similiter iam harum iam illarum maiori videtur desiderio animus incendi. At non solum habita crebritatis proximitatisque ratione, inter actionis cuiusque cogitandae viuacitatem, eiusdemque agendae desiderium perspicitur consensus; verum etiam respectu alterius modi, quo ideae clarantur per associatas iis aliquas sensationes, similis apparet conuenientia. Nempe

II. Vti augetur actus cuiusdam cogitatio relatarum quarundam aut rerum externarum aut internarum affectionum vividitate in eam se diffundente: ita actus

ille impensius desideratur. Facile est intellectu, redeuntis ad aliqua agenda *occasionis*, id est, renascentis sensationum cum iis connexarum praesentiae vim, qua eorundem viuificatur in mente cogitatio, tanto maiorem esse debere, quanto vtriusque et occasionis et agendorum illorum nexus sit firmior et multiplicior. Quemadmodum vero hanc ob caussam ex actionibus omnibus, illarum, quae maxime vniformiter quodam vsu rerum, loco, tempore modoque iterantur, reuertente occasione, viuidissimas, necesse est, surgere ideas: sic earundem maximo etiam desiderio animum premi in comperto est; adeo, vt etiamsi illae per se spectatae subinde tantum non de nihilo sint, tamen vel ne summo quidem oblectamento interdum sedari possit earum intermissionis impatientia. Aeque facile perspicitur, actionum, vbi iamiam incipiuntur, viuidiorem esse debere cogitationem, quam priusquam inchoarentur, erat: pari vero modo earundem continuandarum vrgentius quoque solet esse desiderium, quam incipiendarum fuit. Difficilior profecto est *moderatio* quam *intermissio*; idque non so-

lum iis in actionibus, quae adiunctam habent aliquam voluptatem, quarum, vt facile quis tulerit abstinentiam, simulac degustationem sibi permiserit, plerumque longius vltra, quam mallet, non obstante vel animi repugnantia, prolectari solet illecebris: verum etiam ipsis in occupationibus; neque enim raro fit, vt si quis laborum negotiorumue cuicunque generi se paullo altius ingurgitat, iam aut finem ponere, quamuis consultum ipsi videatur, aliquando aegerrime possit, aut, sicubi ab iis se proripiat, eorundem iterandorum moliminibus vel obsideatur continuo, vel, quacunque obueniente occasione, protinus iterum inuadatur *). Denique obseruamus

*) Ex allatis exemplis elucescit sensationum vis ad actionum et cogitationem viuificandam et augendum desiderium, si inter vtrasque intercedat aliqua *coniunctio:* idem illud animaduertitur sicubi similitudo intercedat. Etenim in comperto est, facile quemque deduci ad eius, quocum aliquamdiu conuersatur, morem consuetudinemque, et, quae alios, in quorum societate sumus, agere continuo videmus, ea, quamuis initio fere sint indifferentia, sensim sensimque itidem a nobis adamari et desiderari.

III. Eandem animi dispositionem, quae facit ad illuminandas ideas actionum, facere etiam ad earum desideria augenda. Statu illo mentis solitario et vacuo, quo vivescere subeuntes forte ideas exploratum est, quantis quamque miris simul animus inflammari aut languefieri solet desideriis, si compertum ipse haud habes, facile cognoscas, vbi paullo accuratius obserues iuuenum virorumque, nullis certis negotiis occupatorum, vitam aut potius temporis temere traducendi modum. Similiter vero etiam animo commoto, vti augescit idearum viuacitas, ita actionum crescit desiderium; idque non solum si illa, quacum actiones cogitentur, commotio oriatur ex aliquo affectu, verum etiam si oriatur ex ipsarum actionum illarum quadam *difficultate*. Etenim quando actionis cuiusdam viuacius surgente in animo idea, enascenteque pariter illius perficiendae desiderio, aliqua simul apparent explendi desiderii impedimenta: si haud sunt insuperabilia, fluctuat animus inter eorum atque actionis cogitationem; atque, prout hoc temporis momento illa repraesentantur viuidius, actio-

nis et obfuscatur idea et minuitur desiderium; prout momento post actionis idea valdius animum occupat, ipsa, quae per talem animi fluctuationem effecta est, commotione augetur actionis illius et cogitandae vigor et committendae desiderium longius vltra, quam alioquin euenisset. Idque simili modo fieri videtur, siue impedimenta illa naturalia sint, siue moralia, veluti posita aut in interdicti violandi, propositiue perfringendi pudore, aut in cuiusuis boni amittendi, malique arcessendi periculo. Vnde est illud:

Nitimur in vetitum, cupimusque negata;

quod, vti mirifice conspicuum est in tenella aetate, quippe quae legibus psychologicis simpliciter paret, ita satis etiam obseruatur aetate adultiore, et quidem non modo quod ad actiones, sua se voluptate commendantes, sed etiam quod ad alias, vtut indifferentes: veluti persaepe videmus homines, quodam in munere constitutos, sicubi forte horis subseciuis agere aliqua ab eo,

quod officii est, diuersa consuescunt, ea post tam impense desiderare, vt vel explendo muneri detrahant tempus, quod in iis actitandis consumant, quanquam illa per se subinde nec vtilitate nec iucunditate praestent, adeo vt fere non nisi eo ipso, quod impermissa sint, nacta videantur vim illam praestigiatricem, qua trahitur animus ad furtiuam eorundem perfunctionem *).

Cognitum quum tali modo habeamus nexum inter actionis repraesentandae vigorem repetendaeque desiderium, facile est intellectu, quemadmodum, pro ratione recensitarum modo conditionum, occupare mentem interdum potest cogitatio viuacissima etiam actuum haud placentium: ita eorum quoque perficiendorum simul importunissimum cooriri desiderium, fierique adeo posse, vt, prae irrequiei sollicitationisque sic enatae impatientia vel perficiantur actus illi haud placentes. Qua data generali actionum,

*) Cum actionum omnium fere frequentissima et communissima sit loquutio: quae hic sub tribus hisce capitibus generaliter de actionibus dicta sunt, eximiam nanciscentur lucem, si ea speciatim ad loquutionem applices.

in quibus patrandis agens *videt meliora probatque, deteriora sequitur*, explicatione, non est, quod singula horum phaenomenorum genera perscrutemur. Vnum vero genus illud, vbi actiones, longo vsu consuetae, reuertente solita occasione, animo vel repugnanti per nimiam desiderii vim quasi extorquentur, et vbi itaque allatarum trium conditionum vnaquaeque concurrit, accuratius meretur examen. Haud raro videris vel bonae alioquin indolis homines, si quam forte veniant in consuetudinem vitiosam, corruptam, dissolutam, veluti lusum, ebrietatem, aut, quae verecundia vetat nominare, id genus alia, fieri tandem suorummet ipsorum mancipia desideriorum, ita, vt ab iis dominatrice et fere irresistibili quadam vi trudantur ad quae saepius fecere, solito semper modo iterandа. Ipsos quidem interdum, vbi introspiciunt in sese, suae conditionis et taedet et commiserescit, tumque recedere e prauo more suo sibi firmissime proponunt. At vbi redit solita occasio, sentiunt se vincendae tentationis impotentes. Cuius impotentiae caussam, non tam positam in eo esse, quod assueta

illa nimiopere placeant, quam potius in eo, quod illa nimis viuaciter — idque secundum leges arbitrio exemtas — cogitentur, facile perspicias. Namque *primo* in comperto est, iucundissima quaeque pariter ac molestissima, per ipsam consuetudinem, amittere suam vti molestiam ita et iucunditatem, tandemque reddi fere indifferentia: *tum* vero, videt etiam interdum homo, cum repetere praua, quibus assueuit, desiderat, imminere sibi mala, qualia iam aut ipse aliquando sensit, aut in aliis cognouit, grauissima: *denique* vel obuersantur simul ipsi quam plurima eaque maxima bona, quae, assuetis illis intermissis, ipsum manent. Verum vero actionum illarum, quae in ipso assurgit, cogitatio, ob frequentem nuperamque repetitionem viuida, vti per connexarum sensationum praesentiam viuidior viuidiorque redditur, perque mentis forte repugnantis commotionem et solitudinem fit quam viuacissima, adeo vt, plenus moliminum, perficere se illas iamiam quasi videat et sentiat: ita, siue adhuc animo obuersentur bonorum malorumque ideae illae, siue iam cesserint sophismatibus, a desi-

derio suggestis, sui ab importuna, qua torquetur, irrequie et sollicitatione liberandi caussa, proripit se ad iterandas illas actiones, non quia commissio earum placet, sed quia angit earum intermissio *).

Quemadmodum augetur actionum desiderium aucta earundem cogitationis vivacitate: ita iisdem modis, quibus impeditur, ne viuescat ista cogitatio, desiderii quoque tollitur vis. Quod itaque fiet, primo si animi illa vacuitas commotioque praecaueatur vel declinetur; tum si vitetur vel subtrahatur *occasio*; deinde si intermittantur, aut, loci rerumque mutatione efficiatur, vt iterari non possint, actiones: denique vero potissimum, si deuincantur ipsa, vtut summa, aliquando desideria; quandoquidem, hoc facto, non solum obscurior post redit actionis idea, verum etiam sese renouat simul comperta iam dispositio ad denuo vincendum, si quod emergat, deside-

*) Idem dici potest de iis, vt plurimum valetudinariis, qui labore consueto carere adeo non possunt, vt ei quasi immoriantur.

siderium: quamobrem postquam superaris vnum, fortior iam eo ipso eris non modo ad idem illud, sed ad alia quoque compescenda; perinde ac, sicubi vni succubueris, ob redeuntem similiter impotentem hanc dispositionem, minus iam par eris et eidem post, et aliis quibusque opprimendis.

Perspicua hoc modo facta consuetudinis natura, decurrimus iam ad explicandum, quod restat, genus id phaenomenorum, vbi, distracta mentis attentione, aguntur interdum ab homine pro iis, quae agere sibi proponit, alia quaevis diuersa.

Vt simplicissima loculentissimaque fiat huius rei expositio, liceat mihi primum exponere istiusmodi errores in agendo aliquos, qui mihi in hoc tractatu conscribendo acciderunt. Scribere aliquando volui vocem *repetitio;* scripsit vero manus vocem *repraesentatio.* Cum inquirerem in istius erroris caussam, deprehendi, posteriorem hanc vocem paullo ante antiquoties a me scriptam fuisse, erroremque hunc ita euenisse: dum inter exarandum litteras initiales *rep* mentis attentio, vti solet, ad alia per-

geret consideranda, ita, vt iam neutram harum vocum cogitarem, adspectus litterarum *rep* produxit in animo ideam vocis posterioris, quae sic protinus fuit exarata. At vero cur adspectus litterarum *rep* non rectam illam, sed hanc prauam vocem in mente suscitauit? — Quoniam illam semel tantummodo cogitaram; contraque hanc aliquoties et cogitaram, et cogitatam scripseram, et scriptam videram: istas ob caussas haec illi praepolluit reproducibilitate, tamenetsi illa *nuperius* quam haec fuerat in animo praesens. Alius, quem persaepe a me commissum memini, error huius fuit generis: quando cogitabam scribendarum vocum vnam, dein alteram, tumque sequentem, inter cogitandum tertiam, quum iam priores vtraeque ex animo effluxissent, pro prima earum, scripsit manus secundam. Quod qui factum fuerit, in perspicuo est: videlicet quoniam secunda vox aliquo temporis momentillo *nuperius* cogitata fuit, quam prima; istam ob caussam tantillo maior illius, quam huius, esse debuit reproducibilitas; ideoque tantillo promtius illam, quam hanc, rursus in animum recur-

rere, necesse fuit *). Quam horum vides errorum esse rationem; eandem, quod ad alias cuiuscunque generis in agendo allucinationes, locum habere animaduertes. Sic in aperto est, qui fiat, vt inter loquendum subinde alia pro aliis proferantur, aut, quod inprimis frequenter vsu venit, vt, si qua nomina in sermone saepius fuerint iterata, ea post permutentur. Scilicet attentione vlterius progressa, succurrit, pro intercedente enunciationis siue soni similitudine, aut id nomen, quod *nuperius*, aut id quod *pluries* prolatum fuerit, quod vtique poterit subinde esse praeposterum. Pari modo varii, qui in eundo committi indentidem solent errores: veluti, si diu habitaris cubiculum, e scala adscendenti ad dextram situm, mutata habitatione, vbi ad sinistram intrandum est, subinde tamen pergere adhuc soles ad dextram, etiamsi vel iam

*) Confer. p. 555. sequ. Recepta communiter *associationis* lex, quae tam indeterminata est, vt fere non possit *lex* dici, quam nouas ab hisce obseruatis determinationes acceptura sit, infra apparebit.

aliquoties recte intraris; et quae sunt permultae istiusmodi allucinationes aliae, hominum vni magis quam alteri sollemnes: ea omnia, qui fiant, facile iam perspicitur.

Generatim, si actionem aliquam pluries certo quodam modo perfecisti, postque tibi proponas alio eam agere modo; ni attentio propositum hoc comitetur, sed alio pergat: perfici abs te videbis actionem illam eodem, quo alias perfecta fuit, modo: praepollebit nempe ei, quod solum cogitatum semel fuit, id quod pluries et cogitatum et actum; etiamsi *nuperius* illud, quam hoc, animo praesens fuerit. Atque si ordine edendas aliam post aliam cogites aliquot actiones; vbi attentio ad sequentes procedat, nec respiciat priores: harum praepostere secundam pro prima edi abs te videbis; quoniam ei, quod anterius cogitatum est, — vigore cogitationis, ceterisque positis iisdem, — praepollet id, quod nuperius est cogitatum.

Absoluimus, quam nobis proposueramus, commemoratorum in introductione phaenomenorum explicationem. Quod attinet ad methodum, hac in re serua-

tam, continue iu animo habuimus illud NEWTONI effatum *): *Quidquid ex phaenomenis non deducitur*, hypothesis *vocanda est, et hypotheses seu metaphysicae, seu physicae, seu qualitatum occultarum, seu mechanicae in* philosophia experimentali *locum non habent. In hac philosophia propositiones deducuntur ex phaenomenis et redduntur generales per inductionem.*

*) In *phil. nat. princ. math.* scholio generali versus finem.

B e i l a g e.

Bemerkungen über die Ursachen,

welche

das Einverständniß über die ersten Gründe der praktischen Philosophie erschweren.

Von Herbart.

Bemerkungen

über

die Ursachen, welche das Einverständniß über die ersten Gründe der praktischen Philosophie erschweren.

Quaerendi defatigatio turpis est, cum id, quod quaeritur, sit pulcherrimum.

Dieses treffliche Wort des Cicero, womit unlängst ein geistreicher Schriftsteller sein Werk über die praktische Philosophie eröffnete, möchte man dahin ergänzen, daß eine Untersuchung, deren Gegenstand zu den klärsten, ja zu den unmittelbar-Gewissen gehören muß, das Gefühl der Ermüdung gar nicht sollte entstehn lassen, und daß, wenn dieß gleichwohl geschieht,

es nur schwierig ist zu begreifen, worin die Schwierigkeiten liegen mögen. Den Anspruch macht Jeder, und es ergeht auch an Jeden der Anspruch, daß ihm die Beurtheilung des Löblichen und Schändlichen nicht fehle; und wenn im Leben, im Handeln, diese Beurtheilung durch Begierden und Affekten verdunkelt wird, so gehört doch nur die Herstellung der Besonnenheit dazu, damit vernommen werde, wie ein reines Gemüth, ein edler Charakter, sich aussprechen. Wenn aber dennoch das Sittliche in den Menschen nicht dazu kommt, eine so deutliche Sprache zu gewinnen, die Alle für die richtige erkennen; wenn seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, ein offenbarer Zwiespalt der Meinungen hierüber besteht nnd fortdauert: so wird man erinnert an das radikale Böse, das, wie es nach Einigen den Willen ursprünglich verdirbt, so auch die Einsicht zu verfinstern, oder die Vernunft träge zu machen scheint.

Soviel Wahres wenigstens möchte daran seyn, daß irgend ein positives Princip im Spiel seyn muß, welches den an sich leichten Gegenstand herabdrückt in die Dunkelheit, und ihn in demselben Maaße tie-

fer verbirgt, wie die Anstalten und Zurüstungen weitläuftiger werden, durch welche man ihn ans Licht ziehen will.

Manche schon haben geklagt, man forsche zu tief. Die Klagenden hatten zwar nicht durch Erfindungen des Tiefsinns sich ausgezeichnet, aber ein richtiger sittlicher Blick wurde ihnen im Ganzen zugestanden. Und so möchte die, in jeder andern Beziehung thörichte Klage, in diesem Einen Punkte Grund haben, daß man dem Sittlichen Gründe unterlegen will, deren es nicht bedarf, von denen es nicht getragen wird, aus denen es sich nicht entwickeln läßt, aus denen hingegen, wenn Jemand durchaus das Entwickeln nicht lassen will, allerlei Bastarde hervorgehn, um die man sich ewig streiten kann, ohne der Wahrheit näher zu kommen.

Seit alten Zeiten hat man die Natur des Menschen, seit Spinoza sogar die Natur des Universums durchforschen wollen, um die Bestimmung des Menschen, das höchste Gut, den Ursprung der Tugend, die Regel der Pflicht zu finden. Hat die höchst bewegliche Natur des Menschen sich zur Bestätigung aller, auch der entgegengesetztesten, Meinungen gebrauchen lassen: so

ist in der Spekulation über das Universum der moralische Sinn ganz und gar untergegangen, so daß Spinoza eben so naiv und ehrlich, als konsequent, bei dem Satze anlangt, die Gewalt sey das Recht, und jeder dürfe, was er könne. Man sollte meinen, ein solches Resultat müsse ein für allemal die Täuschung, nach welcher das Reale mit dem Guten verwechselt, und das Böse als das Widerspiel des Realen angesehn wird, völlig aufdecken und vernichten. Aber Spinoza war in dem Zeitalter der „Aufklärung", oder vielmehr der Aufklärerei, zu Ehren gekommen; und man ist inkonsequent genug, jenes Zeitalter zwar zu verdammen, aber dem Spinoza dennoch eine Auktorität einzuräumen, die er selbst damals nicht hatte, und die er bei jedem Leser seiner Ethik schon durch die ersten falschen Axiomen und grundlosen Definitionen sollte verscherzt haben.

Der ehrwürdige Mann, dessen Schriften dieser Aufsatz wird beigelegt werden, beschäftigt seine Leser fortdauernd mit den Thatsachen der Billigung und Mißbilligung; und er kann dadurch denjenigen, die sich aufmerksam dieser Beschäftigung hingeben wollen, trefflich helfen, um sich

von jener, allzusehr gangbar gewordenen, unrichtigen Vorstellungsart zu entwöhnen. Dennoch ist auch bei ihm jenes positiv hindernde Princip nicht ganz unwürksam. Auch er wendet sich wiederholt zu der Frage: was eigentlich das Billigen und Mißbilligen in uns seyn möge, und bemerkt nicht genug, daß, einerseits, in der Moralphilosophie alles darauf ankommt, das Gebilligte und Gemißbilligte genau zu bestimmen; andrerseits, der Aktus des Billigens und Mißbilligens seine Erklärung, die rein theoretisch seyn muß, nimmermehr außer dem Zusammenhange der ganzen Metaphysik finden kann; weil er die eigne Natur unsres Gemüths betrifft, in welcher er keinesweges allein steht, und aus welcher er nur durch eine Abstraktion herausgehoben werden kann, die gar keine reale Gültigkeit hat.

Hieraus entspringt eine doppelte Vorschnelligkeit; die leider! seit langer Zeit ganz gemein geworden ist. Erstlich die Unachtsamkeit auf die mannichfaltige Verschiedenheit der billigenden und mißbilligenden Betrachtung; wobei man sich mit der Aussonderung des, noch dazu übel-bestimmten, Rechtsbegriffes begnügt; anstatt daß, wenn

man einmal sondern will, der Glieder viel mehrere werden; auch der Rechtsbegriff selbst völlig unabhängig auftreten muß, und gar nicht mit der übrigen sogenannten Moral auf ein einziges Princip zurückgeführt werden kann. Zweitens, das vorschnelle Zerhauen aller Knoten durch die transscendentale Freiheit, mit der man gleichwohl die Unwissenheit in theoretischer Hinsicht weder eingesteht, noch bedeckt. Ein reines Geständniß der Unwissenheit würde so lauten: „Wir wissen gar nicht zu erklären, wie es zugeht, daß wir billigen und mißbilligen; wir wissen eben so wenig die Kraft oder die Schwäche unsres Willens, der jener Beurtheilung Folge leisten soll, zu ermessen, und sie weder als eine endliche, noch als eine unendliche Kraft zu bestimmen; wir wissen lediglich dieses, daß es sich gebührt, jederzeit die ganze Aufmerksamkeit, der wir mächtig werden können, der Beachtung des Gebilligten und Gemißbilligten zu widmen." Um aber diese Unwissenheit zu bedecken und zu bemänteln, müßte man wenigstens mit einigem Schein von Präcision angeben, wie denn die Freiheit in der Mitte der übrigen, psychologisch zu bestimmenden, Gemüthszu-

stände hervortrete; eine Angabe, deren geringster Versuch schon eine Inkonsequenz in dem Kantischen System seyn würde, durch welches das Vorurtheil von der transscendentalen Freiheit wieder in Gang gekommen ist.

In meinem Versuch über die allgemeine praktische Philosophie habe ich die erstere Art der Vorschnelligkeit zu verbessern gesucht. Es scheint noch nicht Zeit, dem, was dort ohnehin deutlich genug entwickelt ist, schon jetzt Erläuterungen nachsenden zu wollen. In einer neuern, mit Beifall aufgenommenen, Schrift, den Ideen über die Rechtslehre, von Henrici, welche eine Fülle von Literaturkenntnissen überreichlich dokumentirt, stehen die vollkommnen und unvollkommnen Pflichten, die unveräußerlichen Menschengüter u. dergl. noch so nahe an ihrer alten Stelle, daß für mich nichts übrig bleibt, als diese Schrift wie eine vor der meinigen herausgegebene anzusehn. Ueberdem, der Satz: „Wenn ein gewisser Zweck nach einem absoluten Gebote der Vernunft erreicht werden soll, so muß er auch erreicht werden können; das Gegentheil wäre ein offenbarer Widerspruch:“ — die-

ser Satz beweist, daß der Verfasser auf einem Standpunkte steht, wo zwar viel Gesellschaft ist, wo er aber, nach meinen Grundsätzen, nicht hätte stehen sollen, indem die praktische Philosophie überall nicht von absoluten Geboten anfängt; und daher auch um das Können sich ursprünglich gar nicht bekümmert. Schleiermachers Kritik der Sittenlehre hätte schon warnen sollen, sich in der Wahl des Standpunkts nicht zu übereilen. — Eine andre, der meinigen gleichzeitige, Schrift, das Handbuch der allgemeinen Staatenkunde, von Herrn v. Haller, trägt an der Spitze das prächtige Motto: Quod manet infectum, nisi tu confeceris, ipse mandatum a summo tu tibi crede deo. Ich übersetze mir dieß in: noli me tangere; und das um so lieber, da der Verfasser so stark im Behaupten ist, daß er zum Untersuchen nicht kommt; daher die Philosophie sich wohl kaum die Ehre wird anmaaßen dürfen, dieses Werk zu ihrer Literatur zu zählen.

Einiger andern, mir bekannt gewordenen neuern Schriften, erwähne ich um so weniger, weil die Vermengung der Ethik mit der theoretischen Untersuchung über die

Möglichkeit des sittlichen Bewußtseyns ihnen gemein ist, so daß die Erinnerungen dagegen vielmehr gegen die älteren Hauptschriftsteller müssen gerichtet werden, von denen diese Vermengung herstammt.

Aber vor allem tiefern Eingehn auf die Lehre von der transscendentalen Freiheit, diesem Mittelpunkte der mannichfaltigsten Verblendungen, finde hier eine vortreffliche Stelle von Schleiermacher Platz, welche eindringender vielleicht und konzentrirter, als ich es vermöchte, die Leser warnen wird, bei der Untersuchung über die Grundlage der praktischen Philosophie sich nicht ihrer Anhänglichkeit an den Freiheitsbegriff hinzugeben. „Es liegt dieser Begriff gar nicht innerhalb des abgesteckten „Gebiets. Denn Keiner, er bejahe ihn „nun oder verneine, wird behaupten, daß, „wenn seine Ueberzeugung hievon sich än„derte, er dann Anderes für gut und An„deres für böse halten würde, als zuvor. „Wofern nicht Jemand im Eifer sagen „möchte, er würde dann gar keinen Unter„schied annehmen zwischen böse und gut; „welches jedoch hieße, die menschliche Na„tur weniger dem Ideal unterwerfen, als „irgend einen Theil der körperlichen. Denn

„von dieser sind wir überzeugt, daß Alles
„in ihr nothwendig erfolgt; wer aber
„macht nicht, den Begriff des Ideals an-
„wendend, dennoch einen Unterschied der
„Vollkommenheit und Unvollkommenheit,
„oder Schönheit und Häßlichkeit zwischen
„den verschiedenen Naturen sowohl, als
„auch den einzelnen von gleicher Natur?
„So auch giebt es über die künstlerischen
„Handlungen des Menschen und das Ge-
„lingen derselben ein System der Beur-
„theilung nach dem Ideale, ohne daß Je-
„mals die Frage in Anregung käme, ob
„auch der Künstler Freiheit gehabt, an-
„ders und besser zu können." *)

Diese Stelle sey zugleich meine Aegide, wenn selbst Hr. Schleiermacher es mir verdenken sollte, die praktische Philosophie auf einen Boden gebaut zu haben, von dem ich behaupte, er liege in dem Gebiet der Aesthetik. Zwar könnte ich, nachgiebiger als ich es war gegen die Vorurtheile der Zeit, diesen Ort meines Bodens ganz verschwiegen haben. Denn auf der Nachbarschaft dessen, was den schönen Künsten ihren Gehalt und ihre Natur bestimmt,

*) Kritik der Sittenlehre, S. 10.

beruht nicht im geringsten die Gewiß- heit der ursprünglichen sittlichen Urtheile; vielmehr liegen auf dem ganzen ästhetischen Gebiete die Principien nur neben einander, ohne alle transscendentale Deduktion von einem gemeinsamen Princip; und zu einem „System der Beurtheilung nach dem Ideale", sind sie keinesweges von selbst verbunden, sondern erst die hinzutretende Reflexion, indem sie den mehrern Aussprüchen des Beifalls und Mißfallens die, allen zugleich entsprechende, praktische Weisung abzugewinnen sucht, bildet zuförderst, aus der Zusammenfassung der Ideen, das Ideal; und hält alsdann das Ideal an die Werke und Thaten der Menschen. So läßt sich das Ideal der Tugend oder des Weisen in seinen wesentlichen Zügen durch die praktischen Ideen genau bestimmen; und eben so würde das Ideal des Dichters, des Bildners, des Musikers u. s. w. zu Stande kommen, wären nur die übrigen Theile des ästhetischen Bodens genugsam kultivirt, damit man die ursprünglichen poetischen, plastischen, musikalischen Ideen (nicht Phantasien und Einfälle, sondern Musterbegriffe, in Hinsicht deren selbst die, am weitesten gediehene, musika-

lische Grundlehre nicht vollständig ist) deutlich und bestimmt angeben könnte. Diese Analogie noch weiter verfolgend, würden wir auch finden, daß, wie zwar die Tugend, aber nicht die Pflichtenlehre sich genau und scharf bestimmen läßt, also und aus ähnlichen Gründen zwar die Ideale der verschiedenen Künstler, aber dennoch keine präcise Kunstlehren möglich seyen, sondern, wie im Leben, so im Dichten, — oder, wenn man lieber will, wie im Dichten, so im Leben und seinem Handeln und Leiden, dem Kunstsinne mehr als der Lehre müsse vertraut werden, jedoch erst, nachdem dieser Kunstsinn selbst, durch die völlig festen und scharf bezeichneten Grundideen, gehörig sey gebildet worden. Das Letztgesagte bewährt sich nicht bloß durch das vergebliche Regeln des Geschmacks in einer steifen Poetik; nicht bloß durch das vergebliche Moralisiren in Gemeinsprüchen, die bei der Anwendung immer zu weit oder zu eng befunden werden: es bewährt sich eben so in den vergeblichen Versuchen der Naturrechte und der sogenannten reinen Staats- und Verfassungs-Lehren, nach denen niemals auch der wohlmeinendste Politiker und Gesetzgeber sich bestimmt wird richten

können. Auch in dieser Sphäre läßt sich zwar das Ideal der Tugend, das heißt hier, der Gesellschaft, sofern sie, als Eine moralische Person, den Weisen darstellt, genau verzeichnen; ja ich halte dieß für einen der leichtesten Theile der praktischen Philosophie (nehmlich nachdem die Grund-Ideen schon gewonnen sind), und ich glaube, die sämmtlichen Grundzüge dieser Gesellschafts-Tugend in meiner praktischen Philosophie, unter dem Namen der abgeleiteten Ideen, deutlich hingestellt zu haben. Aber die Pflichtenlehre des Staats, wie des Menschen, wie des Dichters als solchen, wie jedes Künstlers, — geht ins Unendliche und ins Unbestimmte, wegen der im Allgemeinen durchaus nicht erst aufzufassenden, sondern der Empirie und ihren Wahrscheinlichkeiten und Veränderungen zu überlassenden, Subsumtionen, welche jede Pflichtenlehre und jede Kunstlehre nur in komparativer Allgemeinheit, und um die Anwendung der Principien durch eine Vorarbeit einigermaaßen zu erleichtern, wird behandeln können.

Der natur- und staatsrechtlichen Gegenstände in der Reihe dieser Analogien gelegentlich zu erwähnen, habe ich um so

weniger unterlassen wollen, da selbst Herr Schelling, in einer Sprache, wie man sie sonst von sorglichen Alten zu hören pflegt, die sich in das befremdliche Aussehen einer Neuerung gar nicht zu finden wissen, — die wohlbekannten und wohlbeherzigten Klagen Kants über das „lieber edel als gerecht seyn", gemeint hat gegen mich erneuern zu müssen *). In die Vorwürfe dieses Mannes, die ich weiter gar nicht zu beantworten nöthig finde, werde ich übrigens wohl unvermeidlich immer tiefer hineingerathen müssen. Seine Abhandlung über die Freiheit liegt dießmal so geradezu in meinem Wege, daß man wenigstens die Kenntniß und die Erwähnung derselben von mir fordern wird. Daher bin ich genöthigt, zuförderst zu bekennen, daß der schlangenförmige, oft apokalyptische Styl, welcher mehr behaglich als kunstreich sich nach allen Seiten dehnt, einen geduldigern Leser voraussetzt, als derjenige seyn möchte, der, mit eignen Untersuchungen beschäftigt, wenn er sich auf fremde Gedanken einläßt, wenigstens gerade zum

*) Schelling's philosoph. Schriften. 1ster Band, S. 479.

Ziel geführt seyn will. Dessen ungeachtet habe ich die erwähnte Abhandlung in so weit mit Aufmerksamkeit gelesen, daß ich mich überzeugen konnte, das Gute des Hrn. Schelling sey nicht gut, das Böse nicht bös *), das Seyn kein Seyn, und

*) Das Würkenlassen des Grundes (S. 454) ist, nach Hrn. Sch., die Zulassung des Bösen. Ich sehe hieraus, wie sehr ich unrecht hatte, in meiner Abhandlung über philosoph. Studium S. 68, in der angenommenen Person des Schellingianers, das Gute aus dem Mark, das Böse aus der Rinde kommen zu lassen. Aber wer konnte auch denken, daß das Innerste und Tiefste, der Grund der Existenz, Böses stiften, daß die Welt so in Grund und Boden verdorben seyn solle! Jedoch, dem sey also! Nur mit dieser Umkehrung wird umgekehrt auch meine Frage sich nun so stellen: „warum „denn, warum und worin ist das Wollen aus „der Rinde besser, als das aus dem Mark?" Da ich auf die Antwort des Herrn Schelling zu lange würde warten müssen, so setze ich den ganz offenbaren Aufschluß gleich selbst her. Schelling faßt seine Gottheit gleich Anfangs, unwillkührlich und unsystematisch, in einer nicht bloß theoretischen, sondern zugleich, wiewohl auf höchst fehlerhafte Weise, in einer ästhetischen Ansicht. Er ahndet die Idee des Wohlwollens; nennt das Geahndete Liebe; hält diese Ahndung einer einzigen unter den prakti-

der Grund kein Grund. An dem Ungrunde würde ich mich halten: dieser tritt wenigstens Anfangs wie ein tüchtiges Wesen auf, das eine absolute Position vertrage, und nicht, wie das vermeinte Seyn und der vermeinte Grund, durch eine Zirkel-Bedingtheit zu Nichts werde. Aber es offenbart sich nur zu bald, daß auch in diesem Ungrunde das radikale Böse aller falschen Metaphysik, — welches Hr. Schelling, wenn er die Eleaten und Platon verstanden hätte, würde vermieden haben, — nehmlich das Davonlaufen und sich selbst nicht gleich seyn, — tief darin steckt; und das genannte Wesen zum Tragen der Erscheinungen eben so unfähig macht, als das Erste Beste unter den sinnlichen Dingen. Denn dieser Ungrund kann kein ταυτον seyn, ohne ein ἑτερον, er

schen Ideen für das Ganze des Sittlichen; legt dieses vermeinte Ganze in die Bestimmung der Gottheit, als des Urwesens; und so kommt durch die erschlichenen ästhetischen Prädikate ein praktischer Sinn in die, an sich rein theoretischen, übrigens metaphysisch unerträglichen, Gegensätze von dem Existirenden und dem Grunde. Aehnlicher Unterschleif ist in allen ähnlichen Täuschungen.

kann, nach Hrn. Schellings eigner Beichte, nicht anders seyn, als indem er (S. 499) in zwei gleich ewige Anfänge aus einander geht, — der Ungrund theilt sich, nur damit die Zwei durch Liebe Eins werden. Aus einander! Theilung! Absicht! Seltsam, daß Hr. Sch., sonst Meister der Worte, hier nicht einmal in den Ausdrücken dieses ἕτερον zu verstecken weiß; welches jene braven Alten so vollkommen als das Widerspiel des reinen Denkens erkannten, daß sie, um nur diesem zu entgehen, die ganze Natur zum Opfer brachten. Aber freilich, Hr. Sch. studirt Platons Lehre noch immer im Timäus, diesem Angebäude der Republik, dessen luftige Komposition sich im mythischen Spiel, so wie in ernsten und offenen Bekenntnissen — für die Ausleger vergebens zu Tage legt! So steht denn auch derselbe Philosoph noch immer zwischen Platon, Spinoza, Leibnitz, Kant, Fichte; diesen so, jenen anders zurechtrückend, anstatt aus den Durchgängen ihrer Systeme hervorzutreten, und neues Land zu gewinnen; ja wir finden sogar Hrn. Niethammers Karrikatur des Philanthropinismus neben dem, durch Fichte's Fehlschluß aus

dem Ich erzeugten, realen Selbstbestimmen und Urwollen, und neben Kants intelligibler That; welche letztere eigentlich den Hauptinhalt der ganzen Abhandlung hergeliehen hat.

Suchen wir demnach die intelligible That bei Kant auf. Dort steht sie an ihrer ursprünglichen Stelle, und man kann begreifen, aus welchem philosophischen Bedürfniß die Annahme derselben hervorging.

Ehe ich aber gegen Kant ein Wort weiter vorbringe: gebührt sichs, anzuerkennen, daß der wichtigste Theil der Reform, welche die Sittenlehre treffen mußte, durch ihn vollbracht ist. Die Aufhebung der Glückseligkeitslehre war ein unendlich größeres Verdienst, als daß der Nachtheil, welchen die transscendentale Freiheitslehre gestiftet hat, dagegen in Rechnung kommen könnte. Jenes war im eigentlichsten Sinne ein Verdienst um die Welt; dieses ist nur eine Zögerung, wodurch die Metaphysik und einige specielle Theile der praktischen Philosophie aufgehalten werden können. Da aber Kant das größte Verdienst vorweggenommen hat, wird die nachkommende Zeit doch wenigstens nicht zu träge seyn

müssen, den Rest der Arbeit mit Ernst anzugreifen.

Die Kritik der praktischen Vernunft beginnt mit der Definition: „Praktische Grundsätze sind Sätze, welche eine allgemeine Bestimmung des Willens enthalten, die mehrere praktische Regeln unter sich hat." Obgleich dergleichen Nominal-Definitionen nicht eher etwas bedeuten, bis sie durch Nachweisung der Erkenntnißquelle, aus der ihre Gültigkeit sich ergiebt, realisirt werden: so sind sie doch sehr charakteristisch für die ersten Voraussetzungen, welche der Auktor nicht nur selbst gemacht hat, sondern welche er auch seinen Lesern unmittelbar anmuthet. Kant ging stillschweigend von der Annahme aus, die Moral müsse auf den Pflichtbegriff gebaut werden. Es scheint nach allem, daß er hierin unfreiwillig zu Werke ging. Freilich war damals Schleiermachers Kritik der Sittenlehre noch nicht geschrieben, die so trefflich beiträgt, ihrem Leser eine freie Wahl (ich bediene mich absichtlich dieses Ausdrucks) in Hinsicht des Standpunkts der praktischen Philosophie zu eröffnen.

Nun kann der Pflichtbegriff gar nicht als der Erste hervortreten, auf welchen

diese Wissenschaft sich stütze. Sollte er es, so müßte eine unmittelbare Gewißheit von der Gültigkeit eines ursprünglichen Gebots vorhanden seyn. Eine solche kann es nicht geben. Denn Gebieten ist Wollen; und sollte ein Gebot, als solches, ursprüngliche Gültigkeit besitzen, so müßte ein Wollen, als solches, einen Vorrang vor anderem Wollen haben, das jenem unterworfen werden soll. Aber als Wollen ist jedes Wollen dem andern gleich. Folglich als Wollen hat kein Wollen irgend einen Vorrang vor anderem Wollen. Folglich als Gebot kann kein Gebot ursprünglich gültig gebieten. Folglich als Gebotenes kann kein Gebotenes ursprünglich Pflicht seyn. Und deshalb ist der Pflichtbegriff ein abgeleiteter, der in die eigentliche Grundlegung der praktischen Philosophie gar nicht gehört.

Daraus folgt nun zwar sogleich — wenn man sich nicht etwa einbildet, aus theoretischen Sätzen praktische machen zu können — daß ein willenloses Vorziehn und Verwerfen dasjenige seyn muß, von welchem die Auktorität über allem Wollen herrühre; welches eben der wahre Begriff der ästhetischen Urtheile ist. Indessen gehn

wir an diesem Punkte hier vorbei, weil es nicht nöthig ist, zu wiederholen, was schon anderwärts so gesagt ist, wie es gesagt werden sollte.

Wir haben hier zu überlegen, was daraus entstehn müsse, wenn Jemand den Pflichtbegriff als Grundgedanken der Ethik genau verfolge.

Ein solcher muß ein ursprüngliches Gebot, — einen kategorischen Imperativ — annehmen. Demnach ein ursprüngliches Gebieten. Den Vorrang dieses Gebietens vor allem andern Wollen kann er nun zwar gar nicht nachweisen, sondern hier muß ein richtiges Gefühl, das im System keinen Platz hat, unbewußt hinzutreten, um die Auktorität, die in den Begriffen nicht liegt, zu ergänzen. Eben damit wird denn aber die Unrichtigkeit verdeckt. Und nun kommt noch alles darauf an, das Faktum eines solchen ursprünglichen Gebietens über allen Zweifel zu erheben.

Es ist also nun ein, zwar nicht natürliches, aber gemachtes philosophisches Bedürfniß vorhanden, ein uranfängliches Wollen, das die Festigkeit eines Princips habe, keinesweges aber, wie alle Begierden, von zufälligen Aufregungen durch zeitliche

Erscheinungen abhänge, zu behaupten und zu rechtfertigen. Ein solches Wollen muß aus allen Zeitverhältnissen hinausgerückt werden. Insofern ist es frei von aller Kausalität in der Sinnenwelt. Ist nun ein solches Wollen rein; so haben wir das ursprüngliche Gute; woraus in der Sinnenwelt nur lauter richtige Erscheinungen entspringen könnten. Zeigt sich aber in der Sinnenwelt das Gewissen mit den Handlungen im Streit: so kann nur eine ursprüngliche Verunreinigung des uranfänglichen Wollens angenommen werden. Da dieses Wollen, über alle Kausalität in der Sinnenwelt hinausgerückt, (indem von intelligibler Kausalität in der Kantischen Lehre keine Rede seyn darf,) nur von sich selbst abhängt, so muß jene Verunreinigung, sowohl insofern sie geschieht, als insofern sie unterlassen wird, eine intelligible That seyn, von der das Sinnenleben nur Ein Phänomen seyn kann. (Kritik der prakt. W. S. 177.)

So hängt die transscendentale Freiheitslehre an dem Pflichtbegriff, als Princip der Ethik betrachtet. Wird nun mit Kantischem Ernst und Kantischer Auktorität für diese Lehre gestritten: so ists kein

Wunder, wenn man bald nicht mehr begreift, wie doch ein Leibnitz — der sonst nicht als ein ruchloser Läugner des Sittlichen bekannt ist, — sich mit einer andern Freiheit habe behelfen können, die, nach Kants derbem Ausdruck, nicht besser als die Freiheit eines Bratenwenders seyn würde. — Um diese Täuschung zu vollenden, war es nicht nöthig, daß eben zu der Zeit, wo die transscendentale Freiheitslehre sich in den Köpfen festsetzte, auch eine politische Revolution im Umschwunge seyn mußte, wodurch Freiheit das Losungswort der Menge wurde. —

Damit aber die transscendentale Freiheitslehre wieder falle: sollte billig auch nichts anders nöthig seyn, als die wenigen Worte, welche hinreichen können zu der Nachweisung, daß der Pflichtbegriff nicht der Erste seyn kann, und daß nicht durch ihn das unmittelbar-Gewisse der Ethik bestehe.

Hat man einmal eingesehn, daß die Auktorität über allem Wollen nur von einem willenlosen Vorziehn und Verwerfen herrühren könne (wobei der für Viele so anstößige Name der ästhetischen Urtheile immerhin bei Seite gesetzt werden mag):

so kommt auf ein uranfängliches Wollen gar nichts mehr an. Das uranfängliche Wollen würde jener Auktorität eben so gut unterworfen seyn, als jedes andre Wollen. Man würde auch bei ihm fragen, ist es ein gutes, ist es ein böses Wollen? — Findet sich würklich ein, über unsrer Sinnenwelt erhabenes, gutes Wollen; so ist dieß die Gottheit, und wir haben das Princip der Religion. Aber dieß Princip der Religion kann von uns als solches nur erst anerkannt werden, unter Voraussetzung jenes willenlosen Vorziehens und Verwerfens; welches zum Maaßstabe dient, ob wir uns Gott, oder den Teufel, oder ein solches gleichgültiges Mittelwesen, wie Spinoza's absolute Substanz und Schelling's Ungrund sammt dem Grunde und dem Existirenden, vorgestellt haben.

Indem nun jenes gemachte philosophische Bedürfniß verschwindet, tritt dagegen ein anderes hervor; dieses, dem willenlosen Vorziehn und Verwerfen seine Auktorität zu sichern. Dieses ist zwar an sich sehr leicht; denn die Auktorität ist in jedes Menschen Brust vorhanden, die sämmtlichen praktischen Urtheile werden alle Tage unzähligemal würklich gefället; und

es braucht nur ein bischen Besonnenheit, und Fähigkeit, eine Gedankenmasse aus einander zu legen, um sie systematisch aufzustellen. Ich hatte Jahre gebraucht, um den Standpunkt der sittlichen Beurtheilung im Allgemeinen zu finden; da ich aber im Jahre 1803 die Untersuchung auf diesem Standpunkte würklich angriff, reichten ein paar Wochen hin, um gleichsam zu finden, was vor mir lag, und den ganzen Umriß der Wissenschaft so weit zu verzeichnen, daß in der Folge nur einzelne Berichtigungen und Ausführungen nöthig und möglich gefunden wurden. — Soll aber dieses willenlose Vorziehn und Verwerfen sogleich auch als ästhetisches Urtheilen an seinen rechten Platz gestellt werden, so ists freilich ein übler Umstand, daß die bisherige Aesthetik, die sogar noch gemeinhin mit ihrem angewandten Theile, der Kunstlehre, pflegt verwechselt zu werden, keine Auktorität hat, wenigstens keine solche, die sich mit der Festigkeit der moralischen und rechtlichen Grundsätze messen könnte. Wer nun eine praktische Philosophie, auf ästhetische Principien gebaut, für eine Einkleidung der Rechts- und Sittenlehre in die Form heutiger sogenannter Aesthetik hielte: der

wäre freilich in dem allerseltsamsten, und gar sehr zu bedauernden Mißverständnisse befangen. —

Aber der eigentliche Boden, in welchem alle Mißverständnisse sich befestigen, ist der der Metaphysik. Diese Wissenschaft muß von allen Irrthümern leiden, die in irgend einem Fache ausgesonnen werden, damit dieselben systematisch auftreten, und Principien zu besitzen vorgeben können. Die bittersten Verächter der Metaphysik haben gewöhnlich eine doppelte falsche Metaphysik im Kopfe, neben einer, die sie bestreiten, noch eine andre, von der sie zum Streite die Waffen holen. Wenn nun leicht Jeder sich zu jedem Lieblingsvorurtheil etwas Metaphysisches aussinnt, woran er es lehnen könne: wie sollte nicht die ganze Metaphysik es empfinden müssen, wenn die Pflicht selbst, nachdem sie als Grundgedanke der Sittenlehre ist aufgestellt worden, mit ihren Forderungen zu der Metaphysik hintritt, nichts anders fordernd, als das ohnehin so theure Kleinod, die Freiheit! — Leider, die Metaphysik war bisher nicht stark genug, um einer solchen Forderung mit irgend einem Erfolge widerstehen zu können. Um die schwere Ar-

heit, der ächten Metaphysik mehr Kraft zu geben, einigermaaßen zu erleichtern, dazu hat es räthlich geschienen, mit der Berichtigung der praktischen Philosophie zu beginnen, damit die, auf jener drückende, Last der falschen Freiheitslehre, um etwas gelichtet werden möchte. Gleichwohl kann es nicht verkannt werden, daß die größten Anstrengungen auf die Metaphysik selbst gerichtet werden müssen, nicht bloß um sie zu finden, sondern auch um sie darzustellen; und nicht bloß um in ihr selbst Licht zu schaffen, sondern auch um die Irrthümer andrer Wissenschaften, welche in ihrem Lande gewurzelt haben, hinwegzuschaffen. Mögen also die praktischen Urtheile für sich selbst sprechen oder nicht; mögen sie früh oder spät ihren ästhetischen Charakter jedem Auge offenbaren: wir wenden uns jetzt vorzugsweise zu den metaphysischen Bestimmungen der Freiheit, und suchen dieselben kürzlich auf bei Kant, Fichte, Kraus, Jakobi, und Leibnitz; mit denen des letztern aber werde ich die meinigen am leichtesten vergleichen können.

Sowohl bei Kant, als bei Fichte, trafen spekulative Bedürfnisse, nach der besondern Richtung, die sie bei jedem dieser

Männer angenommen hatten, mit dem praktischen Bedürfniß der Freiheit zusammen. Kant mußte auf seinem Wege die Antinomie des Mechanismus auflösen, die ihm, nach seiner einmal gefaßten Ansicht, nur in dem Begriff der Zeitreihe dieses Mechanismus zu liegen schien, so daß der eigentliche nexus causalis, das Eingreifen von A in B, dabei kaum in Betracht kam. So schien denn auch alles gelös't, nachdem nur die Zeitbedingungen fortgeschafft waren; und wie vorhin der Akt des Würkens, so blieb auch jetzt der Akt der Selbstbestimmung, in jener intelligibeln That der Freiheit, fast unbeachtet. Ja wir lesen oft bei Kant, die Freiheit sey unbegreiflich, und es fehlt nicht viel, so möchte es uns gar verboten werden, diese Unbegreiflichkeit näher zu beleuchten. Gleichwohl gehört es zu den allerersten Anfängen und Vorbereitungen auf alle Metaphysik, zu überlegen, daß dieselbe Antinomie, welche uns zwischen einem ersten Beweger und einer unendlichen Kasualreihe in die Klemme bringt, sich in dem Begriff der transscendentalen Freiheit wiederfindet. Denn wie sollen wir sagen von dem absoluten Akt der Selbst-

bestimmung: er geschehe ohne Grund? oder er habe seinen Grund in einer vorauszusetzenden Selbstbestimmung? — In jenem Falle ist dieser grundlose Aktus ein reines absolutes Werden; eine Begebenheit, von der sich gerade auch das Gegentheil hätte zutragen können; und das Vernunftwesen, welches, man weiß schlechthin nicht wie, zu einem solchen Aktus kommt, da es eben so gut in jede entgegengesetzte intelligible That hätte hineingerathen können, ist gewiß, wenn diese That böse ist, nicht minder wegen dieses Unfalls ein Gegenstand des Bedauerns, als es beim strengsten Determinismus nur immer so scheinen mag. Hoffentlich also hat, damit für die Zurechnung doch etwas Scheinbares gewonnen werde, die intelligible That allerdings ihren Grund, und zwar einen rein-innern, in einer vorauszusetzenden Selbstbestimmung. Da wiederholt sich die Frage. Und die unaufhörlich erneuerte Wiederholung zeigt, daß der ganze Begriff der transscendentalen Freiheit sich vollständig in das Dilemma auflös't, welches auf der einen Seite durch absolutes Werden schreckt, das nicht besser ist als absoluter Zufall; auf der andern Seite aber nur den (von Zeit-

bedingungen nicht afficirten) Unbegriff unendlich vieler in einander enthaltener intelligibler Thaten übrig läßt, die, gleich Schatten, noch darauf warten, durch die, nimmer zu findende, erste Selbstbestimmung realisirt zu werden.

Die einzige Frage hiebei ist, wie diese so leicht zu machende Bemerkung sich scharfsinnigen Männern entweder verbergen? oder warum sie ihnen nicht gelten konnte? Kant scheint sie würklich nicht gesehen zu haben. Die allerwenigsten Menschen sind innerlich frei, wenn sie von der Freiheit sprechen; und wir thun wahrscheinlich auch den großen Kant nicht zu viel, wenn wir annehmen, er sey froh gewesen, sich durch die Antinomie des Mechanismus durchgearbeitet, und den Begriff, der ihm für die Sittlichkeit unentbehrlich schien, gerettet zu haben. Sagt uns doch auch Fichte in der Sittenlehre (S. 19) geradezu: ich will selbstständig seyn; darum halte ich mich dafür.

Aber bei Fichte'n ist noch ein andrer Grund im Spiele, der es nicht dazu kommen läßt, jenes Problem genau zu untersuchen. Es ist zwar nicht richtig, daß der Idealismus nothwendig mit der Freiheits-

lehre verbunden sey. Vielmehr ist es ein greiflicher logischer Fehler, wenn Fichte (S. 14 der Sittenlehre) erst vom Ich, der Identität des Denkenden und Gedachten, übergeht zu dem weiteren Begriffe einer Identität des Handelnden und Behandelten, dann aber von diesem zu einem andern, ihm untergeordneten, und jenem beigeordneten, dem der Identität eines realen Handelnden und Behandelten, oder der Selbstbestimmung, des absoluten Wollens. Hier werden ein paar coordinirte Begriffe verwechselt, weil sie einen gemeinschaftlichen höhern haben; und bei der Gelegenheit bekommt zwar das Ich das ihm höchst nöthige erste Objekt, aber auf einem Schleifwege, der die ganze Untersuchung von Anfang an verdirbt. — Obgleich es demnach nur eine Uebereilung ist, welche die Freiheit in den Idealismus als einen Lehrsatz hineinträgt: so ist dennoch eben so gewiß, daß es dem Idealisten nicht einfallen kann, gegen die transscendentale Freiheit aus der Schwierigkeit ihres Begriffs zu disputiren. Denn die Ichheit, das Palladium des Idealismus, ist selbst eine absolute That, mit unendlichem Kreislauf des Seyn durchs Setzen,

und das Setzen durchs Seyn; und wer den größern Fehler begeht, dieses Ich für ein Absolutum, und für die zugleich reale und ideale Basis der Philosophie zu halten, der darf den kleinern, die transscendentale Freiheitslehre, nicht ahnden. Kein Wunder daher, wenn auch Schelling die Freiheitslehre als den Triumph des Idealismus ansieht. Die Dreistigkeit des Idealismus macht dreist für die Annahme der Freiheit; — die Widerlegung des Idealismus nimmt eben so dieselbe Freiheitslehre mit sich hinweg; und setzt den Verstand wieder in seine Rechte, welche beim Idealismus, und allem was ihm anhängt, nicht bestehen können, sondern den Ansprüchen einer hyperlogischen Vernunft unterliegen müssen.

Ueber die Widerlegung des Idealismus kann ich hier nur auf meine Metaphysik verweisen. Es ist Zeit, zurückzukehren zu der Lehre von Kraus, und zwar zu den eigensten Aeußerungen des Mannes, mit Hinweglassung dessen, was offenbar in Kants Geiste, und gleichsam in desselben Namen ist geschrieben worden.

„Wir vermögen," sagt Kraus, „unsre Begierden zu ändern, sie zu suspendiren

und zu prüfen. — Es giebt eine Nothwendigkeit, die mit der Selbstthätigkeit besteht, die ihr sogar beiwohnt. Denn das Selbstthätige braucht nicht das Gegentheil zu können, um selbstthätig zu seyn. Die mathematische und physische Nothwendigkeit hebt nicht die Selbstthätigkeit auf."

Vergleichen wir damit sogleich die Aussage des ehrwürdigen Jakobi. (Ueber die Lehre des Spinoza. S. XXXV.) „Ein durchaus vermitteltes Daseyn, eine ganz mechanische Handlung ist undenkbar. Eine reine Selbstthätigkeit muß dem Mechanismus überall zum Grunde liegen. Eine solche stellt sich unmittelbar im Bewußtseyn dar; und sie wird Freiheit genannt, sofern sie sich dem Mechanismus der Begierden entgegensetzen und ihn überwiegen kann."

Wer möchte diesen vortrefflichen Lehren, die im Wesentlichen vollkommen richtig sind, widerstreiten wollen? Nur ein wenig aufklären muß man sie vielleicht; und zu dem Ende zuerst bemerken, daß an transscendentale Freiheit in Kants Sinne bei diesen Aeußerungen von Kraus und Jakobi gar nicht gedacht werden kann.

Wer würde die Selbstthätigkeit läugnen? Jakobi sagt mit vollem Recht, sie liege dem Mechanismus überall zum Grunde. Aber dieser Satz ist denn auch so allgemein wahr, daß er alles Lebendige, Organische, Bewegliche, unter sich befaßt; und daß er namentlich, worauf es hier ankommt, auch von allen Begehrungen gilt, die eben auch nichts anders sind, als ächte Selbstthätigkeit der Seele; denn es ist rein unmöglich, daß irgend ein äußerer Gegenstand in die Seele dringen könne, um darin einen Sturm zu erregen, der fremd wäre, ja dessen Gewalt und Ungestüm nicht ganz und gar das eigne Leben der Seele selbst enthielte. Wir selbst sind in allem unserm Thun und Streben, in dem niedrigsten wie in dem höchsten; ja metaphysisch genommen, sind wir in jedem ganz; eben so ganz in dem schlechtesten, wie in dem besten, das wir vollbringen; und dieses bloß darum, weil gar keine Trennung und Theilung und Entfremdung unseres Wesens von sich selbst möglich ist. Der gesuchte Unterschied also zwischen der Thätigkeit im Sittlichen und der im Sinnlichen, ist hier gar nicht zu finden. Dennoch hat das Faktum, daß wir unsre Be-

gierden zu suspendiren, zu prüfen, und zu ändern vermögen, seine unbezweifelte Richtigkeit; und wenn zugegeben wird, das Selbstthätige, welches auf diese Weise wider seine eignen Begierden würkt, „brauche nicht das Gegentheil zu können, um selbstthätig zu seyn," wenn selbst die mathematische Nothwendigkeit in der jedesmaligen Richtung dieser Selbstthätigkeit eingeräumt wird: wogegen wäre dann noch zu streiten? Jedoch bleibt es uns dann noch überlassen, alle die Gegensätze aufzuklären, welche offenbar zwischen dem Sittlichen und Sinnlichen bestehen. Wir werden zu diesem Ende allerdings einer ganz neuen Theorie der sogenannten bewegenden Kräfte bedürfen, um zuvörderst diese von aller höhern chemischen, organischen, vorstellenden Thätigkeit zu unterscheiden; wir werden alsdann suchen müssen, die Ausbildungsstufen, wodurch die vorstellenden Thätigkeiten sich über alle andre, so weit wir wahrnehmen können, erheben, in der Psychologie zu verzeichnen; wir werden auf diese Weise die Scheidung zwischen dem Sittlichen und Sinnlichen, dem Bewußtseyn gemäß, groß und weit genug machen; aber die Nothwendigkeit wird uns

nirgends verlassen, und ohne Selbstthätigkeit können wir das Werk nicht beginnen.

Verum quidem est, sagt Leibnitz *), animam hac dote materiae praestare, quod sit — αυτοκινητον; at si anima se ipsa activa est, ob id ipsum in se aliquid reperiat necesse est, per quod se ipsa determinet. Et quidem, secundum harmoniae praestabilitae systema, — ab omni aeternitate determinata erat ad agendum libere id ipsum, quod actura est in tempore, quo existet. — Hoc ipsum systema palam facit, veram et genuinam esse spontaneitatem nostram, nec tantum adparentem **).

Mit Uebergehung des Unterschiedes, den Leibnitz an andern Stellen zwischen Determination und Nothwendigkeit macht, um dem letztern hart klingenden Worte auszuweichen: können wir sogleich überlegen, was er unter Spontaneität verstehe, und was er zur Behauptung derselben durch das System der prästabilirten Harmonie gewonnen glaube?

*) op. Tom. I. pag. 365. ed. Dutens.

**) ibid. p. 344.

Dieses System ruht auf dem Hauptgedanken, dessen nie eine gesunde Metaphysik wird entbehren können, daß diejenige Entfremdung eines Wesens von sich selbst, vermöge deren es aus sich selbst eine Kraft heraus senden, oder auch, eine äußere Kraft in sich nehmen soll, wie der rohe Mechanismus voraussetzt, schlechterdings als undenkbar verworfen werden muß: woraus denn sogleich folgt, daß jedes Wesen nur in sich selbst seyn und bleiben kann, was es ist. Wie nun durch diesen Gedanken die Annahme der Immanenz der Welt in Gott, oder idealistisch, der Erscheinungen im Ich, begünstigt wird; und wie von den Meisten in der Freude, einer Schwierigkeit entronnen zu seyn (der des influxus physicus), die neuen, eben so großen Schwierigkeiten, in die sie sich stürzen, übersehen zu werden pflegen: so meinte auch Leibnitz, er sey berechtigt, der Seele ein principium mutationum internum beizulegen, vermöge dessen sie alle ihre Vorstellungen aus sich selbst entwickele, und in der Tendenz zu dieser Entwickelung zugleich strebe und wolle. Er merkte nicht, so wenig wie die Gönner der Immanenz, daß die Synthesis des ab-

soluten Seyn und absoluten Werden, die hiebei unvermeidlich ist, die allerärgste Entfremdung eines Wesens von sich selbst in sich schließt, und daß gerade im Gefühl der Nothwendigkeit, diese zu vermeiden, der Kausalbegriff zuerst entspringt, der, indem er die Schuld der Veränderung auf eine äußere Ursache schiebt, das Veränderte gleichsam reinigen will von der Selbstentfremdung, und hiemit nur nicht völlig zu Stande kommt, so lange er nicht in der Metaphysik gehörig ausgebildet wird. Wiewohl nun dieses übersehen war: so kam doch der richtige Gedanke zu Stande: die Seele selbst ist in allen ihren Strebungen; entgegengesetzt dem falschen, als ob fremde Eindrücke in der Seele, wie eine Behausung, sich ansiedeln könnten. Und was glaubte nun Leibnitz hiemit für die Freiheitslehre gewonnen? Was konnte er gewinnen? Nichts anders, als daß man die Gesinnungen eines Menschen zu ihm selbst zählen, sie ihm zurechnen müsse, indem man sie unmöglich als etwas von außen Hereingedrungenes ansehn könne. Keinesweges aber dieß, daß der Mensch habe anders wollen können; da vielmehr das innere Princip unsrer selbst

sich durchaus gesetzmäßig entwickelt; und eine Unbestimmtheit, die erst durch intelligible That aufgehoben werden müßte, gar nicht vorhanden ist. Also Leibnitz hatte genug in der Zurechnung zu uns selbst; daran, daß wir selbst in unserm Wollen leben, und daß dieß Wollen, folglich wir selbst, es sind, worauf die sittliche Beurtheilung trifft. Was kann man denn mehr verlangen? — Dieses ohne Zweifel, daß nicht bloß wir selbst, wie wir sind, sondern wir, wie wir uns machen, (durch die intelligible That) der sittlichen Beurtheilung den Gegenstand darbieten. Es ist zwar ein wenig schwer, abzusehn, was dabei die Zurechnung gewinne. Denn auch auf Leibnitzens Weise muß vollständig zu uns gerechnet werden, was wir fehlen, was wir rechtthun. Aber man will lieber zu einer That, die auch hätte anders geschehn können, folglich zu uns, die wir auch hätten anders seyn können, das heißt, zu uns, die wir durch unsre That nicht einmal vollständig charakterisirt sind, unsre Thaten rechnen. Dabei verliert sogar die Zurechnung, statt zu gewinnen; denn es ist nun nicht unser ganzes Wesen, welches davon getroffen wird, sondern nur die

Würklichkeit, welche wir aus unserer gesammten Möglichkeit hervorgehoben haben. Und eine Kleinigkeit vielleicht wird es scheinen, daß hier der metaphysische Unsinn entsteht, wir seyen selbst die Summa dessen, wozu wir durch unsre That uns machten, und dessen, was wir nicht sind, aber seyn konnten, indem auch die entgegenstehende That und Würklichkeit möglich war und ist (wegen der Abwesenheit aller Zeitverhältnisse). Endlich aber, warum will man lieber auf unser Thun, als geradehin auf uns selbst, das sittliche Urtheil beziehn? Um sagen zu können: es ist Eure Schuld, denn ihr konntet anders. Wessen Schuld denn eigentlich? denn wir sind nun einmal getheilt in Mögliches und Würkliches. Die Schuld des Schöpfungsaktes ohne Zweifel, durch welchen wir unsre eigne sittliche Würklichkeit erzeugen. Aber es ist vorhin nachgewiesen, daß man die Wahl hat, entweder diesen Schöpfungsakt als absolutes Werden, das heißt, als Zufall, der um so blinder seyn wird, je weniger bestimmende Kraft in den eingesehenen Motiven liegt, — oder als eine unendliche Reihe von in einander enthal-

tenen

tenen Schöpfungen, deren keine anfängt, folglich keine würklich erfolgt, anzusehn.

Wenn man nun dennoch nicht begreifen will, daß sich das vermeinte ursprüngliche Thun zuletzt doch wieder in ein bloßes Geschehen auflöst; wenn man dieß darum nicht begreifen will, um nicht das Entstehen des Sittlichen und Unsittlichen selbst als reinen Zufall ansehn zu müssen; — so giebt es dafür zwar keinen metaphysischen Grund, aber das ästhetische Princip, welches sich hier anmaaßt, eine theoretische Entscheidung abzugeben, liegt sonnenklar am Tage. Es ist nehmlich das erste unter den Grundverhältnissen der praktischen Philosophie, das der Harmonie zwischen Einsicht und Wille, welches ursprünglich gefällt, so wie sein Gegentheil mißfällt. Man hypostasirt dieses Verhältniß in der praktischen Vernunft, der man zugleich das Gesetz und die Freiheit beilegt, so daß, dem Gesetz gegenüber, die That sich entweder für, oder wider dasselbe entscheide. Hier genügt allerdings dem ästhetischen Verhältniß kein bloßes Seyn, sondern nur ein Thun; denn dasselbe besteht zwischen dem Wol-

len und der Einsicht. Wer nun nachweis't, daß, selbst wenn die transscendentale Freiheit zugegeben würde, dennoch die intelligible That, eben ihrer reinen Zufälligkeit wegen, als bloßes Ereigniß, als Glück oder Unglück anzusehen sey, der scheint zu freveln und zu lästern, bloß darum, weil er die Elemente des ästhetischen Verhältnisses aus einander rückt; da nun in derselben Person die Einsicht und ihre Befolgung nur zufällig einander begegnen, aber auch getrennt seyn könnten, ohne daß die Person eine andre wäre.

Nein, wird man sagen, die Persönlichkeit, von der wir reden, hebt erst an mit der intelligibeln That. Man muß dieselbe denken als schon vollzogen, um die sittliche Person zu haben. Da nun diese That der Zeit nicht unterworfen ist, so lassen sich auch die Elemente jenes Verhältnisses nicht mehr trennen; sondern so wie Einsicht und Beschluß einander nur gegenüber stehn, so bilden sie die beständige Grundlage in der Sinnenwelt; und auf diese, so vorhandne Person beziehn wir das ganze sinnliche Leben und Wandeln,

nicht aber auf jenes Unbestimmte, aus welchem die That sich losriß, und das freilich, so wie das zufällige Losreißen und Hervortreten selbst, keinen sittlichen Charakter an sich trägt.

Wer so spräche, der käme der Wahrheit nahe. Denn er gestünde nun, daß nicht in dem Herausgehn aus der Unbestimmtheit, — jenem zufälligen Ereigniß, — nicht in uns, sofern wir jener Unbestimmtheit, folglich der Zufälligkeit des Hervortretens aus ihr, noch unterworfen sind, — demnach nicht in dem Andersseyn-können, das heißt, nicht in der Freiheit, das Sittliche zu suchen ist: sondern in dem lebendigen Wollen selbst, dem würklichen, schon vorhandnen, nach dessen Ursprung nicht mehr gefragt wird, das aber für sich selbst, indem es unsrer Einsicht gemäß ist oder nicht, unsre sittliche Persönlichkeit bezeichnet.

Wer nun so weit gekommen ist: der gebe nur geradehin die transscendentale Freiheit auf. Er verliert nichts mehr an ihr; sobald er nur eine Theorie behaupten kann, die das Wollen als das eigne Leben

und Thun, in welchem wir selbst uns offenbaren. — desgleichen die Einsicht als das eigne Leben und Thun, in welchem wir selbst leben und handeln, nachzuweisen und zu bekräftigen vermag. Eine solche Theorie ist nun die Leibnitzische allerdings. Sie bleibt es aber noch, nachdem man ihren großen metaphysischen Fehler verbessert, den der absoluten Selbstentwickelung.

Ich habe in der Metaphysik die Theorie der zufälligen Ansichten aufgestellt. Von derselben kann ich hier nur das Resultat erwähnen, daß, wie bei Leibnitz, alle einfachen Wesen dem fremden Einfluß gleich unzugänglich sind, daß aber, wider Leibnitzen, sich auch kein Wesen von selbst aus seiner einfachen Qualität zu einer innern Mannigfaltigkeit von Bestimmungen entwickeln würde; daß vielmehr auf dem Zusammen der mehrern und verschiedenen Wesen die inneren Selbstoffenbarungen, oder nach der genaueren Benennung, der Selbsterhaltungen beruhen, in deren jeder, das Wesen sich selbst völlig gleich, aber auf besondre Art sich gleich ist, und durch deren fortlaufende Reihe die in-

nere Bildung erhalten wird, welche, wie in jedem organischen Element, so ganz vorzüglich in der Seele muß angenommen werden. Der Nerv dieser Theorie ist die Sorgfalt, das strengste Sich = Selbst = Gleichseyn (das Platonische ταυτον ohne ἑτερον) zu verbinden mit der Mannigfaltigkeit und dem Wechsel, worauf die Erfahrung hinweis't; also die Sorgfalt, reines Denken, wie die alten Eleaten es forderten, mit der Naturerklärung zu verbinden. Ich muß erwarten, ob man diese Theorie wird studiren wollen. Hier ist nicht der Ort, sie zu erläutern; man wird aber den gegenwärtigen Aufsatz gebrauchen können, um sich zu dem Studium derselben, von einigen Seiten wenigstens, vorzubereiten.

Hier sollen nun noch einige, mehr praktische, Bemerkungen folgen, von denen man nur beklagen könnte, wenn sie unserm, von dem pädagogischen Eifer so sehr ergriffenen Zeitalter noch nicht deutlich seyn sollten. Fichte, der beredte Verfechter der Freiheit, hat wenigstens in seinen Reden an die Deutsche Nation, da er an die Erziehung kam, den strengsten Determinismus gepredigt. Wie übrigens

Fichte einen Standpunkt finden konnte, der den Determinismus gestattete, gehört nicht hieher zu untersuchen: wohl aber lasset uns den höchsten Standpunkt alles pädagogischen Denkens ersteigen, und überlegen, unter welcher Bedingung man von der Erziehung des Menschengeschlechts sprechen könne? —

Die Kantische Freiheitslehre verträgt sich damit schlechterdings gar nicht. Es wäre die allergrößte Inkonsequenz von der Welt, erst eine durchaus unabhängige intelligible Wahl des Guten oder des Bösen anzunehmen, die jede Person für sich vollziehe; und dann noch irgend einer Erwartung Raum zu geben, wohin wohl diese Wahl sich neigen werde? Wer ist so unbesonnen, nicht zu begreifen, daß, nach Aufhebung der Zeitverhältnisse, alle Wahl aller Personen, die jemals in die Sinnenwelt eintreten werden, als vollzogen angesehen werden muß, ohne die allergeringste Spur des Einflusses der früher lebenden Menschen auf die späteren? Wer ist so unbesonnen, sich mit der Hoffnung zu tragen, die Personen, welche später in die Sinnensphäre eintreten, würden

eine bessere Wahl treffen, sich mehr dem Guten zuneigen, als die bisherigen? Nicht der mindeste Grund ist vorhanden, zu meinen, daß nach einer Million von Jahren bessere Menschen diese Erde bewohnen werden, als heute, und als seit Jahrtausenden! Das ist die, durch keine Künstelei und Sophisterei zu bemäntelnde Folge der transscendentalen Freiheitslehre! Wofern diese besteht: so fallen alle Bemühungen, bessere Zeiten durch innerlich-bessere Menschen herbeizuführen, gerade ins Gebiet der Narrheit. Aber nicht genug hieran! Auch an die Besserung einzelner Menschen, an die Bekehrung der Sünder, — nicht bloß auf dieser Erde, sondern in alle Ewigkeit hinaus, ist gar nicht zu denken. Keine Zeit, keine Belehrung, kein Beispiel, keine Züchtigung vermag an der zeitlosen That, die unsere Schuld wie unser Verdienst bestimmt, das geringste zu rücken und zu rühren. Wer sich selbst zu bessern trachtet, der schöpft ins Faß der Danaiden; wer da glaubt, sich gebessert zu haben, der hat eine Reise im Traum gemacht. Wer gläubig seinen Blick gen Himmel richtet, hoffend, der höchste Er-

zieher werde auf unbekannten Wegen den Einzelnen wie das Ganze zum Bessern und zum Besten lenken, der vergißt, daß die That der Freiheit das Künftig so wie das Ehemals und das Jetzt verschmäht. —

Hier gilt es, eine Metaphysik zu haben, die uns erlaube, zu handeln. Um sie zu erlangen, müssen wir einräumen, daß auch wir behandelt werden. Behandelt in den inwendigen Wurzeln unsers Wollens. Behandelt, und ein Werk Anderer an eben der Stelle, die von unserm eignen, persönlichen Werth das Gepräge tragen soll. Hier gilt es, eine Philosophie zu haben, welche erkläre, wie unser eigner Werth das Verdienst Anderer seyn könne, vermöge einer doppelten Zurechnung, die uns nicht nehme, was sie Andern giebt. So werden wir lernen, dankbar gegen die Vorzeit, den Dank der Nachwelt anzustreben, über uns selbst aber zu wachen, und zu gleicher Sorgfalt unsre Freunde und Mitbürger anzuregen.

Soll ich noch hinzufügen, daß die Wenigsten, welche von Freiheit reden, sich mit der transscendentalen Freiheitslehre,

wenn sie sie würklich kennten, vertragen würden? Diejenigen, welche sich auf ihr Bewußtseyn berufen, auf ihre Fähigkeit, Solches oder Anderes zu beschließen, reden von etwas ganz Anderem, obgleich keinesweges von etwas Besserem. Sie meinen eine Freiheit, die in jedem Augenblicke neu anfange, die Zeitreihe, wo sie wolle, mit fremdartigen Begebenheiten anfülle, ohne Zusammenhang in dem Charakter der handelnden Person. Diese Freiheit gleicht dem absoluten Zufalle, wie jene dem eisernen Schicksal. Gestattet die transscendentale Freiheit der Zeit gar nichts: so läßt diese gemeine, springende Freiheit den Augenblick über alles herrschen, alles hervorrufen, alles zerstören. Nun haben wir keinen Freund, denn Jeder ist unzuverlässig, Jeder kann sich umherwerfen zwischen den Extremen des Guten und Bösen. Nun kann kein strafender Richter drauf rechnen, die Bosheit, die er züchtigen wollte, noch anzutreffen; der Verbrecher ist frei, mitten in Ketten; sein Gemüth kann sich plötzlich gereinigt haben von jeder Spur des frühern Verderbens; eine andre moralische Person

kann durch vollkommne Wiedergeburt den Leib der alten angezogen haben.

„Aber so ist es nicht gemeint! Sol„cher plötzlichen Uebergänge sind wir uns „keinesweges bewußt.“ Freilich nicht! Und eben darum war es voreilig, die höchst beweglichen, immer schwebenden Thatsachen des Bewußtseyns, in denen, außer den einfachsten Geschmacksurtheilen, gar nichts durchaus Bestimmtes, und in Begriffen leicht zu Fixirendes, angetroffen wird, zur Entscheidung einer metaphysischen Frage herbeizurufen. Desto ernsthafter aber ist die, für alle bisherigen Systeme so unrühmliche, Betrachtung, daß die Voraussetzung des psychologischen Zusammenhangs sowohl, als der psychologischen Lenkbarkeit menschlicher Gesinnungen und Entschließungen, allen klugen Männern im Leben gemein ist; daß eben nur den Philosophen, zum Dank für ihre Arbeit, die irrigen Meinungen scheinen zugetheilt zu seyn; daß der alte Vorwurf, den alle Verächter der Philosophie geltend zu machen lieben, hier eine Bestätigung findet. Das einfache Heilmittel, was andre Wissenschaften, die ehemals einer ähnlichen Schmach unterlagen,

davon erlöst hat, ist Präcision des Denkens und der Beobachtung; dadurch ist aus der Astrologie eine Astronomie, aus der Alchymie eine Chemie hervorgegangen. Höchst traurig sind die Zeichen der Zeit, welche fortdauernd eine entgegengesetzte Richtung in dem Philosophiren so vieler Deutschen, beurkunden. Darum ist Zwist und Streit das Loos der Deutschen Philosophen, während Eintracht und gegenseitige Belehrung diejenigen erfreut, die aus ihren Sphären alles zu verbannen pflegen, was nicht bis zur Genauigkeit des Denkens und des Anschauens sich erhebt. Wann wird die Zeit anbrechen, da nur dasjenige mit dem Namen der Philosophie sich wird schmücken dürfen, worin, nach Ablegung aller Willkühr, der Geist sich gebunden findet, und hingegeben einer ruhigen, nicht zu versagenden Anerkennung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Christian Jakob, / Auerswald, Hans <<von>>, / Herbart, Johann Friedrich,

Vermischte Schriften über staatswirthschaftliche, philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände

Bd.: 6

Königsberg 1812

Opp. 523-5/6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10811578-2